



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Entmythifizierung der Krankheiten –
Beginn einer rational begründeten medizinischen
Prophylaxe?“

Untersuchungen zu den Begriffen (Pro-)Diagnose, Diät und Prophylaxe
im Corpus Hippocraticum

Verfasserin

Christina Goldschmidt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 340

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Klassische Philologie – Griechisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Herbert Bannert

*Mein Dank gilt all jenen Menschen, ohne deren Zuspruch,
fachliches Wissen und praktische Hilfe ich diese Arbeit nie
begonnen, geschweige denn zu einem erfolgreichen Abschluss
gebracht hätte.*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
2. Entdeckung, Entwicklung und Wandlung des Gesundheitsbegriffes.....	11
2.1. Gesundheitsbewusstsein der frühen Griechen	11
2.2. Frühgriechische Krankheitsätiologie.....	12
2.3. Antike Krankheitsbekämpfung.....	15
2.4. Der homerische Gesundheitsbegriff.....	17
2.5. Gründe für die Nichtexistenz eines Gesundheitsbegriffes.....	20
2.6. Hesiods Gesundheitsbewertung.....	23
2.7. Gesundheit, Reich- und Heldentum.....	25
2.8. Moderne Gesundheitsdefinitionen.....	30
2.9. Objektiver und subjektiver Gesundheitsbegriff.....	33
2.10. Der Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (WHO)	34
2.11. Die Bedeutung der WHO-Definition.....	36
2.12. Definition des Krankheitsbegriffes	37
3. Entdeckung, Entwicklung und Wandlung der Diätetik	39
3.1. Der Makrokosmos als Wegweiser für den Mikrokosmos	39
3.2. Der antike <i>δίαιτα</i> -Begriff.....	40
3.3. Der moderne Diät-Begriff.....	41
3.4. Die <i>δίαιτα</i> als Ursprung der <i>ἱγερικὴ τέχνη</i> ?	41
3.5. Die „Erfinder“ der Diätetik.....	42
3.6. Pythagoreische Lebensweise und Medizin	44
3.7. Die Bedeutung des Pythagoras: Wissenschafts- vs. Schamanismusthese.....	46
3.8. Alkmaion von Kroton (6./5. Jh. v. Chr.)	48
3.9. Alkmaions Bedeutung für die Entwicklung der Diätetik.....	51
3.10. Herodikos von Selymbria (5. Jh. v. Chr.)	52
3.11. Herodikos und <i>De victu</i>	53
3.12. Herodikos bei Platon.....	55
3.13. Kritik an Herodikos bei Platon und im <i>Corpus Hippocraticum</i>	57
3.14. Herodikos' Bedeutung für die Entwicklung der Diätetik	59
3.15. Motive für diätetische Verhaltensweisen.....	60
4. <i>De victu</i> – umfassendes medizinisches Werk oder einfallslose Kompilation?	62
4.1. Der Autor und seine Vorgänger.....	62
4.2. Arbeitsweise und Ziele des Autors (<i>De victu</i> 1, 1)	63
4.3. Leistung und Methode des Autors im Kreuzfeuer der Kritik	65
4.4. Kenntnis der menschlichen <i>Physis</i> als <i>conditio sine qua non</i> der Diätetik	67

4.5.	Hippokrates und der sokratische ἀληθὴς λόγος.....	69
4.6.	Arten und Bedeutung der δυνάμεις	70
4.7.	Die Wechselwirkung zwischen σῖτα und πόνοι	72
4.8.	Weitere Faktoren einer angemessenen διαίτα	74
4.9.	Die Bedeutung der μεταβολαί.....	76
4.10.	Die Vielfältigkeit des φύσις-Begriffes	78
4.11.	Das εὔρημα – die erste Erwähnung (De victu 1, 2).....	79
4.12.	Die Prinzipien von Diätetik und Naturphilosophie in De victu	82
4.13.	Antikes Gleichheitsdenken und moderne Homöopathie.....	84
4.14.	Hippokrates und die Homöopathie.....	85
4.15.	Die ganzheitliche Definition der Gesundheit in De victu	87
5.	(Pro-)Diagnose und Prophylaxe von Krankheiten	89
5.1.	Die Anfänge der medizinischen Prognostik.....	89
5.2.	Anamnese	90
5.3.	Antike Einrichtungen und Maßnahmen zur Gesundheitserhaltung.....	91
5.4.	Antike Körperpflege und -hygiene.....	93
5.5.	Moderne Prophylaxe	96
5.6.	Das Verhältnis von Prävention und Gesundheitsförderung	98
5.7.	Der Terminus „Prodiagnose“	99
5.8.	Die Unmöglichkeit exakter diätetischer Vorschriften.....	100
5.9.	Das εὔρημα – die zweite Erwähnung (De victu 3, 67).....	102
5.10.	Das Zielpublikum allgemeiner diätetischer Vorschriften	103
5.11.	Das Zielpublikum der Prodiagnose.....	106
5.12.	Das εὔρημα – die dritte Erwähnung (De victu 3, 69).....	107
5.13.	Knidische Medizin als Vorbild für die Prodiagnostik?.....	108
5.14.	Prodiagnose und Prophylaxe – ein Vergleich	110
6.	Conclusio	112
7.	Literaturverzeichnis	115
7.1.	Texte, Übersetzungen und Kommentare	115
7.2.	Lexika und Nachschlagewerke	117
7.3.	Sekundärliteratur	119
8.	Zusammenfassung	125
	Curriculum Vitae.....	127

1. Einleitung

Für den aufgeklärten Menschen des 21. Jahrhunderts steht außer Frage, dass manche Lebensweisen bzw. -umstände eine gewisse „prophylaktische“ Wirkung hinsichtlich der Entstehung bestimmter Krankheiten haben, während andere gerade einen Ausbruch derselben begünstigen. Andererseits ist uns aber auch klar, dass sich manche Erkrankungen nicht auf einen gesundheitswidrigen Lebenswandel zurückführen lassen, sondern sie auch ohne erkennbare (äußere) Ursachen auftreten können. Die wenigsten Menschen machen sich heutzutage wahrscheinlich Gedanken über den langen geistigen Denkprozess, auf dem nicht nur die wissenschaftliche Ätiologie von Krankheiten basiert, sondern auch neuzeitliche (Prophylaxe-)Maßnahmen zur vorzeitigen Verhinderung derselben. Im Mittelpunkt dieser Arbeit sollen jene antiken Vordenker stehen, die maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt gewesen sind.

Zu Beginn der Arbeit hatte ich eigentlich nicht vor, die verschiedenen Stadien der Krankheits- und Gesundheitsvorstellungen genauer zu untersuchen. Doch mir wurde rasch klar, dass die Entstehung einer bewussten Diätetik¹ nur dann befriedigend erklärt und verstanden werden kann, wenn man weiß, wie sich der Zugang zu Gesundheit und Krankheit verändert und weiterentwickelt hat. Solange nämlich Erkrankungen als vom Schicksal vorbestimmt oder als von den Göttern verhängte Strafe angesehen werden und daher kein Zweifel daran besteht, dass deren Ausbruch mit rationalen Mitteln nicht verhindert werden kann, ist es ausgeschlossen, dass die bewusste Überlegung aufkommt, die Befolgung einer gezielten Lebensweise (δίαίτα) könnte sich positiv auf die eigene Gesundheit auswirken. Sobald allerdings Zusammenhänge zwischen dem Auftreten bzw. Ausbleiben von Krankheiten und einer bestimmten Lebensweise hergestellt werden können, wenn also Zweifel an den schicksalhaften oder gottgesandten Krankheiten aufkommen, ist auch der Weg frei für die Entwicklung einer rational begründeten Diätetik.

¹ Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen mache ich an dieser Stelle darauf aufmerksam, dass sämtliche Begriffe, die auf den griechischen Begriff der διαίτα u. ä. zurückgehen, im Rahmen dieser Arbeit immer in ihrem ursprünglichen Wortsinn verwendet werden und nicht in ihrer heutigen Bedeutung, die meist auf eine Reduktionskost zur Gewichtsabnahme reduziert ist (Zum modernen Diät-Begriff siehe Kapitel 3.3).

Ich werde in den folgenden vier Kapiteln versuchen, anhand der Untersuchung antiker Quellen (Homer, Hesiod, Herodot, Corpus Hippocraticum u. a.), die Entwicklung einer rationalen Gesundheits- und Krankheitsauffassung nachzuzeichnen und die Auswirkungen dieses Prozesses auf das Verhalten und Leben des Menschen aufzuzeigen. Besondere Bedeutung wird dabei der Lehre von der richtigen Lebensweise, also der Diätetik in ihrem eigentlichen (umfassenden) Sinn, zukommen.

Beginnen werde ich meine Rekonstruktion der Entstehung eines „medizinischen“ Denkens bei den Griechen in der Zeit der homerischen Helden, als zwar die Existenz von Gesundheit und Krankheit grundsätzlich schon im Bewusstsein der Menschen vorhanden ist, aber weder der krankheitsfreie Zustand (Gesundheit) begrifflich erfassbar ist noch dessen Gegenteil rational erklärbar. Ich werde vor allem die frühesten Entwicklungsstufen der griechischen Gesundheits- und Krankheitsvorstellungen beleuchten und sie – soweit es im Rahmen einer philologischen Arbeit möglich und sinnvoll ist – in Verbindung mit modernen Ansichten setzen, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu stellen.

Es gilt die Frage zu klären, wann und auf welche Weise dem Menschen bewusst geworden ist, dass Krankheiten nicht auf Götter oder andere dämonische Wesen zurückzuführen sind, sondern entweder einfach „von selbst“ entstehen können oder aber erklärbare Ursachen haben, von denen zumindest jene die Lebensweise betreffend von jedem selber aktiv beeinflusst werden können:

- Wie kommt es dazu, dass die Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Krankheit, Umwelteinflüssen und Lebensweise bewusst hergestellt werden und man sich von der Vorstellung löst, (inneren) Krankheiten vollkommen machtlos ausgeliefert zu sein?
- Wann wird die „gesundheitliche Eigenverantwortung“ zum ersten Mal als Möglichkeit bzw. Pflicht jedes Menschen entdeckt?

An dieser Stelle mache ich darauf aufmerksam, dass meine Arbeit keine vollständige Geschichte der Entstehung einer „wissenschaftlichen“ Medizin bzw. Diätetik bieten soll. Die Nennung jener Personen und Schriften, die an diesem Entwicklungsprozess beteiligt sind, erfolgt einerseits natürlich nach ihrer allgemeinen Relevanz, andererseits aber auch unter

dem Aspekt ihrer offensichtlichen Beeinflussung des von mir im Anschluss behandelten Werkes *De victu*.

Dass meine Wahl ausgerechnet auf *De victu* gefallen ist, um den Diätbegriff zu untersuchen, hat in erster Linie einen Grund: Obwohl diese Schrift nicht die einzige innerhalb des *Corpus Hippocraticum* ist, die sich mit der richtigen Lebensweise beschäftigt, halte ich sie doch für besonders interessant, da ihr Verfasser nicht nur jene für die Gesundheit relevanten Faktoren aufzählt, die sich auch bereits in anderen medizinischen Schriften finden, sondern darüber hinaus auch in Aussicht stellt, sie durch seine eigene Entdeckung, das εὔρημα der Früherkenntnis (προδιάγνωσις) von Krankheiten, weiterzuführen bzw. zu vollenden.²

Mein Ziel ist es aufzuzeigen, worin die besondere Leistung des Autors von *De victu* liegt bzw. was sein εὔρημα ausmacht. Ich werde daher keine umfassende Interpretation aller vier Bücher von *De victu* durchführen, sondern möchte anhand signifikanter Textstellen u. a. folgende Fragen untersuchen:

- Wie geht der Autor methodisch vor und wie begründet er seine Arbeitsweise?
- Welche διαίτα-Vorschriften nennt er?
- In welchen Bereichen seiner Ausführungen greift er auf die Erkenntnisse seiner Vorgänger zurück und wo präsentiert er tatsächlich etwas Neues?
- Wie beurteilen moderne Kritiker die Bedeutung von *De victu* und wie der Autor selber?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es erforderlich, den Inhalt und die praktische Umsetzbarkeit des genannten ἐξεύρημα genauer zu untersuchen. Dabei gilt es u. a. Folgendes zu klären:

- Wie soll die als Neuheit und Fortschritt angepriesene Möglichkeit der Prodiagnose von Krankheiten funktionieren?
- Gibt sie dem Menschen tatsächlich, wie der Autor es verspricht, die Möglichkeit, das Ausbrechen von Krankheiten zu verhindern und somit seine Gesundheit langfristig aufrecht zu halten?

² Über Autorschaft, zeitliche Einordnung, Werkgliederung und andere Fragen in Bezug auf *De victu* existiert eine Vielzahl an unterschiedlichen Ansichten. Auf diese Problematik werde ich im Rahmen dieser Arbeit nicht im Detail eingehen, sondern nur soweit sie mir zur Vervollständigung meiner Darlegungen wichtig erscheint.

In Hinblick auf die Schilderung der Entwicklung eines rationalen Gesundheitsbegriffes in den beiden einleitenden Kapiteln meiner Arbeit soll außerdem untersucht werden, ob bzw. wie in *De victu* Gesundheit definiert wird.

Besondere Aufmerksamkeit wird bei meiner Untersuchung und Interpretation von *De victu* zum einen auf den beiden einleitenden Kapiteln des Werkes liegen, da der Autor in ihnen seine Arbeitsweise darlegt und zum ersten Mal seine Neuentdeckung namentlich nennt, zum anderen verlangen die ersten Kapitel des dritten Buches (*De victu* 3, 67-69) besondere Beachtung, da der Autor in ihnen genauer als noch zu Beginn seines Werkes auf den Inhalt, die Funktionsweise und das Zielpublikum der Prodiagnostik eingeht.

Endziel der Arbeit ist es, die Wirkungsweise des prodiagnostischen Prinzips genauer zu beleuchten und zu untersuchen, ob es sich dabei um eine frühe Form der Krankheitsprophylaxe handelt bzw. ob der Gedanke einer Prophylaxe überhaupt schon bewusst im Denken eines antiken Menschen verankert ist. Zu diesem Zweck werde ich abschließend antike und gegenwärtige gesundheitsfördernde, „prophylaktische“ Maßnahmen in Bezug auf Motive und Art ihrer Ausführung miteinander vergleichen und auch die Frage nach der Existenz eines öffentlich organisierten Gesundheitswesens in der Antike stellen.

2. Entdeckung, Entwicklung und Wandlung des Gesundheitsbegriffes

2.1. Gesundheitsbewusstsein der frühen Griechen

Es ist schwer festzustellen, welche Auffassung vom Wesen der Gesundheit die antiken Griechen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihres „medizinischen Denkens“ tatsächlich hatten. Belegt ist das Wissen der frühen Griechen und anderer alter Kulturen von der Unmöglichkeit des menschlichen Lebens in völliger Gesundheit. Ihrer Vorstellung nach existierte ein derartiger Zustand vollkommener Freiheit von Krankheit nur in märchenhaften Erzählungen³ oder im legendären Goldenen Zeitalter, als die Menschen noch göttergleich und daher auch frei von Leid und ohne zu altern lebten.⁴ Daher ist es offenbar schon früh ein wichtiger Wunsch der Menschen, ein Leben ohne Krankheiten zu führen, wie ein Distichon des Mimnermos von Kolophon (ca. 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr.) bestätigt:

αἶ γὰρ ἄτερ νούσων τε καὶ ἀργαλέων μελεδωνέων
ἔηκονταέτη μοῖρα κίχοι θανάτου.⁵

Dieser Wunsch scheint genauso zeitlos zu sein wie der Umstand, dass sich der Mensch – solange er jung ist und in der Blüte seines Lebens steht – keine Gedanken um die Vergänglichkeit seines Lebens und die Gefährdung seiner Gesundheit macht.⁶ Das belegt beispielsweise ein Zitat des Semonides von Amorgos/Samos (7./6. Jh. v. Chr.):

θνητῶν δ' ὄφρα τις ἄνθος ἔχη πολυήρατον ἥβης,
κοῦφον ἔχων θυμὸν πόλλ' ἀτέλεστα νοεῖ·
οὔτε γὰρ ἐλπίδ' ἔχει γηρασέμεν οὔτε θανεῖσθαι,
οὐδ', ὑγιῆς⁷ ὅταν ᾗ, φροντίδ' ἔχει καμάτου.
νήπιοι, οἷς τάττη κεῖται νόος, οὐδὲ ἴσασιν
ὥς χρόνος ἔσθ' ἥβης καὶ βιότου ὀλίγος
θνητοῖς [...].⁸

³ Siehe beispielsweise Odyssee 15, 407/408.

⁴ Hesiod, Erga, 112-114. Siehe unten.

⁵ fr. 6 Diehl (= 6 West).

⁶ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 17.

⁷ In diesem Fragment aus dem 7. Jh. v. Chr. findet sich der erste Beleg für den positiven Begriff „ὑγιής“ (Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 42).

⁸ fr 29 Diehl (=Simonides 19 + 20, 5-12 West=Simonides 8 Delectus West (Autorschaft nicht eindeutig).

Solange einer der Sterblichen noch die vielgeliebte Kraft der Jugend hat,
denkt er, da er einen leichten Sinn hat, vieles unvollendet.
Denn er denkt weder an Alter und Tod,
noch macht er sich, solange er gesund ist, Sorgen um „Erschöpfung“ (Krankheit),⁹
Toren, die so denken und nicht wissen,
dass nur eine kurze Zeit der Jugend und des Lebens
den Sterblichen beschieden ist [...].

Altern, Sterben und Kranksein bzw. Krankwerden sind unbezwingbare, vom „Schicksal“ bestimmte Feinde des Menschen. Ihnen steht die Gesundheit als Gegensatz gegenüber. Dieses erwünschte, menschliche Gut ist (normalerweise) nur der Jugend ohne Einschränkung beschieden, doch die ist sich dessen Wertes in ihrer jugendlichen Unwissenheit überhaupt nicht bewusst. Ganz anders der Dichter: Er weiß – vermutlich aufgrund seines Alters und der daraus resultierenden (Lebens-)Erfahrung – um die Unbeständigkeit der menschlichen Gesundheit und die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und möchte deshalb dazu auffordern, die geschenkten Güter – im konkreten Fall die Gesundheit – zu genießen, solange es möglich ist.

2.2. Frühgriechische Krankheitsaitiologie

Zur Zeit der homerischen Helden werden grundsätzlich zwei Krankheitskategorien unterschieden: traumatische und nicht-traumatische Erkrankungen.¹⁰ Während die Ursachen für die traumatischen deutlich erkennbar äußere sind – beispielsweise die Verwundung durch eine Waffe im Kampf –, ist der Ursprung einer nicht-traumatischen Erkrankung nicht rational erklärbar, sondern geheimnisvoll und wird meistens auf das Einwirken der Götter oder anderer höherer Mächte zurückgeführt.¹¹

Diesen zwei Kategorien entsprechen auch die unterschiedlichen homerischen Bezeichnungen der Krankheiten: Für sichtbar verursachte und chirurgisch bzw. medikamentös heilbare Wunden ist die älteste spezielle Bezeichnung offenbar ἔλκος (nicht

⁹ Es mag vielleicht etwas verwundern, dass im Griechischen κάματος als Gegensatz zu ὑγίης steht und nicht νοῦσος, doch da κάματος eindeutig als gegensätzlicher Begriff zu ὑγίης verwendet wird, ergibt sich daraus auch dessen Bedeutung als Krankheit (siehe auch Platon, Gorgias, 505a und Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1137b).

¹⁰ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 48.

¹¹ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 48. Für eine genauere Differenzierung und Analyse verschiedener nicht-traumatischer Krankheiten siehe Laser, Medizin und Körperpflege, 62-77.

τραῦμα), während die nicht-traumatischen, also ohne erkennbare natürliche Ursache auftretenden Krankheiten, als νοῦσος, λοιμός (singulär in Ilias 1, 61) oder (neutral) als κακότης (Übel) bezeichnet werden.¹²

Am Anfang ist die geistige Auseinandersetzung mit dem Wesen nicht-traumatischer Erkrankungen vermutlich darauf ausgerichtet, das Auftreten gewisser Krankheiten an bestimmten Orten oder zu bestimmten Jahreszeiten zu beobachten bzw. zu erkennen. Aufgrund dieser Beobachtungen kommt dann wahrscheinlich auch die Überlegung auf, dass eine nicht-traumatische Krankheit möglicherweise auch *ganz* im Körper selbst, unter körpereigenen Bedingungen und *ohne* äußeren Einfluss entstehen und wachsen kann.¹³ Offenbar sind bereits in Hesiods Erga neben der alten, „dämonischen“ Krankheitsvorstellung auch Ansätze dieser „fortschrittlicheren“ Denkweise erkennbar:¹⁴ Im Rahmen des „Pandoramythos“ wird geschildert, dass die Krankheiten als eines der Übel aus dem Fass „hinausfliegen“ und die Sterblichen einerseits – der „dämonischen“ Vorstellung entsprechend – „schweigend“, also ohne vorherige Ankündigung, befallen, andererseits kommen sie aber auch „von selbst“ und „aus eigenem Antrieb“:

νοῦσοι δ' ἀνθρώποισιν ἐφ' ἡμέρῃ, αἱ δ' ἐπὶ νυκτὶ
αὐτόματοι φοιτῶσι κακὰ θνητοῖσι φέρουσαι
σιγῇ, ἐπεὶ φωνὴν ἐξείλετο μητίετα Ζεὺς.¹⁵

Es scheint an dieser Stelle zum ersten Mal ein vages Bewusstsein davon sichtbar zu werden, dass nicht-traumatische Krankheiten nicht unbedingt von Göttern gesandt sein müssen, denn nachdem alle Übel das Fass verlassen haben, sind sie für ewige Zeit freigesetzt und suchen sich nun ihre Opfer „selbstständig“, im Gegensatz zur bisherigen Vorstellung, dass Unglück und Krankheit von Fall zu Fall durch einen Gott herbeigeführt werden.

Fränkel¹⁶ teilt dieser Hesiod-Stelle einen besonders hohen Stellenwert zu. Er ist der Meinung, „von Hesiods Erkenntnis, daß Krankheiten und andere Übel gemäß ihrem eigenen Trieb und Wesen den Menschen befallen“ leite „eine gerade Linie zur Theorie und Empirie eines

¹² Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 48/49.

¹³ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 51.

¹⁴ Laser, Medizin und Körperpflege, 64/65; Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 51.

¹⁵ Hesiod, Erga, 102-104.

¹⁶ Fränkel, Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums, 131.

Hippokrates“ – im Gegensatz zu den „gottgesandten Leiden der Ilias und den Pestpfeilen“ des Apollon,¹⁷ von denen „nicht leicht ein Weg zur medizinischen Wissenschaft“ führe.

Eine etwas andere Krankheitsvorstellung als bei Hesiod bietet sich in Solons *Eunomia*-Elegie.¹⁸ Jeder Frevel gegen die göttlichen Wesen Dike und Eunomia bewirkt hier ein ἔλκος ἄφικτον, also eine „unentrinnbare Wunde“ – ihr kann niemand entkommen.

In Solons Elegie findet sich also noch die Vorstellung einer religiös-moralischen Schuld, die als Strafe der Götter eine Krankheit zur Folge hat. Bemerkenswert ist dabei, dass die Krankheit zwar einerseits von allein kommt, andererseits aber sich als Strafe eigentlich „immanent durch die Störung des sozialen Organismus“ vollzieht.¹⁹ Obwohl Solons Elegie natürlich kein medizinisches Werk ist und die dichterische Metaphorik im Vordergrund steht, wird man diese Verse vielleicht trotzdem als ein „mittelbares Zeugnis für das geistige Ringen um nicht-traumatische Krankheiten, ihr „Kommen“ und ihre „Immanenz“, heranziehen dürfen“.²⁰

Wann tatsächlich die Konzipierung einer rein innerkörperlichen und auf natürliche Weise entstandenen Krankheit vollzogen worden ist, kann man nicht sagen. In einer sehr einfachen Form ausdrücklich formuliert findet man diese Vorstellung im frühen 5. Jahrhundert in Pindars „von selbst entstandenen Wunden“ (αὐτόφυτα ἔλκη).²¹ Auch in der Krankheitskonzeption des Vorsokratikers Alkmaion von Kroton ist diese Vorstellung vorausgesetzt, wobei es ihm bereits um die natürliche Aitiologie solcher innerkörperlicher Krankheiten geht.²²

Eine andere – etwas speziellere und auch konkretere – Möglichkeit, bestimmte nicht-traumatische Erkrankungen zu begreifen, ist schon aus dem 7. Jh. v. Chr. von Archilochos überliefert: Er spricht von einem „Gewächs“ (φυτόν), das man heilen könne.²³ Unabhängig

¹⁷ Siehe unten.

¹⁸ fr. 3 Diehl (= 4 West).

¹⁹ Jaeger, *Paideia* 1, 193.

²⁰ Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 52.

²¹ Pindar, Dritte Pythische Ode, 46/47. Es ist bemerkenswert, dass sowohl bei Solon als auch bei Pindar ἔλκος zur Bezeichnung nicht-traumatischer, innerer Krankheit steht.

²² Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 52; Auf Alkmaions Bedeutung für das rationale bzw. naturwissenschaftliche Verständnis nicht-traumatischer Krankheiten bzw. für die Entwicklung der Diätetik wird in den weiteren Kapiteln (v. a. 3.8 und 3.9) noch eingegangen werden.

²³ fr. 42 Diehl.

davon, ob Archilochos diesen Ausdruck metaphorisch oder konkret meint, zeigt er doch, dass sich damals geistig schon die Entwicklung vollzieht, zumindest der Chirurgie die Möglichkeit der rationalen Behandlung weiterer, nicht nur traumatischer – also in Form von Wunden auftretender – Krankheiten, einzuräumen. Offenbar dienen hier die Erde und ihre φυτά als Analogie: Auf die gleiche Weise, wie aus der Erde etwas herauswächst, kann auch aus dem Körper etwas herauswachsen, das nicht von außen nach innen – wie bei einer Wunde und ihrer Ursache – sondern von innen nach außen gerichtet ist. Die Chirurgie hat hier offensichtlich durch diesen Analogieschluss aus dem Makrokosmos eine neue Dimension, nämlich das „Innen“, entdeckt.²⁴ Diese Methode, von Vorgängen im Makrokosmos auf jene im Mikrokosmos – also im Menschen – zu schließen, ist nicht neu. Auch bei der weiteren geistigen Bewältigung nicht-traumatischer Krankheiten,²⁵ bei dem Begreifen des Verlaufes derselben und im weitesten Sinn auch bei deren Einteilung in „akute“ und „chronische“ Erkrankungen wird sie eine entscheidende Rolle spielen.²⁶

Den zwei unterschiedlichen Krankheitsvorstellungen entsprechend kann auch die Gesundheit eines Menschen auf zwei Arten verstanden werden:²⁷ In Bezug auf traumatische Erkrankungen besteht sie in der Verhinderung äußerer Verwundungen, wie sie beispielsweise im Kampf durch die Waffe des Gegners verursacht werden. Dieser Auffassung entspricht auch die besondere Wichtigkeit von positiven körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten in den homerischen Epen. Hinsichtlich nicht-traumatischer Erkrankungen bedeutet Gesundheit die Erlösung von der (negativen) Einwirkung höherer – dämonischer oder göttlicher – Mächte.

2.3. Antike Krankheitsbekämpfung

Um im Krankheitsfall die Gesundheit eines Menschen wieder herzustellen, gibt es in Übereinstimmung mit den Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit zwei verschiedene Arten der „Therapie“: Traumatische Erkrankungen, deren Ursachen für die Menschen erkennbar sind, werden bereits im Wesentlichen empirisch-rational verstanden und

²⁴ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 52/53.

²⁵ Siehe Kapitel 3.1.

²⁶ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 63.

²⁷ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 22/23.

dementsprechend vor allem mit natürlichen, „medizinischen“ Mitteln behandelt. Anders verhält es sich bei nicht-traumatischen Krankheiten: Da ihre Ursachen als überirdisch oder zumindest innerlich verborgen und als Strafe für die absichtliche oder unabsichtliche Verletzung eines Gebotes angenommen werden, können sie auch nicht durch empirisch-rationale Behandlung bekämpft werden. Der Mensch selber kann nur indirekt durch religiöse oder magische Handlungen, Gebete, Reinigungsriten bzw. -opfer und Heilzauber zur Heilung dieser Erkrankungen beitragen.²⁸

Das bekannteste Beispiel für eine derartige, von einem Gott gesandte Krankheit, gegen die man mit natürlichen Mitteln nichts ausrichten kann, ist sicherlich die „Pest“ im ersten Buch der Ilias, die der zürnende Apollon den Griechen vor Troja als Strafe für die Beleidigung seines Priesters Chryses schickt:

Τίς τάρ σφωε θεῶν ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι;
Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός ὃ γὰρ βασιλῆϊ χολωθεὶς
νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὄρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί
οὔνεκα τὸν Χρῦσιν ἠτίμασεν ἀρητῆρα.²⁹

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass Apollon die Krankheit mit Pfeilen schickt ([...] μετὰ δ' ἰὸν ἔηκε):³⁰ Er verursacht also eine nicht-traumatische, „innere“ Krankheit in dieser frühgriechischen Gesellschaft auf eine Art, die für die damaligen adeligen Krieger zunächst die einzige gewohnte und verstehbare Form einer Verwundung darstellt.³¹

Zu den rituellen Handlungen der Griechen zur Besänftigung Apollons und zur Beendigung der Seuche gehört neben Hekatomben das Abwaschen im Meer:

οἱ δ' ἀπελυμαίνοντο καὶ εἰς ἅλα λύματα βάλλον,
ἔρδον δ' Ἀπόλλωνι τελεέσσας ἐκατόμβας
ταύρων ἢ δ' αἰγῶν παρὰ θῖν' ἄλός ἀτρυγέτοιο.³²

²⁸ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 49; Wöhrle (Antike Gesundheitslehre, 23) verweist darauf, dass auch bei „primitiven“ Völkern nicht alle einfachen oder oft auftretende Krankheiten, die entweder wieder von selbst oder durch die Anwendung einfacher Mittel abklingen, auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt würden. Es werde vielmehr in solchen Fällen überhaupt kein größerer Bedeutungszusammenhang hergestellt. Es müssten auch nicht alle Krankheiten, die auf eine höhere Ursache zurückgeführt werden, als „göttliche“ Strafe aufgefasst werden.

²⁹ Ilias 1, 9-11.

³⁰ Ilias 1, 48.

³¹ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 49.

³² Ilias 1, 314-316.

Dieses Durchführen einer rituellen Reinigung (κάθαρσις) zur Krankheitsbeseitigung zeigt deutlich die ursprüngliche Auffassung von Krankheit auch als physische Unreinheit bzw. „Befleckung“ (μίασμα).³³ Die Vorstellung von einer Erkrankung als körperliche Unreinheit hat offenbar auch „den Weg zu einer rein materiellen Umdeutung in der rationalen Medizin vorbereitet.“³⁴

Eine eindeutige Trennlinie zwischen den Behandlungsmethoden traumatischer Erkrankungen und jener der nicht-traumatischen kann nicht immer gezogen werden. Die „Vermischung“ unterschiedlicher Heilmethoden zeigt eine Behandlung der Wunden des Odysseus deutlich:

ᾠτειλὴν δ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος ἀντιθέοιο
δῆσαν ἐπισταμένως, ἐπαοιδῇ δ' αἶμα κελαινὸν
ἔσχεθον [...].³⁵

Es lässt sich hier noch eine vorrationale Stufe des Heilens sogar im Bereich der traumatischen Erkrankungen erkennen. Die Wunde des Odysseus wird zwar – einer empirisch-rationalen Wundtherapie gemäß – fachkundig verbunden,³⁶ zusätzlich wird aber, um den Blutfluss zu stoppen auch noch auf eine ἐπωδή, also eine „Beschwörung“ zurückgegriffen, obwohl die Ursache für die Wunde eindeutig keine „überirdische“ ist, sondern auf die zuvor stattgefundene Verletzung durch einen Eber zurückzuführen ist.³⁷

2.4. Der homerische Gesundheitsbegriff

Die Umschreibung der Gesundheit als „Freisein von Krankheit“, scheint typisch für die frühe griechische Literatur zu sein, denn weder bei Homer noch bei Hesiod gibt es einen eigenen Begriff für Gesundheit, sondern sie wird nur umschreibend ausgedrückt. Selbst als

³³ Ferngren, „Krankheit“. RAC X, 974/975.

³⁴ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 23. Siehe auch Kapitel 5.4.

³⁵ Odyssee 19, 456-458.

³⁶ Möglicherweise ist auch das „Binden“ von Odysseus' Wunde nicht konkret-medizinisch, sondern magisch zu verstehen (Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 49, Anm. 1).

³⁷ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 49; Kudlien verweist auf den Unterschied zwischen dem hier vorgenommenen „Besprechen“ der Wunde als magische Handlung und der Behandlung einer Krankheit mit Hilfe einer echt religiösen Handlung, wie sie im Fall der von Apollon geschickten Seuche vor Troja durchgeführt wird.

das Wort *ὑγίεια* schon fest im griechischen Sprachgebrauch verwurzelt ist, wird es noch oft durch Umschreibungen ersetzt.³⁸

Zwar findet sich bei Homer bereits an einer Stelle der Ilias das Adjektiv *ὑγιής*,³⁹ dessen Richtigkeit ist allerdings unter Philologen umstritten, da Aristarch und Zenodot den Vers in ihren Textausgaben athetieren.⁴⁰ Darüber hinaus erscheint der Vers auch deshalb verdächtig, weil es etwas überraschend ist, dass *ὑγιής* gleich in seinem frühesten Beleg als Metapher verwendet wird.⁴¹

Obwohl also offenbar bei Homer (und Hesiod) ein eigenes Wort für Gesundheit fehlt,⁴² darf dieser Umstand nicht mit dem vollkommenen Fehlen eines homerischen Gesundheitskonzepts gleichgesetzt, sondern dessen Existenz in einer „vorrationalen“ Form angenommen werden.

Nicht eindeutig geklärt ist die Frage, ob Homers Gesundheitskonzept ein neutrales⁴³ oder ein positives ist.⁴⁴ Die Anhänger einer neutralen Gesundheitsvorstellung sind der Ansicht, dass Homer Gesundheit vor allem als Unversehrtheit von Verwundungen und als „Freisein von äußerem Schaden und Krankheit“ versteht. Für diese Theorie sprechen die von Homer verwendeten Adjektive (beispielsweise *ἀσινής* oder *ἀπαθής*), die tatsächlich Gesundheit als einen von Negativem freien Zustand bezeichnen. Beispielsweise sagt Odysseus in einer Lügengeschichte, als er seine eigene Tüchtigkeit und Gesundheit und jene seiner Begleiter auf ihrer Fahrt nach Ägypten verdeutlichen will: *ἀσκηθέες καὶ ἄνουσοι ἦμεθα* (unversehrt und ohne Krankheit saßen wir da).⁴⁵

Bei der Umschreibung des gesunden Zustandes als *ἄνουσος* handelt es sich um eine gegensätzliche Vorstellung, die den Begriff der Gesundheit schon in sich birgt und auf einen neutralen homerischen Gesundheitsbegriff hinweist. Er soll anhand zweier weiterer Odyssee-Stellen besser verdeutlicht werden:

³⁸ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 15.

³⁹ Ilias 8, 524: *μῦθος δ' ὃς μὲν νῦν ὑγιής εἰρημένος ἔστω.*

⁴⁰ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 13 mit Anm. 4.

⁴¹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 14, Anm. 14.

⁴² Zu den verschiedenen antiken Begriffen für das Wortfeld Gesundheit neben dem (offenbar) nachhomerischen Zentralbegriff der *ὑγίεια* siehe Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 16-21.

⁴³ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 13-15. Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 23/24.

⁴⁴ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 910/911.

⁴⁵ Odyssee 14, 255/256.

Die erste stammt aus der Lebensgeschichte des Schweinehirten Eumaios: Er betont in seiner Erzählung die Schönheit und Vorzüge seiner Heimatinsel Syria, indem er sie als traumhafte Insel beschreibt, auf der Rinder, Schafe, Wein und Weizen in Fülle vorhanden sind, das Volk niemals Hunger leidet und die Menschen darüber hinaus auch noch von furchtbaren Krankheiten verschont bleiben:

εὖβοος εὖμηλος, οἶνοπληθὴς πολύπυρος.
πεῖνῃ δ' οὐ ποτε δῆμον ἐσέρχεται, οὐδέ τις ἄλλη
νοῦσος ἐπὶ στυγερὴ πέλεται δειλοῖσι βροτοῖσιν.⁴⁶

Obwohl Eumaios nicht ausdrücklich sagt, dass die Bewohner von Syria offensichtlich immer gesund sind, sondern die außergewöhnlich positive Lebenssituation der Inselbewohner durch das Gegenteil des negativen Zustandes – dem Auftreten von Krankheiten – darstellt, ist in diesem Nicht-Auftreten der Krankheiten die Vorstellung der Gesundheit schon enthalten. Für diese Stelle ist die Interpretation von Gesundheit als ein Nicht-Vorhandensein von Krankheiten⁴⁷ ebenso verständlich, wie bei der zweiten Belegstelle, die ebenfalls aus der Odyssee stammt und Odysseus' Freude beim Anblick von Land – nach drei Tagen des Treibens auf dem Meer – in Form eines Gleichnisses ausdrückt: Dem Odysseus erscheinen in diesem Augenblick Ufer und Waldung so willkommen, wie Söhnen das Leben des Vaters willkommen erscheint, der in Krankheit liegt und lang hinsiechend heftige Schmerzen erleidet – ein schrecklicher Dämon hat ihn befallen – und den die Götter willkommen von dem Übel erlösen:

ὥς δ' ὅτ' ἂν ἀσπασίος βίोटος παίδεσσι φανήη
πατρός, ὃς ἐν νούσῳ κεῖται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων,
δηρὸν τηκόμενος, στυγερός δέ οἱ ἔχραε δαίμων,
ἀσπασίον δ' ἄρα τόν γε θεοὶ κακότητος ἔλυσαν,
ὥς Ὀδυσῆ' ἀσπαστὸν εἰσάτο γαῖα καὶ ὕλη.⁴⁸

Auffallend ist an dieser Stelle vor allem, dass als Gegenbegriff zu „νοῦσος“ der Begriff „βίोटος“ (Leben) steht und nicht Gesundheit, wie nach heutigem Sprachgebrauch zu erwarten wäre. Homer wählt offenbar den Ausdruck „βίोटος“ zur Bezeichnung eines Zustandes „funktionstüchtiger Existenz“,⁴⁹ was ein weiteres Indiz dafür sein könnte, dass

⁴⁶ Odyssee 15, 406-408.

⁴⁷ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 13/14 und 33/34.

⁴⁸ Odyssee 5, 394-399.

⁴⁹ Laser, Medizin und Körperpflege, 67.

Homer nicht so stark differenziert, wie es in unserem heutigen Denken der Fall ist und für ihn Gesundheit einfach ein „am Leben Sein“ bedeutet und als Gegensatz zum Tod,⁵⁰ eine „intakte, von Krankheit unbehelligte Lebendigkeit“.⁵¹

Gegen die Auffassung einer neutralen Gesundheit spricht sich beispielsweise Kudlien aus, der Wörter wie ἀρτεμής und ἄρτιος [(wohl)gefügt], σῶς („intakt“, gesund und munter) oder das imperativische οὔλε („Heil dir“) als Beweis dafür sieht, dass Homer ein positives Gesundheitskonzept hat, das außerdem nach äußerlichen (sichtbaren) Merkmalen ausgerichtet ist.⁵²

2.5. Gründe für die Nichtexistenz eines Gesundheitsbegriffes

Das Fehlen eines eigenen Gesundheitsbegriffes bei Homer und Hesiod wird in der modernen Forschung ganz unterschiedlich begründet. Eine Erklärung stammt von Elmar Kornexl.⁵³ Er sieht die entscheidende Ursache für das Fehlen eines eigenen Begriffes für Gesundheit darin, dass „die körperliche Gesundheit gegenüber den heroischen Tugenden der Körperkraft, edlem Wuchs, erhabener Größe, Schönheit und Schnelligkeit eine zu unbedeutende, zweitrangige körperliche Eigenschaft“ darstelle. Sie sei für den homerischen Helden eine „unreflektierte Voraussetzung“ und bedeute daher „keine Auszeichnung“. Das könne man auch daran erkennen, dass es keine Nachrichten gäbe, nach denen kriegerische oder sportliche Übungen der Gesundheit wegen betrieben worden seien. Da Gesundheit nichts sei, was den homerischen Helden vor seinem Gegner auszeichne, könne sie daher auch in der Dichtung Homers keine Beachtung finden. Das bedeute aber wiederum auf keinen Fall, dass zur Zeit der homerischen Helden eine Geringschätzung des menschlichen Körpers vorherrsche und deshalb kein eigener Gesundheitsbegriff existiere. Die Wichtigkeit, die der menschliche Körper und das äußere Erscheinungsbild für die homerische Adelskultur haben, ist auch für Kornexl unbestritten und lässt sich anhand zahlreicher

⁵⁰ Kornexl (Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 14, Anm. 5) gibt allerdings zu, dass diese Stelle der einzige Beleg ist, den er für diese These finden konnte und zitiert eine weitere Stelle der Odyssee, an welcher der Begriff „βίσιος“ offenbar ähnlich verwendet wird. Wöhrle (Antike Gesundheitslehre, 23/24) übernimmt Kornexls Ansicht von Homers Auffassung der Gesundheit als „Freisein von Krankheit“.

⁵¹ Laser, Medizin und Körperpflege, 67; Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 14 und 34.

⁵² Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 904.

⁵³ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 31.

Schilderungen bei Homer nachweisen.⁵⁴ Allerdings sei Gesundheit damals einfach nichts Außergewöhnliches, sondern der „unbeachtete Normalzustand“.

Kornexls These ist nicht unumstritten und er selber räumt ein, sie nicht beweisen zu können, meint allerdings, dass sie „infolge der Lebenshaltung und Wertanschauung des homerischen Menschen“ naheliege.⁵⁵ Gegen Kornexls Theorie spricht, dass es zweifellos typisch für das homerische Epos ist, die körperlichen bzw. äußerlichen Vorzüge eines Helden als unerlässliche „Bedingungen des epischen Stils“ hervorzuheben.⁵⁶ Dass sich bei Homer eine Gesundheitsvorsorge weder als Motiv für kriegerische oder sportliche Übungen noch für „hygienische“ Maßnahmen findet, ist meiner Meinung nach auch kein ausreichender Beweis dafür, dass er Gesundheit für den menschlichen Normalzustand hält, der keiner ausdrücklichen Erwähnung bedarf. Immerhin werden Krankheiten auch bei Homer und Hesiod an zahlreichen Stellen erwähnt, da sie sich aber nicht rational erklären lassen, gibt es auch keinen rationalen Gesundheitsbegriff.⁵⁷

Eine weitere Erklärung für das Fehlen eines ausdrücklichen Begriffes zur Bezeichnung der Gesundheit beruht auf einer umstrittenen Theorie von Bruno Snell.⁵⁸ Da Homer den menschlichen Körper noch nicht als funktionale Einheit verstehe, finde sich auch in den homerischen Epen kein Ausdruck für den Körper als Ganzes, sondern es sei immer nur von Gliedern (μέλεα, γυῖα etc.) oder Teilen bzw. Bereichen (αὐχὴν, μηρός etc.) des Körpers die Rede. Es würden nur Teilaspekte des Körpers erwähnt bzw. die Summe verschiedener Körperteile bzw. Glieder.⁵⁹ Der Begriff „σῶμα“, der später den „Leib“ bezeichnet, werde bei Homer „nie auf den lebenden Menschen bezogen“, sondern bedeute „Leiche“.⁶⁰ Das Wort „δέμας“ wiederum, das oft mit Körper übersetzt wird, bedeute eigentlich Wuchs oder Bau und bezeichne also in erster Linie die Gestalt des Menschen und seinen Körperbau und komme bei Homer überdies nur im Akkusativ der Beziehung vor.

⁵⁴ Zu den verschiedenen Arten der homerischen Körperpflege und Hygiene siehe Kapitel 5.4.

⁵⁵ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 31.

⁵⁶ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 24.

⁵⁷ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 24/25.

⁵⁸ Snell, Die Entdeckung des Geistes, 16/17.

⁵⁹ Snell (Die Entdeckung des Geistes, 17) weist auch auf den Zusammenhang mit der Darstellung der Menschen in der frühgriechischen Kunst hin: „Daß der substantielle Körper des Menschen nicht als Einheit sondern als Vielheit begriffen wird, lehren uns auch die Menschendarstellungen der frühgriechischen Kunst“.

⁶⁰ Snell, Die Entdeckung des Geistes, 16. Erst bei Hesiod steht σῶμα als Bezeichnung für einen lebenden Körper (Erga, 540: μηδ' ὀρθαὶ φρίσσουσιν ἀειρόμεναι κατὰ σῶμα); Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 31.

Offensichtlich nimmt der Mensch jener Zeit seinen Körper nicht als „organisches Ganzes“ wahr, sondern „sieht nur das Nebeneinander seiner Teile und Glieder als das zunächst Anschauliche und Auffallende. Der funktionelle Zusammenhang und die harmonische Einheit aber treten erst später als etwas Wesentliches und Tatsächliches ins Bewusstsein“.⁶¹ Die partielle Auffassung des menschlichen Körpers als einer „Vielheit“ statt einer Einheit könnte eine Erklärung für den fehlenden Gesundheitsbegriff bei Homer sein, da für die Auffassung der körperlichen Gesundheit als die „naturgemäße Konstitution und Funktion des *gesamten* menschlichen Körpers und seines Organismus“, die Vorstellung des Körpers als einer „Gesamtheit“ unverzichtbare Grundvoraussetzung darstellt.⁶² Da ein solches „ganzheitliches“ Denken dem homerischen Menschen offenbar fremd ist, erscheint es umso nachvollziehbarer, dass es bei Homer auch keinen eigenen Gesundheitsbegriff gibt.

Snells Theorie einer partiellen homerischen Körperauffassung lässt sich nicht ganz von der Hand weisen und kann sicher als einer der möglichen Gründe für die fehlende begriffliche Erfassung der Gesundheit in der frühgriechischen Zeit angesehen werden. Eine endgültige Verifizierung der Snellschen These halte ich jedoch für genauso unmöglich, wie jene einer bestimmten Theorie hinsichtlich einer positiven bzw. neutralen Bewertung der Gesundheit durch Homer. Allerdings erscheinen mir die Argumente, die für einen positiven homerischen Gesundheitsbegriff angeführt werden, nachvollziehbarer und anhand der homerischen Epen zweifelsfreier belegbar als jene, die auf eine neutrale Zustandsvorstellung der Gesundheit hinweisen.

Das offensichtliche Fehlen eines eigenen Gesundheitsbegriffes bei Homer führt dazu, dass die Frage des Stellenwertes der Gesundheit in der homerischen Adelsgesellschaft für die moderne Forschung eine sehr wichtige, aber auch umstrittene ist. So wird Kornexls Auffassung, Gesundheit sei in der frühgriechischen Zeit weniger Bedeutung beigemessen worden als Reichtum und Schönheit, nicht allgemein als richtig erachtet. Seiner These entsprechend bezeichnet Kornexl folgendes attisches Skolion als den ersten Beleg für eine „abgestufte Wertreihe der Glücksgüter des Menschen“:⁶³

⁶¹ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 32. Für genauere Ausführungen zur Auffassung des Menschen bei Homer siehe Snell, Die Entdeckung des Geistes, 13-29.

⁶² Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 31-33.

⁶³ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 53.

ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρί θνητῷ,
δεύτερον δὲ καλὸν φυὰν γενέσθαι,
τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως
καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.⁶⁴

Gesund zu sein ist für den Sterblichen das höchste Gut,
das zweite ein schöner Wuchs,
das dritte reich zu sein auf ehrbare Weise,
und das vierte, jung zu sein im Kreise der Freunde.

Ob man die hohe Bewertung der menschlichen Gesundheit an dieser Stelle tatsächlich als etwas Neues ansieht oder nicht⁶⁵ ist natürlich vor allem davon abhängig, wie man die strittige Frage der homerischen Gesundheitsbewertung beantwortet. Bei Kornexls Einschätzung der Bedeutung des Skolions darf aber sicher nicht vergessen werden, dass die dort genannten Themen typische Topoi der Skolion-Dichtung darstellen. Es besteht daher grundsätzlich kein Grund zu der Annahme, dass die dort präsentierte „abgestufte Wertreihe der Glücksgüter des Menschen“ etwas Neues im Denken der Menschen darstellt.

Anhand einiger Beispiele der archaischen und klassischen griechischen Literatur soll aufgezeigt werden, dass es im Wettstreit zwischen Gesundheit, Reichtum und Schönheit um die größte Bedeutung oft keinen eindeutigen „Sieger“ gibt.

2.6. Hesiods Gesundheitsbewertung

Obwohl Hesiods Dichtung formal von der homerischen bestimmt wird, unterscheiden sich seine Sachepen inhaltlich doch entscheidend von den Heldenepen seines Vorgängers, da sie einem völlig anderen Lebenskreis angehören. Die Lebensauffassung des einfachen Bauern, mit seinen Sorgen ums tägliche Überleben, haben die kriegerisch-aristokratischen Wertmaßstäbe Homers verdrängt. Aus dieser geänderten Zielsetzung des Lebens und der

⁶⁴ Das Skolion 7D (890 Page) stammt aus den Deipnosophistai des Athenaios [15. Buch, ζ'(8 B) Kaibel]. Es scheint große Verbreitung gefunden zu haben und wird u. a. in Platons Dialog Gorgias (451e) von Sokrates zitiert. Die Frage der Autorschaft ist nicht geklärt. Zu dem genannten Skolion (und weiteren) und dessen Rezeption siehe Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 18/19 und 52-56.

⁶⁵ Kudlien („Gesundheit“. RAC X, 910) spricht sich gegen eine derartige Interpretation aus.

verschiedenen sozialen und politischen Grundlagen, resultiert natürlich auch eine andere Beurteilung der Werte und Übel in Hesiods Welt und Werken.

Hesiods Epen sind Dokumente der Auseinandersetzung eines nicht-adeligen Griechen der Zeit um 700 v. Chr. mit grundsätzlichen und konkreten Problemen seiner Zeit und deshalb auch besonders interessant, um die Einstellung des „einfachen Mannes“ zur Gesundheit zu untersuchen. Während bei Hesiod Begriffe wie Schönheit und Kraft, die für den adeligen homerischen Helden eine wesentliche Rolle spielen, kaum genannt werden, kann man an einigen Stellen aufschlussreiche Gedanken des Dichters zum Thema Gesundheit erkennen,⁶⁶ beispielsweise im sogenannten Pandoramythos:

Πρὶν μὲν γὰρ ζῶεσκον ἐπὶ χθονὶ φύλ' ἀνθρώπων
νόσφιν ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνοιο
νούσων τ' ἀργαλέων, αἳ τ' ἀνδράσι κῆρας ἔδωκαν.
[αἶψα γὰρ ἐν κακότητι βροτοὶ καταγῆράσκουσιν.]⁶⁷

Zuvor nämlich lebten die Stämme der Menschen auf Erden
frei von Übeln und ohne schlimme Mühsal (auch: Arbeit oder Anstrengung)
und quälende Krankheiten, die den Menschen den Tod bringen.
[Denn rasch altern die Sterblichen im Unglück.]

Der Dichter schildert die Vorzüge des menschlichen Lebens *vor* Pandoras folgenschwerer Tat. Die aufgezählten Güter, unter denen sich auch das Freisein von Krankheiten, also Gesundheit, befindet, sind sicher auch jene, denen Hesiods eigenes Verlangen gilt und deren Besitz für die Menschen seiner Zeit großes Glück bedeutet.

Das Leben ohne Krankheiten ist ein Privileg, das einzig und allein den Göttern vorbehalten ist, nachdem die Menschen es für immer verloren haben. Geblieben ist ihnen nur die Erinnerung an das Goldene Zeitalter, in dem sie noch wie Götter lebten: Ohne Sorgen, Mühen und Jammer und ohne die Belastung des schlimmen Alters bleiben sie immer „gleich an Füßen und Händen“ und erfreuen sich, fern von allen Übeln, eines blühenden Zustandes:

⁶⁶ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 36/37.

⁶⁷ Hesiod, Erga, 90-93. Der Vers 93 ist umstritten, da er offenbar aus der Odyssee (19, 360) stammt.

[...]

ὥστε θεοὶ δ' ἔζων ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
νόσφιν ἄτερ τε πόνων καὶ οἰζύος, οὐδέ τι δειλὸν
γῆρας ἐπῆν, αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὅμοιοι
τέρποντ' ἐν θαλίῃσι, κακῶν ἔκτοσθεν ἀπάντων.⁶⁸

Obwohl der Begriff der Krankheit nicht ausdrücklich genannt wird, lässt sich an den Versen trotzdem der hohe Stellenwert menschlicher Gesundheit erkennen:⁶⁹ Zum einen sind es vor allem diverse Krankheiten, deren häufigeres Auftreten den Prozess des Alterns bzw. das Alter für die Menschen so schlimm macht und zum anderen werden in den nachfolgenden Versen die Bedeutung eines schönen Todes und reichhaltige Ernte und Herden als Güter betont:

θνησκον δ' ὥσθ' ὕπνω δεδμημένοι· ἐσθλὰ δὲ πάντα
τοῖσιν ἔην· καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα
αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον· οἱ δ' ἐθελημοὶ
ἦσυχοι ἔργ' ἐνέμοντο σὺν ἐσθλοῖσιν πολέεσσιν.⁷⁰

2.7. Gesundheit, Reich- und Heldentum

Obwohl bei Hesiod auch die Wichtigkeit materieller Güter deutlich zum Ausdruck kommt, ist keine direkte „Konkurrenz“ bzw. enge Verbindung zwischen Reichtum und Gesundheit zu erkennen. Deren Existenz ist allerdings auch literarisch, beispielsweise durch Aristophanes belegt, der sie als *πλουθυγία* verspottet⁷¹ und mit einem Wortspiel, das auf den doppelten Sinn von *εὖ πράττειν* abzielt:

{ΠΙ.} Ἦν εὖ πράττωσ', οὐχ ὑγεία μεγάλη τοῦτ' ἐστί;
{ΕΥ.} Σάφ' ἴσθι,
ὥς ἄνθρωπός γε κακῶς πράττων ἀτεχνῶς οὐδεὶς ὑγιαίνει.⁷²

⁶⁸ Hesiod, *Erga*, 112-115.

⁶⁹ Im Gegensatz dazu stehen die Verse 175-201 der *Erga*, die das Eiserne Zeitalter charakterisieren. Hier gibt es neben Streit, Misstrauen, Frevel und Betrug, auch *κάματος* (Mühsal, Ermüdung) und *οἰζύς* (Jammer, Elend) als schlimme Übel für die Menschen (Zu *κάματος* in der Bedeutung Krankheit siehe unten).

⁷⁰ Hesiod, *Erga*, 116-120.

⁷¹ Aristophanes, *Die Wespen*, 677; *Die Vögel*, 731.

⁷² Aristophanes, *Die Vögel*, 603-605.

Der Witz dieses Wortwechsels liegt darin, dass εὖ πράττειν eigentlich bedeutet, jemand ist körperlich gesund. Es kann aber auch heißen, dass es ihm finanziell gut geht – vergleichbar mit dem deutschen Ausdruck „er ist gesund“ im Sinn von „er ist finanziell liquid“.⁷³

Die Auffassung von Armut als eine Art von Krankheit ist offenbar stark ausgeprägt. Diese Verbindung von Gesundheit und Reichtum bzw. Krankheit und Armut scheint unauflösbar, wie auch folgendes Fragment des Sophokles zeigt, in dem er den Zustand des Armseins mit jenem des Krankseins gleichsetzt:

ἐμοὶ δ' οὐδεὶς δοκεῖ εἶναι πένης ὢν ἄνοσος, ἀλλ' ἀεὶ νοσεῖν.⁷⁴

Der „materialistischen“ Gesundheitsauffassung stehen allerdings bereits sehr früh Ansätze zur „Verinnerlichung“ des Wertes Gesundheit gegenüber.⁷⁵ Schon bei Solon, der auf einen anderen, immateriellen Reichtum hinweist, der jedem Menschen – unabhängig von seinem sozialen Stand – zur Verfügung stehe, ist eindeutig eine Aufwertung der Gesundheit gegenüber äußeren Gütern wie Besitz und Reichtum erkennbar:⁷⁶

ἴσόν τοι πλουτέουσιν, ὅτῳ πολὺς ἄργυρός ἐστι
καὶ χρυσὸς καὶ γῆς πυροφόρου πεδία
ἵπποι θ' ἡμίονοί τε, καὶ ὧν μόνον ταῦτα πάρεστι,
γαστρί τε καὶ πλευραῖς καὶ ποσὶν ἄβρὰ παθεῖν,
[...].⁷⁷

Den gleichen Reichtum haben beide, wer viel Silber hat
und Gold und weite Flächen von getreidetragendem Land
und Pferde und Maultiere und wem als einziges das zur Verfügung steht,
nämlich für Bauch und Leib und Füße ein angenehmes Gefühl,
[...].

Zwar ist in der Formulierung „Wohlgefühl im Bauch, an der Seite und den Füßen“ nicht direkt die Gesundheit angesprochen und sie bezeichnet sicher vorrangig „das Genießen unmittelbarer Lustgefühle“ wie sie beispielsweise Essen hervorrufen können, aber indirekt

⁷³ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 911.

⁷⁴ fr. 354 Pearson, 6/7.

⁷⁵ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 911.

⁷⁶ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 44.

⁷⁷ fr. 14 Diehl (=24 West), 1-4.

scheint in dem ἀβρὰ παθεῖν doch auch die Gesundheit enthalten zu sein, besonders da in den folgenden Versen von Tod, Krankheit und Altern die Rede ist:⁷⁸

ταῦτ' ἄφενος θνητοῖσι· τὰ γὰρ περιώσια πάντα
χρήματ' ἔχων οὐδείς ἔρχεται εἰς Αἴδεω,
οὐδ' ἂν ἄποινα δίδους θάνατον φύγοι, οὐδὲ βαρείας
νούσους, οὐδὲ κακὸν γῆρας ἐπερχόμενον.⁷⁹

Das ist für die Sterblichen der Wohlstand. Denn alle darüber hinaus gehenden
Besitztümer nimmt keiner mit, wenn er in den Hades geht,
und auch wenn er Geld („Loskaufgeld“) zahlt, entkommt er weder dem Tod noch
schweren
Krankheiten oder dem üblen, sich nahenden Alter.⁸⁰

Gewissermaßen als „Zusammenfassung“ bzw. Verknüpfung der unterschiedlichen
bisherigen „Güterbewertungen“ soll noch auf eine Novelle Herodots eingegangen werden,
in deren Mittelpunkt ein Gespräch zwischen Solon und dem lydischen König Kroisos steht.⁸¹
Ausgangspunkt ist Kroisos' Frage an den Athener Solon, ob er schon jemanden gefunden
habe, den er für den glücklichsten aller Menschen hält. Wider Kroisos' Erwarten nennt Solon
nicht den König selber als diese Person, sondern einen gewissen Tellos von Athen: Solons
Argumentation: Tellos lebt in einer blühenden Stadt, hat eine Nachkommenschaft, auf die er
stolz sein kann und führt ein, gemessen an damaligen Maßstäben, gutes Leben:

Τέλλῳ τοῦτο μὲν τῆς πόλιος εὖ ἡκούσης παῖδες ἦσαν καλοὶ τε καὶ ἀγαθοί, καὶ σφι
εἶδε ἅπασι τέκνα ἐκγενόμενα καὶ πάντα παραμείναντα.⁸²

Das entscheidende Kriterium für Solons Beurteilung des Tellos als glücklichster Mensch von
allen findet sich aber erst am Ende dessen Lebens in Form seines Sterbens als Held im Kampf

⁷⁸ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 44.

⁷⁹ fr. 14 Diehl (=24 West), 5-8.

⁸⁰ Auch wenn Solon ein weiser Mann gewesen sein soll und seine Ausführungen in mancher Hinsicht heute noch Gültigkeit besitzen, so muss ihm doch in einer Hinsicht widersprochen werden: Es kann sich zwar niemand vom Tod freikaufen, doch dass der soziale Status eines Menschen bedeutenden Einfluss auf seine Gesundheit hat, gilt heute als unumstritten und findet sich daher beispielsweise auch in der Gesundheitsdefinition der WHO. Siehe unten.

⁸¹ Herodot, Historien 1, 29-33; Das Zusammentreffen Solons mit dem um eine Generation jüngeren Kroisos ist aus chronologischen Gründen wahrscheinlich unhistorisch [Müller (2006), Legende-Novelle-Roman, 214]. Das mindert aber keinesfalls die Bedeutung des Gespräches.

⁸² Herodot, Historien 1, 30.

für seine Polis Athen, wofür er ein Staatsgrab bekommt und ihm große Verehrung durch die Athener zuteil wird:

τοῦτο δὲ τοῦ βίου εὖ ἦκοντι, ὥς τὰ παρ' ἡμῖν, τελευτὴ τοῦ βίου λαμπροτάτη ἐπεγένετο· γενομένης γὰρ Ἀθηναίοισι μάχης πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας ἐν Ἐλευσῖνι βοηθήσας καὶ τροπὴν ποιήσας τῶν πολέμιων ἀπέθανε κάλλιστα, καὶ μιν Ἀθηναῖοι δημοσίῃ τε ἔθαψαν αὐτοῦ τῇ περ ἔπεσε καὶ ἐτίμησαν μέγανως.⁸³

Im Beispiel des Tellos ist keine Rede von Gesundheit als ein menschliches Glücksgut, sondern das Ansehen der Polis und deren Verteidigung im Kampf, verbunden mit dem eigenen ruhmvollen Tod, stehen im Mittelpunkt. Solon äußert hier ein Wertempfinden, in dem offenbar „aufgrund des starken Einflusses der homerischen Adelsethik die Gesundheit keine Reflexion finden kann“.⁸⁴ Es erinnert stark an die Lebensauffassung des Tyrtaios von Sparta und des Kallinos von Ephesos, die in ihren kriegerisch-paränetischen Elegien schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts ähnliche Wertmaßstäbe vertreten. Ihre Elegien sind – im Gegensatz zu Hesiods Epen – inhaltlich und sprachlich stark von den homerischen Epen beeinflusst. Aus diesem Grund spielen auch Heldentum und Tapferkeit die größte Rolle und es sind dieselben Wertvorstellungen in Bezug auf den menschlichen Körper wie bei Homer zu erkennen. Es gibt allerdings einen entscheidenden Unterschied zu Homers Heldenepik, der sich in einer „Umschmelzung“ des homerischen Ideals der „heroischen Arete“ zu einem „Heroismus der Vaterlandsliebe“ zeigt.⁸⁵ Statt der Heroen stehen nun einfache Soldaten im Mittelpunkt des (Kampf-)Geschehens, die als Bürger ihrer Polis an „vorderster Front“ ihr Leben im Kampf für ihr Vaterland riskieren.⁸⁶

Ein bekanntes Fragment des Tyrtaios lautet beispielsweise:

τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧι πατρίδι μαρνάμενον
[...]⁸⁷

Für Tyrtaios ist nicht das Sterben an sich schön und bringt dem Verstorbenen Ruhm, sondern nur jener Tod, der aus dem Kampf an vorderster Front und für die eigene Polis resultiert. Ein derartiger Tod sollte daher Ziel eines jeden tüchtigen Mannes sein.

⁸³ Herodot, Historien 1, 30.

⁸⁴ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 47.

⁸⁵ Jaeger, Paideia 1, 129.

⁸⁶ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 38/39.

⁸⁷ fr. 6/7 Diehl (= 10 West).

Auch als zweitglücklichsten Menschen nennt Solon nicht den reichen und militärisch sehr erfolgreichen lydischen König Kroisos, sondern Kleobis und Biton. Die Begründung im Fall des Brüderpaares führt wieder in das aristokratische Ideal und ist sogar noch stärker in der homerischen Welt verankert als das Beispiel zuvor:⁸⁸ Kleobis und Biton haben ausreichend zum Leben und sind aufgrund ihrer Körperkraft bei Wettkämpfen siegreich (ῥώμη σώματος τοιήδε· ἀεθλοφόροι τε ἀμφοτέρωι ὁμοίως ἦσαν).⁸⁹ Nach ihrem heldenhaften und ruhmvollen Tod – im Gegensatz zu Tellos nicht im Kampf – werden von ihnen sogar noch Standbilder angefertigt, wodurch sie – Tellos' posthumer Verehrung ähnlich – der Nachwelt weiterhin in Erinnerung bleiben.⁹⁰

Auch in Solons zweitem Beispiel eines glücklichen Lebens wird die Gesundheit mit keinem Wort erwähnt. Der Umstand, dass das einzige auf den Körper Bezug nehmende Lebensgut die körperliche Stärke (ῥώμη) des Brüderpaares ist und Ruhm und Anerkennung für ihre Leistung eine derartig große Bedeutung zukommt, zeigt, dass die Erzählung sich wieder „auf dem Boden der altaristokratischen Wertlehre der homerischen Zeit“ befindet.⁹¹

Auf Kroisos' Empörung, selber wieder nicht genannt zu werden, reagiert Solon mit einer weiteren Wertereihe, die unter dem Motto „nemo ante mortem beatus“ steht.⁹² Auffallend ist besonders, dass sich Solon jetzt eindeutig gegen die alte aristokratische Überbewertung des Reichtums stellt: Bedeutend sind seiner Meinung nach jene Werte, aufgrund derer viele Menschen als glücklich zu bezeichnen sind, obwohl sie in bescheidenen Verhältnissen leben. Solon räumt zwar auch ein, dass der Ärmere mit Schicksalsschlägen und Begierden schwieriger fertig wird als der Reiche, trotzdem schreibt er aber dem Ärmeren größere Vorteile zu, da ihn das „Glück“ (εὐτυχίη) vor derartigem bewahre und er daher ohne körperliche Gebrechen und frei von Krankheit und Leid sei, außerdem schöne Kinder und ein schönes Äußeres habe. Aber auch einen derartigen Menschen könne man erst dann zu Recht als glücklich bezeichnen, wenn er darüber hinaus auch noch sein Leben mit einem „schönen“ Tod gut beendet habe:

⁸⁸ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 47/48.

⁸⁹ Herodot, Historien 1, 31.

⁹⁰ Zu Ursprung, genauer Interpretation, Rezeption etc. der Geschichte von Kleobis und Biton siehe Müller (2006), Legende-Novelle-Roman, 55-97.

⁹¹ Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 48; Kornexl zählt auch die Erwähnung von Reichtum zu diesen altaristokratischen homerischen Idealen, allerdings sehe ich diesen Eindruck aufgrund von Herodots Schilderung allein nicht bestätigt, da die einzige Erwähnung in Bezug auf materielle Güter der Brüder (Historien 1, 31: βίος [...] ἀρκέων ὑπὲρ) sehr knapp gehalten ist und in der Erzählung – im Vergleich zu Stärke und Ruhm – eher eine untergeordnete Rolle einnimmt.

⁹² Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 48.

Πολλοὶ μὲν γὰρ ζάπλουτοι ἀνθρώπων ἀνόλβιοι εἰσι, πολλοὶ δὲ μετρίως ἔχοντες βίου εὐτυχέες. Ὁ μὲν δὴ μέγα πλούσιος, ἀνόλβιος δέ, δυοῖσι προέχει τοῦ εὐτυχέος μοῦνον, οὗτος δὲ τοῦ πλουσίου καὶ ἀνολβίου πολλοῖσι· ὁ μὲν ἐπιθυμίην ἐκτελέσαι καὶ ἄτην μεγάλην προσπεσοῦσαν ἐνεῖκαι δυνατώτερος, ὁ δὲ τοῖσδε προέχει ἐκείνου· ἄτην μὲν καὶ ἐπιθυμίην οὐκ ὁμοίως δυνατός ἐκείνῳ ἐνεῖκαι, ταῦτα δὲ ἢ εὐτυχίῃ οἱ ἀπερύκει, ἄπηρος δέ ἐστι, ἄνουσος, ἀπαθὴς κακῶν, εὐπαις, εὐειδής. εἰ δὲ πρὸς τούτοις ἐτι τελευτήσει τὸν βίον εὖ, οὗτος ἐκείνος τὸν σὺ ζητέεις, <ὁ> ὀλβιος κεκλησθαι ἄξιός ἐστι.⁹³

Solons dritte Werteauflistung zur Veranschaulichung des menschlichen Glückes scheint jüngerem Ursprungs zu sein als die beiden vorigen.⁹⁴ Das wird besonders aufgrund der eindeutigen Geringschätzung des Reichtums deutlich. Darüber hinaus scheint ein ruhmvoller Tod als Held nicht mehr das Endziel des Lebens zu sein, wie das bei den homerischen bzw. altaristokratisch beeinflussten Wertvorstellungen noch der Fall ist.⁹⁵

Auffallend und bedeutend ist auch die Tatsache, dass zwei der letztgenannten und für das Glück eines Menschen unentbehrlichen Begriffe in *direktem* Zusammenhang mit dessen Gesundheit stehen (ἄπηρος und ἄνουσος). Körperliche Unversehrtheit bzw. Gesundheit werden also in der jüngerem – jonischen – Lebensauffassung neben einem sorglosen Leben, Kindersegen, Schönheit und einem angenehmen Tod, eindeutig als wertvolles Lebensgut aufgefasst.

2.8. Moderne Gesundheitsdefinitionen

Auf den ersten Blick scheint es, als ob eine eindeutige Definition der Begriffe Gesundheit und Krankheit leicht möglich wäre. Gesundheit kann man als Wohlbefinden und Abwesenheit von Beschwerden und Symptomen beschreiben, Krankheit hingegen wird in Verbindung mit Beschwerden, Schmerzen und Einschränkungen gebracht.⁹⁶ Krankheitserfahrungen lassen sich allerdings immer leichter beschreiben als jene der Gesundheit. Eine der Ursachen dafür ist wohl die „Verborgenheit der Gesundheit“, wie der

⁹³ Herodot, Historien 1, 32.

⁹⁴ Vermutlich stehen Herodot mehrere Novellen aus verschiedenen Epochen zur Verfügung, die er im Rahmen einer größeren Erzählung zu verbinden versucht (Kornexl, Begriff und Einschätzung der Gesundheit, 48).

⁹⁵ Zu diesen alten adeligen Wertmaßstäben zählt nur die Vorstellung, dass ein Mensch schön (εὐειδής) sein muss, um ein glückliches Leben zu führen.

⁹⁶ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 15; Hierbei handelt es sich allerdings wohl eher um eine Beschreibung des Gefühls des Krankseins, als um eine Definition des Begriffes „Krankheit“.

Philosoph Hans-Georg Gadamer dieses Phänomen nennt:⁹⁷ Gesundheit wird uns nämlich erst mittels Verneinung, durch die Erfahrung ihres vorübergehenden oder dauerhaften Verlustes, bewusst.⁹⁸ Eine große Herausforderung besteht daher auch darin, sich auf eine einheitliche, allgemein anerkannte und *positive* Gesundheitsdefinition zu einigen. Die Tatsache, dass das bisher nicht möglich gewesen ist, zeugt von der Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit eines derartigen Unterfangens, das für die moderne Medizin in zweifacher Hinsicht von großer Bedeutung ist: Zum einen nimmt die zugrunde liegende Gesundheitsauffassung entscheidenden Einfluss auf die Wahl der Mittel, die für die Wiederherstellung, den Erhalt und die Förderung der Gesundheit eingesetzt werden, und zum anderen entscheidet sie darüber, wie viel (Selbst-)Verantwortung dem Patienten hinsichtlich Krankheitsentstehung und Heilung zugeschrieben werden kann bzw. soll und ist daher auch von zentraler Bedeutung für die Legitimation der Gesundheit als Gegenstand der erziehungswissenschaftlichen Teildisziplin der Gesundheitspädagogik.⁹⁹

Innerhalb des heutigen medizinischen Systems erfolgen Definitionen von Gesundheit meistens in der Form von Negativbestimmungen,¹⁰⁰ beispielsweise als „Zustand, in dem Erkrankungen und pathologische Veränderungen nicht nachgewiesen werden können“.¹⁰¹ Diese Definition ist nicht nur aufgrund der negativen Bestimmung der Gesundheit problematisch, sondern auch deshalb, weil ihr zufolge eine Person erst dann als krank eingestuft wird, wenn Symptome und Beschwerden objektiv feststellbar sind. Eine derartige rein biomedizinische¹⁰² und pathogenetische Betrachtungsweise, in deren Mittelpunkt vor

⁹⁷ Gadamer, Über die Verborgenheit der Gesundheit, 133-148.

⁹⁸ Das heißt allerdings nicht, dass Gesundheit als ein neutraler Zustand der Abwesenheit von Krankheit verstanden werden soll. Denn „trotz aller Verborgenheit“ zeigt sie sich „in einer Art Wohlgefühl“ und überdies auch dadurch, „daß wir vor lauter Wohlgefühl unternehmungsfreudig, erkenntnisoffen und selbstvergessen sind und selbst Strapazen und Anstrengungen kaum spüren“ (Gadamer, Über die Verborgenheit der Gesundheit, 143/144).

⁹⁹ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 17; Wulfhorst, Theorie der Gesundheitspädagogik, 19.

¹⁰⁰ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 16; es ist daher wahrscheinlich auch kein Zufall, dass viele Forscher eine derartige Auffassung der Gesundheit als „Freisein von Krankheit“ auch Homer zuschreiben.

¹⁰¹ Pschyrembel, „Gesundheit“, 571.

¹⁰² Das biomedizinische Krankheitsmodell entsteht Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss des naturwissenschaftlichen Denkens. Es basiert auf der Vorstellung, dass Funktionen und Störungen des menschlichen Körpers durch genaue Analyse seiner Organsysteme und -strukturen sowie der physiologischen Prozesse verstanden werden können. Alle Krankheitssymptome – zu ihnen werden auch psychische Auffälligkeiten gezählt – werden durch anatomische oder physische Defekte bzw. Veränderungen erklärt. Deren Feststellung ist ausschlaggebend für die Beurteilung eines Menschen als krank, während der Kranke selber als Subjekt und Handelnder weitgehend vernachlässigt wird. Er ist „passives Objekt physikalischer Prozesse“, die weder durch seine „psychische und soziale Wirklichkeit“ noch durch sein Verhalten beeinflusst werden können (BZgA, Was erhält Menschen gesund, 16/17).

allem die Beschwerden, Symptome oder Schmerzen des Betroffenen stehen, berücksichtigt allerdings nicht die Mehrdimensionalität und Subjektivität des Gesundheitsbegriffes,¹⁰³ außerdem ist die Beschreibung der Gesundheit als Zustand umstritten.

Trotz der Existenz ganz unterschiedlicher Gesundheitsdefinitionen steht heute in der Medizin und den Sozialwissenschaften die Notwendigkeit der Berücksichtigung des Aspekts der Mehrdimensionalität – zu ihr zählen außer dem physischen Wohlbefinden auch psychische und soziale Faktoren – außer Frage.¹⁰⁴

Eine Erklärung für die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, sich auf eine eindeutige Definition zu einigen, liefert die Tatsache, dass das Verständnis von Gesundheit (und Krankheit) immer mit normativen Urteilen verbunden ist, die der Arzt, der einzelne Mensch oder die Gesellschaft über physische, psychische, soziale oder geistige Erscheinungen fällen. Die Unterscheidung zwischen Gesundheit und Krankheit wird daher von statistischen, ideellen und individuellen Normbegriffen bestimmt,¹⁰⁵ die wiederum vom historischen kulturellen Wandel und aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen abhängen. Daraus resultiert schließlich das wechselnde und uneinheitliche Verständnis von Gesundheit.¹⁰⁶ So wird beispielsweise das Verständnis von Gesundheit ab dem späten Mittelalter aufgrund von Rationalismus und zunehmender Industrialisierung immer stärker auf die Arbeitsfähigkeit eines Menschen bezogen.¹⁰⁷ Einer sozialversicherungsrechtlichen Definition wird Gesundheit daher als „Zustand, aus dem Arbeits- bzw. Erwerbsfähigkeit resultiert“ definiert¹⁰⁸ oder soziologisch als „Zustand optimaler Leistungsfähigkeit eines Individuums, für die wirksame Erfüllung der Rollen und Aufgaben für die es sozialisiert worden ist“.¹⁰⁹

¹⁰³ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 16. Die fehlende Komplexität einer derartigen Gesundheitsauffassung ist einer der Kritikpunkte am modernen medizinischen Versorgungssystem, da es aufgrund der immer stärker werdenden Technisierung der Medizin das Prinzip der Ganzheitlichkeit vernachlässigt (BZgA, Was erhält Menschen gesund, 14/15).

¹⁰⁴ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 14-16.

¹⁰⁵ Engelhardt, „Gesundheit“. Lexikon der Bioethik 2, 113.

¹⁰⁶ Wulfhorst, Theorie der Gesundheitspädagogik. 19/20.

¹⁰⁷ <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16593.php> (abgerufen am 11. Mai 2011).

¹⁰⁸ Pschyrembel, „Gesundheit“, 571.

¹⁰⁹ Parsons, Definition von Gesundheit und Krankheit im Lichte der Wertbegriffe und der sozialen Struktur Amerikas. In: Mitscherlich (u. a.), Der Kranke in der modernen Gesellschaft, 71.

2.9. Objektiver und subjektiver Gesundheitsbegriff

Ein Mensch setzt Gesundheit mit Wohlbefinden und Glück gleich, ein anderer empfindet schon das Freisein von körperlichen Beschwerden als Gesundheit, während sie für den nächsten die Fähigkeit des Organismus darstellt, mit Belastungen fertig zu werden. An diesen wenigen Beispielen lässt sich leicht erkennen, wie sehr die unterschiedlichen Vorstellungen von Gesundheit subjektiv geprägt sind. Sie entwickeln sich im Rahmen der Sozialisation jedes Menschen und in einem spezifischen gesellschaftlichen Kontext und Klima. Es steht daher auch die Wahrnehmung körperlicher Beeinträchtigungen unter dem Einfluss der sozialen und individuellen Einschätzung. Diese Einschätzung ist natürlich auch abhängig von der Schwere der Symptome, doch die Wahrnehmung von persönlichen und sozialen Ressourcen beeinflusst das subjektive Empfinden und das gesundheitsbezogene Verhalten einer Person offenbar entscheidend.¹¹⁰

So kann sich jemand seiner subjektiven Wahrnehmung nach zwar körperlich krank fühlen, allerdings sind für sein Gefühl des Krankseins keine körperliche Ursachen feststellbar oder der gegenteilige Fall tritt ein: Eine physische Erkrankung bzw. Schädigung wird eindeutig festgestellt, ohne dass der Betroffene sich selber als krank bezeichnen würde, da er sich vom seinem Empfinden her – dem psychischen Gesichtspunkt – nicht als erkrankt fühlt. Es müssen also nicht die objektive (ärztliche) Krankheitsdiagnose und das subjektiv empfundene Krank- bzw. Gesundsein übereinstimmen.¹¹¹

In der englischen Sprache wird dieser Unterschied deutlich: Darin beschreibt der Begriff „disease“ einen pathologischen, medizinisch diagnostizierbaren Zustand, während „illness“ das subjektive Unwohlsein bezeichnet. Im Gegensatz dazu wird in der deutschen Umgangssprache meist nicht zwischen Krankheit und Kranksein unterschieden. Beide Begriffe werden synonym verwendet, obwohl sie sich auf unterschiedliche Aspekte des „Nicht-Gesundseins“ beziehen.¹¹²

¹¹⁰ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 15.

¹¹¹ Faltermaier (Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitshandeln, 204-208) unterscheidet sieben Typen des subjektiven Gesundheitsbegriffes. Es handelt sich dabei allerdings um Idealtypen, die in ihrer Reinform selten vorkommen.

¹¹² Ferngren, „Krankheit“. RAC XXI, 967.

2.10. Der Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (WHO)

Positive Definitionen der Gesundheit gibt es mittlerweile viele, doch die erste und für die Gesundheitsförderung bedeutendste ist die Erklärung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahr 1946, die sie im Rahmen ihrer Verfassung formuliert: Gesundheit ist ihr zufolge der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.¹¹³

Health is a state of complete physical, mental and social well-being, and not merely the absence of disease or infirmity.¹¹⁴

Durch die Bestimmung der Gesundheit als einen Zustand des vollständigen physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens beschreibt die Definition der WHO eine Idealnorm der Gesundheit. Dieses Ideal wäre zwar sicher wünschenswert zu erreichen, „aber kaum jemand wird von sich behaupten können, diesen Idealzustand jemals erreicht zu haben“.¹¹⁵ Die Verwirklichung eines derartigen, absoluten Zustandes ist unmöglich, da Gesundheit etwas Relatives ist und individuell unterschiedlich definiert wird. Dementsprechend ist einer der Hauptkritikpunkte an der WHO-Definition ihr perfektionistischer Anspruch einer absoluten Gesundheit, der als realitätsfern und utopisch bezeichnet wird.¹¹⁶

Aufgrund der individuell ganz unterschiedlichen Vorstellungen von Gesundheit ist wohl die Schlussfolgerung zulässig, dass es keinen Zustand völligen Wohlbefindens gibt, der für alle Menschen gleich operational definiert werden kann, da eine derartige Begriffsbestimmung immer auf das subjektiv empfundene physische, psychische und soziale Empfinden Bezug nimmt. Das Wort völlig (complete) kann dabei zwar den Zusammenhang zwischen Physis, Psyche und Sozialität widerspiegeln, aber nicht einen festgelegten oder sogar messbaren Indikator.¹¹⁷

Ein weiterer Kritikpunkt an der WHO-Definition ist die Beschreibung der Gesundheit als statischer Zustand, der dynamische Prozesse ausschließt.¹¹⁸ Es gibt verschiedene Ansätze, die dieser statischen Gesundheitsdefinition widersprechen. Exemplarisch seien einige genannt: Realistisch erscheint das Modell einer relativen Gesundheit, wie es beispielsweise von Aaron

¹¹³ <http://www.admin.ch/ch/d/sr/i8/0.810.1.de.pdf> (offizielle deutsche Übersetzung, abgerufen am 11. Mai 2011).

¹¹⁴ http://www.searo.who.int/LinkFiles/About_SEARO_const.pdf (offizielle englische Fassung, abgerufen am 11. Mai 2011).

¹¹⁵ Rothenfluh, Gesundheitserziehung in den Schulen, 11.

¹¹⁶ Wulforst, Theorie der Gesundheitspädagogik, 20/21; BZgA, Was erhält Menschen gesund, 15.

¹¹⁷ Wenzel, Gesundheit. In: Friedrich-Jahresheft VIII, 21.

¹¹⁸ Zur Kritik an der Gesundheitsdefinition der WHO siehe auch Wulforst, Theorie der Gesundheitspädagogik, 20/21.

Antonovsky in seinem Konzept der Salutogenese vertreten wird.¹¹⁹ Dem salutogenetischen Ansatz nach ist das System des menschlichen Organismus ständig (natürlichen) Einflüssen und Prozessen ausgesetzt, die eine Störung seiner Ordnung – der Gesundheit – bewirken. Gesundheit ist daher kein Zustand eines stabilen Gleichgewichtes, sondern muss sich permanent mit krankmachenden Einflüssen auseinandersetzen und dabei immer wieder neu aufgebaut werden.¹²⁰ Gesundheit und Krankheit sind daher auch keine Zustände, die einander ausschließen, sondern Extrempole eines „Gesundheits-Krankheits-Kontinuums“, zwischen denen die Zustände relativer Gesundheit und Krankheit liegen.

Eine ähnliche Auffassung vertritt der deutsche Sozial- und Bildungswissenschaftler Klaus Hurrelmann,¹²¹ der Gesundheit als einen Balancezustand beschreibt, der ständig neu hergestellt werden müsse. Dieser Zustand sei allerdings „kein passiv erlebter Zustand des Wohlbefindens“, sondern „ein aktuelles Ergebnis der jeweils aktiv betriebenen Herstellung und Erhaltung der sozialen, psychischen und körperlichen Aktionsfähigkeit eines Menschen“. Den Rahmen für die Entwicklungsmöglichkeiten der Gesundheit bilden dabei die sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Lebensbedingungen des Einzelnen. Gesundheit darf daher nicht als einmal erreichter und dann unveränderlicher Zustand verstanden werden, sondern als lebensgeschichtlich und alltäglich immer wieder neu und aktiv herzustellende Balance.¹²²

Antonovskys und Hurrelmanns Modelle widersprechen beide der oft gebrauchten dichotomen Klassifizierung von Gesundheit und Krankheit. Ihr zufolge kann immer nur einer der beiden Zustände vorliegen – ein Mensch ist entweder gesund oder krank – und Zwischenstufen gibt es nicht.¹²³ Gegen eine derartige Dichotomie spricht sich beispielsweise auch der deutsche Mediziner Rudolf Gross aus, der eine Trichotomie der Gesundheit in

¹¹⁹ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 84/85.

¹²⁰ Der Mensch führt daher laut Antonovsky einen permanenten und nie ganz erfolgreichen Kampf in Richtung Gesundheit (BZgA, Was erhält Menschen gesund, 26).

¹²¹ Hurrelmann, Sozialisation und Gesundheit, 16/17.

¹²² Durch die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der aktiven Beeinflussung der Gesundheit durch den Menschen selber wird jedem einzelnen – zumindest in der Theorie – ein großes Maß an Eigenverantwortung zugesprochen.

¹²³ Antonovsky lehnt eine derartige Zweiteilung auch deshalb ab, weil dann einem Menschen, sobald er als gesund eingestuft worden ist, im Rahmen der medizinischen Vorsorge – abgesehen von Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen – keine Aufmerksamkeit mehr zuteil werde (BZgA, Was erhält Menschen gesund, 26). Für eine zusammenfassende Erklärung des salutogenetischen Prinzips siehe Franzkowiak, Salutogenetische Perspektive. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 198-200.

sicher gesund bzw. sicher „normal“ – grenzwertig oder kontrollbedürftig bzw. fraglich¹²⁴ und sicher pathologisch bzw. sicher „anormal“ vertritt.¹²⁵

Teilweise lassen sich die genannten Kritikpunkte an der Gesundheitsdefinition der WHO auch aufgrund von Übersetzungsfehlern beseitigen oder zumindest etwas abschwächen, indem man „state“ mit Potential anstelle des statischen Zustandsbegriffes übersetzt und „complete“ mit umfassend.¹²⁶ Unter Berücksichtigung dieser Änderungen bedeutet Gesundheit nicht mehr einen *Zustand* des *vollständigen* [...] Wohlergehens, sondern das *Potential* für ein *umfassendes* [...] Wohlbefinden. Der Gesundheitsbegriff ist jetzt weiter gefasst, weniger perfektionistisch und berücksichtigt auch eher den Aspekt eines lebenslangen Prozesses.¹²⁷

2.11. Die Bedeutung der WHO-Definition

Trotz aller Kritik an der Definition der WHO muss man festhalten, dass sie – aufgrund der Berücksichtigung der psychischen, physischen und sozialen Gesundheitsdimensionen – die Gesundheit zum ersten Mal aus einer rein biomedizinischen Sichtweise und den engen Bezügen des professionellen Krankheitssystems löst. Dazu kommt, dass sie den Besitz des bestmöglichen Gesundheitszustandes erstmals ausdrücklich als fundamentales Recht (Grundrecht) jedes Menschen bezeichnet, auf das er, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Anschauung und der wirtschaftlichen oder sozialen Situation, Anspruch hat:

The enjoyment of the highest attainable standard of health is one of the fundamental rights of every human being without distinction of race, religion, political belief, economic or social condition.¹²⁸

¹²⁴ Diese Zwischenstufe kann man auch als „Raum zwischen Gesundsein und Kranksein“ bezeichnen. Er ist ein „Nicht-richtig-Dies-und-nicht-richtig-Das“, also ein Neutrum, das in Anlehnung an Galen mit dem Begriff „Neutralitas“ bezeichnet wird (Schauder-Berthold-Eckel-Ollenschläger, *Zukunft sichern*, 499; Schipperges (1999), *Krankheit und Kranksein*, 20; Engelhardt, „Gesundheit“. *Lexikon der Bioethik* 2, 112).

¹²⁵ Gross-Löffler, *Prinzipien der Medizin*, 2/3 mit Abb. 1.1 und 1.2.

¹²⁶ Franzkowiak, *Gesundheit*. In: *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung*, 53.

¹²⁷ Trotz der Kritik an der Gesundheitsdefinition der WHO wird sie inhaltlich weitgehend in der Deklaration von Alma Ata (1978) und in der Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung (1986) bestätigt. Allerdings thematisiert mittlerweile auch die WHO die Problematik: 1998 weist man in dem Glossar zur Gesundheitsförderung auf die Wandlung des Zustandsbegriffes hin zu einem Ressourcenbegriff in der Ottawa-Charta (1986) hin. (Wulfhorst, *Theorie der Gesundheitspädagogik*, 20/21). Zur Ottawa-Charta siehe auch Kapitel 5.6.

¹²⁸ Das Recht auf Gesundheit zählt zu den sozialen Grundrechten. Diese sind in Österreich, wie in vielen anderen europäischen Staaten, nicht *ausdrücklich* formuliert (<http://www.europarl.europa.eu/workingpapers/soci/104/>

Darüber hinaus betont die WHO-Definition (richtigerweise) die fundamentale Bedeutung der Gesundheit für weltweiten Frieden und Sicherheit. Dabei wird die Verantwortung für die Gesundheit zwar vor allem den einzelnen Regierungen übertragen, allerdings nicht ausschließlich. Vielmehr soll eine „Kooperation“ zwischen Staat und Bürgern für das gesundheitliche Wohlbefinden Sorge tragen. Zu diesem Zweck wird es als äußerst wichtig erachtet, dass die Bevölkerung in Sachen Gesundheit aufgeklärt ist und auch selber aktiv für deren Verbesserung eintritt. Die WHO thematisiert in ihrer Definition damit auch eindeutig den wichtigen Aspekt der Eigenverantwortung jedes Einzelnen für die Verwirklichung und Verbesserung seiner Gesundheit:

The health of all peoples is fundamental to the attainment of peace and security and is dependent upon the fullest co-operation of individuals and States. [...] Informed opinion and active co-operation on the part of the public are of the utmost importance in the improvement of the health of the people. [...] Governments have a responsibility for the health of their peoples [...].

Allen Bemühungen der WHO zum Trotz ist es offensichtlich nicht möglich, Gesundheit zu definieren,¹²⁹ was daran liegen könnte, dass sie wohl eher kein Begriff, sondern eine Einstellung und kein Zustand, sondern ein „Habitus“ ist.¹³⁰

2.12. Definition des Krankheitsbegriffes

Während für die Gesundheit aufgrund der Definition der WHO zumindest der Versuch einer allgemein anerkannten Begriffsbestimmung existiert, gibt es für den Begriff der Krankheit keine vergleichbare Definition. Sie wird oft als Gegensatz zur Gesundheit oder als Abweichung von der Norm Gesundheit definiert,¹³¹ allerdings ist eine derartige Auffassung aus mehreren Gründen problematisch: So ist Gesundheit laut der Definition der WHO der ideale Zustand optimalen Wohlbefindens, doch ist Krankheit, der Mehrdimensionalität des Gesundheitsbegriffes entsprechend, sicher nur eine von vielen möglichen Ursachen für eine Störung dieses optimalen Wohlbefindens.

teil3_de.htm#3; abgerufen am 11. Mai 2011). Allerdings wurde die Verfassung der WHO in Österreich am 30. Juni 1947 ratifiziert und trat am 7. April 1948 in Kraft (http://www.admin.ch/ch/d/sr/0_810_1/; abgerufen am 11. Mai 2011).

¹²⁹ Wulfhorst, Theorie der Gesundheitspädagogik, 21.

¹³⁰ Schipperges (2003), Gesundheit und Gesellschaft, 48.

¹³¹ BZgA, Was erhält Menschen gesund, 26.

Angesichts der Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit eine einheitliche Definition der Gesundheit zu finden, ist es sicher nicht ausreichend, den ebenfalls schwer bzw. überhaupt nicht eindeutig bestimmbaren Begriff der Krankheit anhand des Gesundheitsbegriffes zu definieren. Ein derartiges Vorgehen löst das Problem der Definitionsfindung nicht, sondern weicht ihm nur aus.

3. Entdeckung, Entwicklung und Wandlung der Diätetik

3.1. Der Makrokosmos als Wegweiser für den Mikrokosmos

Nicht-traumatische Erkrankungen werden bei den Griechen lange Zeit auf überirdisch-göttliche bzw. dämonische oder zumindest innerlich verborgene Ursachen zurückgeführt. Eine Weiterentwicklung im „medizinischen Denken“ stellt die Erkenntnis dar, dass Krankheiten auch „von selbst“ (αὐτομάτως) auftreten können.¹³²

Das Bemühen, die natürlichen Ursachen von Krankheiten herauszufinden, führt zu einem nächsten, folgenreichen Denkschritt:¹³³ Da der Mensch doch offensichtlich – wie der gesamte Kosmos – aus bestimmten „Urstoffen“ entstanden ist und aus ihnen und ihren Ableitungen besteht, muss man zuerst sowohl im Mikro- als auch im Makrokosmos nach diesen Urstoffen suchen, um den Normalzustand – medizinisch: Gesundheit – von einem gestörten Zustand – medizinisch: nicht-traumatische Erkrankungen – per definitionem abgrenzen zu können. Mit dieser Überlegung befindet man sich direkt in dem Bereich der vorsokratischen Naturphilosophie und ihren Naturspekulationen über den Urstoff, aus dem alles entstanden ist und weiterhin entsteht.

Die „medizinische“ Suche nach dem Urstoff steht nun wahrscheinlich mit folgender Überlegung in Verbindung: Wenn der Mensch aus ganz bestimmten Grundstoffen besteht, so sind doch zur Erhaltung dieser elementaren Bestandteile und ihres Gleichgewichtes „Hilfsmittel“ nötig, die von außen dem Mikrokosmos des menschlichen Organismus zugeführt werden, und unter diesen spielt die Nahrung eine besonders wichtige Rolle. Der Mensch ist also auf etwas Äußeres bzw. von außen Zugeführtes angewiesen, das in weiterer Folge im Inneren des Körpers wirksam wird. Ab dem 5. Jh. v. Chr. tritt daher auch der Gedanke in das Bewusstsein der Menschen, dass die jeweilige Lebensweise Einfluss auf das eigene Wohlbefinden bzw. Unwohlsein nehmen kann. Als Konsequenz dieser Erkenntnis ist der Mensch vielen nicht-traumatischen und zuvor noch unerklärbaren Krankheiten nicht mehr machtlos ausgeliefert und kann sich aktiv vor ihnen schützen und sie bekämpfen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Mensch sich seiner neu erworbenen gesundheitlichen Eigenverantwortung nicht nur bewusst ist, sondern ihr auch nachkommt.

¹³² Siehe Kapitel 2.2.

¹³³ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 53/54.

3.2. Der antike δίαίτα-Begriff

Das griechische Wort zur Bezeichnung der menschlichen Lebensweise ist δίαίτα. Dieser Begriff, für den sich die ersten Belege bei Pindar¹³⁴ und Aischylos¹³⁵ finden, hat eine allumfassende Bedeutung, da er nicht nur Ernährung und Nahrungswahl beinhaltet, sondern auch das gesamte Verhältnis des Körpers und der Seele zu den äußeren Lebensumständen.¹³⁶

Die Mehrdimensionalität des δίαίτα-Begriffes ist bei Herodot besonders klar zu erkennen. Er bezeichnet mit δίαίτα den Lebensraum oder Aufenthaltsort fremder Völker, deren Lebensweisen und Sitten und besonders ihre Ernährung, durch die sie sich von den Griechen unterscheiden. Dabei wird nicht nur das Verhältnis zwischen δίαίτα und Lebensdauer deutlich, sondern auch zwischen δίαίτα und Charakter eines Menschen: Eine Veränderung der gewohnten Lebensweise bedeutet nämlich auch eine Veränderung des Charakters. Beispielsweise erklärt Herodot die sprichwörtlich gewordene Weichlichkeit der Lyder mit deren grundlegender – und unfreiwilliger – Veränderung ihrer Lebensweise: Denn als Kyros als Strafe für den Abfall der Lyder die Stadt Sardeis zerstören will, rät ihm Kroisos Folgendes:

ἄπειπε μὲν σφί πέμψας ὅπλα ἀρήια μὴ ἐκτῆσθαι, κέλευε δὲ σφέας κιθῶνάς τε ὑποδύνειν τοῖσι εἵμασι καὶ κοθόρνους ὑποδέεσθαι, πρόειπε δ' αὐτοῖσι κιθαρίζειν τε καὶ ψάλλειν καὶ καπηλεύειν παιδεύειν τοὺς παῖδας· καὶ ταχέως σφέας, ὧ βασιλεῦ, γυναικας ἀντ' ἀνδρῶν ὅψαι γεγονότας, ὥστε οὐδὲν δεινοί τοι ἔσονται μὴ ἀποστέωσι.¹³⁷

Eine effektivere Maßnahme als die Zerstörung der Stadt sei es, wenn Kyros den Lydern verbiete, Kriegswaffen zu besitzen und ihnen befehle unter ihren Gewändern Leibröcke zu tragen, sich hohe Schuhe anzuziehen und ihre Kinder im Zitherspiel, in Gesang und Handelsgeschäften zu unterweisen. Die Folgen dieser drastischen Änderung der bisherigen lydischen Lebensweise würden sich dann rasch zeigen und Kyros könne bald sehen, dass „aus Männern Frauen geworden sind“, sodass nicht mehr die Gefahr bestehe, dass sie von ihm abfielen.

¹³⁴ Pindar, Zweite Olympische Ode, 65; Erste Pythische Ode, 93 (u. a.).

¹³⁵ Aischylos, Gefesselter Prometheus, 490.

¹³⁶ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 54.

¹³⁷ Herodot, Historien 1, 155/156.

3.3. Der moderne Diät-Begriff

Den antiken Begriff „δίαιτα“ mit „Diät“ zu übersetzen, kann in der heutigen Zeit leicht zu Missverständnissen führen, da im modernen Sprachgebrauch das Wort Diät zumeist eine Reduktionsdiät mit dem Ziel der Gewichtsabnahme bezeichnet.

Die korrekte medizinische Definition der Diät ist weiter gefasst, da in ihr das Hauptaugenmerk nicht auf einer Gewichtsreduktion liegt, sondern unter Diät „jede nach Erfahrungen und physiologischen Erwägungen zusammengestellte, von der normalen Ernährung deutlich abweichende Kostform, zum Beispiel als Mittel zur gezielten therapeutischen (Krankenkost)¹³⁸ oder prophylaktischen Beeinflussung des Stoffwechsels“ verstanden wird.¹³⁹

Die ursprüngliche Bedeutung von δίαιτα als „Lebensweise“ zeigt sich heute noch in der Diätetik bzw. Diätologie. Beide Begriffe bezeichnen sowohl die Lehre von der „vernunftgemäßen“, auf das „körperlich-seelische Wohlbefinden“ ausgerichteten Lebensweise als auch jene von der „Zusammensetzung der Nahrung und der Wirkung der einzelnen Nahrungsmittel auf den (gestörten) Stoffwechsel“.¹⁴⁰

Obwohl die Diätetik also eigentlich alle Maßnahmen umfasst, die zur körperlichen und seelischen Gesunderhaltung oder Heilung beitragen, hat auch hier eine Begriffsverengung stattgefunden und man versteht heute darunter vor allem die Ernährungslehre.¹⁴¹

3.4. Die δίαιτα als Ursprung der ιητρικὴ τέχνη?

Der Gedanke, dass der Ursprung der Arztkunst in einem zunächst primitiven empirischen Sich-Kümmern um die Lebensweise und besonders um die Ernährung zu finden ist, lässt sich nachvollziehen und bietet auch eine Erklärung für den Ursprung der Medizin. Der Autor von *De vetere medicina* formuliert diese Theorie der δίαιτα als Ausgangs- und Angelpunkt der medizinischen Kunst folgendermaßen:

¹³⁸ Krankenkost bezeichnet die „hinsichtlich Menge, Zusammensetzung und Form auf die Bedürfnisse des Kranken ausgerichtete Ernährung“, beispielsweise Diabetikerdiät oder Schonkost (Roche Medizin Lexikon, „Krankenkost“).

¹³⁹ Roche Medizin Lexikon, „Diät“.

¹⁴⁰ Roche Medizin Lexikon, „Diätetik“.

¹⁴¹ Eine allgemein verbindliche Ernährungslehre gibt es allerdings nicht. Es existiert eine Vielzahl an Ernährungslehren und ihre Zahl steigt weiter. Obwohl sie oft vollkommen unterschiedliche Ernährungsregeln zum Inhalt haben, versprechen sie doch fast alle das Gleiche: ein gesünderes und daher längeres und glücklicheres Leben.

Τὴν γὰρ ἀρχὴν οὐτ' ἂν εὐρέθῃ ἢ τέχνη ἢ ἰητρικὴ, οὐτ' ἂν ἐζητήθῃ (οὐδὲν γὰρ αὐτέης ἔδει), εἰ τοῖσι κάμνουσι τῶν ἀνθρώπων, τὰ αὐτὰ διαιτωμένοις τε καὶ προσφερομένοιςιν, ἅπερ οἱ ὑγιαίνοντες ἐσθίουσί τε καὶ πίνουσι καὶ τᾶλλα διαιτέονται, ξυνέφερε, καὶ εἰ μὴ ἦν ἕτερα τουτέων βελτίω. Νῦν δ' αὐτὴ ἡ ἀνάγκη ἰητρικὴν ἐποίησε ζητηθῆναι τε καὶ εὐρεθῆναι ἀνθρώποισιν· ὅτι κάμνουσι ταῦτα προσφερομένοιςιν, ἅπερ οἱ ὑγιαίνοντες, οὐ ξυνέφερεν, ὥς οὐδὲ νῦν ξυμφέρει [...].¹⁴²

Die ἰητρικὴ τέχνη soll ursprünglich eine reine (Nahrungsmittel-)Diätetik gewesen sein, da sie nie er- bzw. gefunden worden, geschweige denn nötig gewesen wäre, wenn dem Kranken die gleiche Lebensweise und Ernährung gut täte, wie dem Gesunden und wenn es für ihn nicht etwas Anderes und Besseres gäbe. Zuvor wäre auch die Lebensweise (δίαίτα) und Ernährung (τροφή) der gesunden Menschen nie entdeckt worden, wenn es für die Menschen ausreichend gewesen wäre, das zu essen und zu trinken, was auch Tiere zu sich nehmen, nämlich die reinen, unbearbeiteten Produkte der Erde. Das Suchen und Finden der Diätetik (=Medizin) ist daher das Ergebnis einer reinen Notwendigkeit (ἀνάγκη).

Diese Konstruktion in *De vetere medicina* erinnert stark an sophistische Theorien der Kulturentstehung, in denen das jeweilige diätetische Handeln ein Zeichen für die erreichte Kultur- und Zivilisationsstufe darstellt¹⁴³ und dient in erster Linie dazu, im Rangstreit zwischen Chirurgie und Diätetik den Anspruch der Medizin als τέχνη, also als empirisch begründete Wissenschaft, zu rechtfertigen.¹⁴⁴

3.5. Die „Erfinder“ der Diätetik

Das erste Beispiel einer einfachen Ernährungsvorschrift findet sich bei Hesiod,¹⁴⁵ der darin die Anweisung für Ort und Art eines stärkenden Imbisses nach der Arbeit an einem heißen Sommertag gibt.¹⁴⁶

¹⁴² *De vetere medicina*, 3.

¹⁴³ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 20; Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 54.

¹⁴⁴ Zu dem Rangstreit zwischen Chirurgie und Diätetik siehe Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 37-47.

¹⁴⁵ Hesiod, *Erga*, 588-596.

¹⁴⁶ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 28/29.

Laut Herodot stellen schon die Ägypter einen direkten Zusammenhang zwischen der Ernährung und der Entstehung von Krankheiten her und sehen die Nahrung als Ursache aller Krankheiten bei den Menschen:

νομίζοντες ἀπὸ τῶν τροφόντων σιτίων πάσας τὰς νόσους τοῖσι ἀνθρώποισι γίνεσθαι.¹⁴⁷

Dass Herodot jene diätetische Lehre, in der die Nahrung für alle Krankheiten verantwortlich gemacht wird, als eine ägyptische Besonderheit darstellt, entspricht wohl nicht der Realität – immerhin ist diese Lehre seit Herodikos von Selymbria¹⁴⁸ im ausgehenden 5. Jh. v. Chr. eine Hauptrichtung der griechischen Medizin und ägyptische Quellen bestätigen überdies die Existenz einer dortigen Diätetik nicht.¹⁴⁹ Herodots Darstellung entspricht wohl eher seiner Methode, griechische Weisheiten von einem „älteren“ Fremdvolk, insbesondere von den Ägyptern, herzuleiten.¹⁵⁰

In gewisser Weise kann sich die Diätetik sogar auf Homer als ihren Archegeten berufen, da dieser laut Galen schon seherische Vorahnungen hinsichtlich einer Altersdiätetik gehabt haben soll:

ἔοικε τοίνυν Ὅμηρος, εἴπέρ τι καὶ ἄλλο, καὶ τοῦτο μαντικῶς ἐκφωνῆσαι περὶ τῶν γερόντων, ἐπὴν λούσαιο φάγοι τε, Εὐδέμεναι μαλακῶς, οἷα δίκη ἐστὶ γερόντων.¹⁵¹

Ganz anders sieht der Neuplatoniker Porphyrios in seinem Ilias-Kommentar das Verhältnis Homers zur Diätetik: Porphyrios zufolge sei es nicht verwunderlich, dass Homer niemanden in die „Diätetik“ eingeführt habe, denn Homer habe die *δίαιτα* aufgrund ihrer „Unziemlichkeit“ nicht erwähnt:

εἰ δὲ μὴ παράγει τινὰ διαιτώμενον, οὐ θαῦμα· διὰ γὰρ τὸ ἀπρεπὲς παρήκε τὴν δίαιταν.¹⁵²

¹⁴⁷ Herodot, Historien 2, 77.

¹⁴⁸ Siehe unten.

¹⁴⁹ Zhmud, Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus, 236, Anm. 39.

¹⁵⁰ Heinemann, Nomos und Physis, 177. Herodot selber scheint die Gesundheit der Ägypter nicht auf deren Ernährung zurückzuführen, sondern auf klimatische Bedingungen wie das Ausbleiben der μεταβολαί. Siehe dazu Kapitel 4.9.

¹⁵¹ Galen, De Marcore liber 7, 682.

¹⁵² Porphyrios, Quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquiae. Der betreffende Vers der Ilias (11, 515) lautet: *ἰοὺς τ' ἐκτάμνειν ἐπὶ τ' ἥπια φάρμακα πάσσειν.*

Trotz vieler widersprüchlicher Aussagen und Thesen in Bezug auf das Alter einer medizinischen δίαίτα-Lehre ist zumindest unumstritten, dass die Sorge um eine angemessene Lebensweise schon sehr alt ist und sich schon früh eine medizinische Diätetik entwickelt haben dürfte, deren Aufgabe die „Prophylaxe“ und Therapie nicht-traumatischer Krankheiten gewesen ist.¹⁵³ Diese diätetische Form der Medizin ist allerdings nicht auf direktem Weg entstanden.

Wenn man diese Entwicklung weg von einer primitiven Empirie hin zu einer naturphilosophisch untermauerten Wissenschaft der nicht-traumatischen Erkrankungen nachvollziehen will, ist es unvermeidbar, die Bedeutung des Pythagoras innerhalb dieses Prozesses zu hinterfragen.

3.6. Pythagoreische Lebensweise und Medizin

Platon nennt die „pythagoreische Lebensweise“, durch die sich noch heute Pythagoras' Nachfolger von den anderen unterscheiden sollen:

[...] ὥσπερ Πυθαγόρας αὐτός τε διαφερόντως ἐπὶ τούτῳ ἠγαπήθη, καὶ οἱ ὕστεροι ἔτι καὶ νῦν Πυθαγόρειον τρόπον ἐπονομάζοντες τοῦ βίου διαφανεῖς πῃ δοκοῦσιν εἶναι ἐν τοῖς ἄλλοις.¹⁵⁴

Diese pythagoreische Lebensweise zeichnet sich vor allem durch die asketische Enthaltung von bestimmten Nahrungsmitteln aus und führt zu einer Verschmelzung von Ethik und Diätetik.¹⁵⁵ Damit lenkt sie die Aufmerksamkeit darauf, dass die Sorge um den Körper immer in seinem Verhältnis zur Seele gesehen werden muss. Dieses Verhältnis wird – zumindest für eine philosophisch orientierte Diätetik – zum Maßstab diätetischen Handelns.¹⁵⁶

Nachstehend zitierte Stelle ist für die Interpretation der pythagoreischen Medizin grundlegend und die am ausführlichsten erhaltene.¹⁵⁷ Es handelt sich dabei um eine Passage des Aristoxenos (4. Jh. v. Chr.), die bei dem Neuplatoniker Jamblichos überliefert ist:

¹⁵³ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 39 und 54.

¹⁵⁴ Platon, Politeia 10, 600b.

¹⁵⁵ Schumacher (1965; Anfänge abendländischer Medizin, 50) geht noch einen Schritt weiter, indem er die Gleichsetzung von Diätetik und Ethik als eine der pythagoreischen Kerntheorien bezeichnet.

¹⁵⁶ Leven, „Diätetik“. Antike Medizin, 217; Ansätze eines religiös-ethischen Standpunktes gegenüber nicht-traumatischen Erkrankungen sind schon bei Homer zu erkennen. Siehe Kapitel 2.3.

¹⁵⁷ Edelstein, Eid, 67/68, Anm. 54.

[...] τῆς δὲ ἰατρικῆς μάλιστα μὲν ἀποδέχεσθαι τὸ διαιτητικὸν εἶδος καὶ εἶναι ἀκριβεστάτους ἐν τούτῳ, καὶ πειρᾶσθαι πρῶτον μὲν καταμανθάνειν σημεῖα συμμετρίας ποτῶν τε καὶ σίτων καὶ ἀναπαύσεως, ἔπειτα περὶ αὐτῆς τῆς κατασκευῆς τῶν προσφερομένων σχεδὸν πρῶτους ἐπιχειρῆσαί τε πραγματεύεσθαι καὶ διορίζειν. ἄψασθαι δὲ [χρῆ] καὶ καταπλασμάτων ἐπὶ πλείω τοὺς Πυθαγορείους τῶν ἔμπροσθεν, τὰ δὲ περὶ τὰς φαρμακείας ἦττον δοκιμάζειν, αὐτῶν δὲ τούτων τοῖς πρὸς τὰς ἐλκώσεις μάλιστα χρῆσθαι, <τὰ δὲ> περὶ τὰς τομάς τε καὶ καύσεις ἥκιστα πάντων ἀποδέχεσθαι. χρῆσθαι δὲ καὶ ταῖς ἐπωδαῖς πρὸς ἓν τῶν ἀρρωστημάτων. ὑπελάμβανον δὲ καὶ τὴν μουσικὴν μέγала συμβάλλεσθαι πρὸς ὑγίαν, ἃν τις αὐτῇ χρῆται κατὰ τοὺς προσήκοντας τρόπους. [...]¹⁵⁸

Am meisten halten die Pythagoreer demnach von der Diätetik (τὸ διαιτητικὸν εἶδος), in der sie sehr genau sind. Wichtiger Bestandteil der pythagoreischen Diätetik ist das Erkennen der Anzeichen (σημεῖα) für das rechte Gleichgewicht (συμμετρία) zwischen Arbeit (πόννοι), Nahrungsaufnahme (σίτοι) und Ruhe (ἀναπαύσεις),¹⁵⁹ aber auch die Zubereitung von Speisen wird von den Pythagoreern erstmals erörtert und genau geregelt.

Öle und Salben sollen die Pythagoreer häufiger anwenden als frühere Ärzte, von Arzneien wiederum sollen sie weniger halten, von ihnen benützen sie am meisten jene gegen Schwären (ἐλκώσεις). Schneiden und Brennen (τὰ δὲ περὶ τὰς τομάς τε καὶ καύσεις) lehnen sie offenbar überhaupt ganz ab. Zur Heilung einiger Krankheiten sprechen sie Beschwörungsformeln (ἐπωδαί). Außerdem nehmen sie an, dass Musik wesentlich zur Gesundheit beitrage, wenn man sie in der rechten Weise gebrauche.

Aus Jamblichos' Darstellung lässt sich schließen, dass die Pythagoreer die Medizin in drei Disziplinen teilen – Diätetik, Pharmakologie und Chirurgie –, wobei offenbar nur die Diätetik ein fester Bestandteil ihrer eigenen Medizin ist. Die Tatsache, dass sie „Schneiden“ und „Brennen“, also chirurgische Eingriffe, meiden, ist sicher keine Praktik, die in erster Linie durch besonders naturwissenschaftliche Überlegungen bzw. Motive bedingt ist.¹⁶⁰ Ähnliches gilt auch für die Verwendung des (vorrationalen) Mittels der Beschwörung zur Heilung. Die Verwendung von Musik als Therapie hat hingegen auch nach modernen

¹⁵⁸ Jamblichos, *De vita Pythagorica*, 163-164 (=DK 58 D 1, 5-15)

¹⁵⁹ Zu den σημεία als Grundlage der medizinischen Semiotik siehe besonders Kapitel 5.1.

¹⁶⁰ Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 55; Die Ablehnung der Chirurgie durch die Pythagoreer ist außerdem in der Forschung nicht unumstritten (Edelstein, *Eid*, 30 und 73/74, Anm. 96).

Maßstäben noch ihre Berechtigung, da auch heute Musik in der Medizin zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wird und diese Praxis offenbar sogar im Pythagoreismus viele Ansatzpunkte findet.¹⁶¹

3.7. Die Bedeutung des Pythagoras: Wissenschafts- vs. Schamanismusthese

Pythagoras' Bedeutung für die Entwicklung der Medizin als Wissenschaft und für die Diätetik ist umstritten.¹⁶² Ihre Bestimmung aufgrund von antiken Quellen ist deshalb nicht zweifelsfrei möglich, weil weder der „Meister“ selber noch seine unmittelbaren Schüler Schriftliches hinterlassen, und die Anhänger – zumindest in den ersten Generationen – vorschriftsmäßig über die Lehren schweigen und sich offenbar – von Ausnahmen abgesehen – nicht öffentlich dazu äußern. Dazu kommt die Entwicklung der Lehren durch Modifikationen und durch die mündliche, innerschulische Tradition.¹⁶³

In der neuzeitlichen Pythagoras-Forschung werden zwei unterschiedliche Standpunkte vertreten: Zum einen gibt es die Anhänger der „Schamanismusthese“, als deren Begründer Walter Burkert gilt, zum anderen die „Wissenschaftsthese“, deren Hauptvertreter Leonid Zhmud ist. Zhmud¹⁶⁴ stellt die Vermutung an, dass die Ärzte der krotonischen Schule als Erste ihre Aufmerksamkeit nicht nur dem kranken, sondern auch dem gesunden Menschen zuwenden. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen steht die Frage, wie die Lebensweise eines Menschen sein müsse, um gesund zu bleiben: Was muss er essen, was trinken, wie lange sich womit beschäftigen und was vermeiden? Die Diätetik soll darauf Antworten geben.

Dass die Entstehung der griechischen Diätetik meistens mit dem Training der Athleten verknüpft wird, unterstützt die Theorie der großen Bedeutung Krotons. Da gerade in der Zeit von der ersten Hälfte des sechsten bis zur ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts viele Athleten aus Kroton stammen, ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass ausgerechnet hier die Anfänge der griechischen Diätetik zu finden sind.¹⁶⁵ Tatsächlich ist die Vermutung

¹⁶¹ Zhmud, *Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus*, 233.

¹⁶² Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 36/37; Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 54-56.

¹⁶³ Mansfeld, *Die Vorsokratiker I*, 98/99.

¹⁶⁴ Zhmud, *Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus*, 236.

¹⁶⁵ Zhmud (*Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus*, 236) betont gleichzeitig, dass diese Tatsache nicht so verstanden werden dürfe, dass das methodische Training in Kroton erfunden worden wäre. Die „allgemeine Frage nach dem Wesen von Gesundheit und Krankheit“ ließe sich aber allein „durch rationale Sinngebung von praktischen Methoden“ nicht lösen. Der „theoretische Charakter dieses Problems“

naheliegend, dass sich diese neue Vorstellung, in deren Mittelpunkt grundsätzlich nicht der kranke, sondern der gesunde Mensch steht, bei jenen Ärzten entwickelt, die Athleten betreuen und sich daher vorwiegend mit *gesunden* Menschen beschäftigen.¹⁶⁶ In diesem Umfeld werden die beiden unterschiedlichen Krankheitskategorien vermutlich auch zum ersten Mal als Einheit aufgefasst und beide als Abweichung von einem Gleichgewichtszustand verstanden und rational erklärt.

Wöhrle, auch ein Vertreter der „Wissenschaftsthese“, hält die Person des Pythagoras für den „Kern- und Angelpunkt“, auf den man bei der Suche nach dem „Vater der Diätetik“ den Blick richten müsse.¹⁶⁷ Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Palm, für den die Philosophie der Pythagoreer und die Ärzte von Kroton – allen voran Alkmaion – die eigentliche Grundlage für die Konstituierung der wissenschaftlichen Diätetik schaffen.¹⁶⁸

Und Schumacher bezeichnet es als nicht mehr zweifelhaft, „dass es die Pythagoreer waren, die die wichtigsten Theorien der antiken wissenschaftlichen Medizin begründet oder wenigstens ihre formale und materiale Entwicklung entscheidend gefördert haben“.¹⁶⁹

Die Verbindung zwischen den krotonischen Ärzten und den Ionern wird auch von Walter Burkert, dem Begründer der „Schamanismusthese“, anerkannt, allerdings laufe sie keineswegs nur über Pythagoras, sondern die Beziehungen gingen „in wechselseitiger Befruchtung hin und her“, ohne dass man den Ursprung „schlechthin pythagoreisch“ nennen könne.¹⁷⁰ Es überrascht daher wenig, dass Burkert¹⁷¹ Schumachers Deutung der pythagoreischen Medizin für verfehlt hält, weil dieser von vornherein die Begriffe „pythagoreisch“ und „wissenschaftlich“ gleichsetze. Burkert¹⁷² verweist auf den engen Zusammenhang von „schamanenhafter γοητεία“ und ärztlicher Kunst, ebenso wie auf jenen zwischen „Medizinmann“ und Medizin, die ja noch bei Empedokles vereint seien. Dazu

führe vielmehr zur Suche in den Wissenszweig, der für allgemeine Fragen zuständig ist – die Philosophie. Und wenn sich „der rationale Zugang zu den Begriffen Gesundheit und Krankheit“ tatsächlich an der „Schnittstelle“ von Medizin, athletischem Training und Philosophie befinde, scheine die Figur des Pythagoras in diesem Zusammenhang keineswegs zufällig zu sein.

¹⁶⁶ Zu dem Kreis dieser Ärzte zählen neben den pythagoreischen Olympioniken Milon und Ikkos (er wird später Trainer und Arzt) auch die krotonischen Ärzte Demokedes und Alkmaion (Zhmud, *Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus*, 236). Zu Alkmaion siehe v. a. Kapitel 3.8 und 3.9.

¹⁶⁷ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 36.

¹⁶⁸ Palm, *Studien zu Περί διαίτης*, 112.

¹⁶⁹ Schumacher (1963), *Antike Medizin*, 53.

¹⁷⁰ Burkert, *Weisheit und Wissenschaft*, 272.

¹⁷¹ Burkert, *Weisheit und Wissenschaft*, 273, Anm. 105.

¹⁷² Burkert, *Weisheit und Wissenschaft*, 271/272.

gehöre neben einer Art von „Wissen über die Ordnungen des Kosmos“ auch eine Zahlensymbolik, die beide, eng verbunden mit rituellen Vorschriften und Prozeduren, zur Heilung führen sollten.

Laut Burkert könne man Pythagoras, trotz seiner oftmaligen und ausdrücklichen antiken Nennung als Erfinder einer bestimmten Diätetik oder überhaupt als Arzt, „schwerlich als alleinigen oder entscheidenden Ursprung“ in diesem Bereich nennen. Den Übergang vom „βίος Πυθαγόρειος (oder Ὀρφικός) zu einer rational-systematisch begründeten Diätetik“ sei nur eine neue Interpretation der gleichen Sache, da beides Systeme von Enthaltungsvorschriften seien, die darauf abzielten, „die Kräfte der Person zu konzentrieren, zu steigern und ganz in die Hand zu bekommen“.

Kudlien, der sich Burkerts Interpretation des (alt)pythagoreischen Wissens als Schamanentum anschließt, sieht das medizinische „Schamanentum“ des Pythagoras als eine „Zwischenstufe“ in der Entwicklung der diätetischen Form der Medizin zu einer naturphilosophisch untermauerten Wissenschaft und betont gleichzeitig, dass man Pythagoras selber und auf keinen Fall seine eigentlichen Schüler – weder wegen ihrer Diätetik noch aufgrund ihrer Zahlenspekulationen oder ihrer Überlegungen einer proportionalen Gesetzlichkeit und Harmonie – als eigentliche Mediziner oder sogar als Begründer der wissenschaftlichen Medizin bei den Griechen bezeichnen dürfe. Vielmehr habe die medizinische Diätetik des 6. Jahrhunderts zwei Aspekte, einen „schamanistischen“ bzw. religiösen und einen ionisch-naturphilosophischen, die beide sicher älter als Pythagoras und auf keinen Fall auf ihn beschränkt seien.¹⁷³

3.8. Alkmaion von Kroton (6./5. Jh. v. Chr.)

Als eine weitere wichtige Persönlichkeit im Zusammenhang mit der Diätetik bzw. Medizin ist der griechische Naturphilosoph und Arzt Alkmaion von Kroton zu nennen. Er ist nicht nur der Autor der ersten medizinischen Schrift, deren Inhalt uns bekannt ist, sondern auch der erste griechische Arzt, der die Gesundheit als optimales Gleichgewicht („Isonomie“ bzw. „Symmetrie“) aller Eigenschaften des Organismus' und Krankheit als Störung dieses Gleichgewichtes definiert.¹⁷⁴

¹⁷³ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 54-56.

¹⁷⁴ Zhmud, Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus, 229; 235/236.

[...] τῆς μὲν ὑγείας εἶναι συνεκτικὴν τὴν ἰσονομίαν τῶν δυνάμεων, [...] τὴν δ' ἐν αὐτοῖς μοναρχίαν νόσου ποιητικὴν· φθοροποιὸν γὰρ ἐκατέρου μοναρχίαν. καὶ νόσον συμπίπτειν ὡς μὲν ὑφ' οὗ ὑπερβολῇ θερμότητος ἢ ψυχρότητος, ὡς δὲ ἐξ οὗ διὰ πλῆθος τροφῆς ἢ ἔνδειαν [...]. ἐγγίνεσθαι δὲ τούτοις ποτὲ κακὰ τῶν ἔξωθεν αἰτιῶν, ὑδάτων ποιῶν ἢ χώρας ἢ κόπων ἢ ἀνάγκης ἢ τῶν τούτοις παραπλησίων. τὴν δὲ ὑγείαν τὴν σύμμετρον τῶν ποιῶν κρᾶσιν.¹⁷⁵

Alkmaions Ansicht nach ist die „Gleichberechtigung“ (ἰσονομία) der Kräfte (δυνάμεις) gesundheitserhaltend, während die „Alleinherrschaft“ (μοναρχία) einer dieser Kräfte Krankheit verursache, da die Allein- bzw. Vorherrschaft einer der beiden verderblich sei. Ursache für das Auftreten einer Krankheit sei ein Übermaß an Wärme oder Kälte, Anlass die Menge an Nahrung oder deren Mangel. Sie könnten aber auch manchmal aufgrund von äußeren Ursachen, infolge der Eigenschaft der Gewässer, des Landes, der Anstrengungen, des Zwangs oder Ähnlichem, auftreten. Gesundheit hingegen beruhe auf der ausgeglichenen Mischung der Eigenschaften.

Die Lehre von den Gegensätzen bzw. deren Einheit ist grundsätzlich nichts Neues. Dieses Prinzip, das von Alkmaion auf die Medizin übertragen wird, findet sich schon bei dem vorsokratischen Philosophen Anaximander, der als Ursprung aller Dinge das Unbegrenzte angenommen haben soll. Woraus aber diese existierenden Dinge entstünden, zu denen vergingen sie auch wieder ordnungsgemäß (wie es sich gehört). Denn sie leisteten einander Recht und Buße für ihre Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit:

Α. [...] ἀρχὴν [...] εἴρηκε τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον [...] ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσις ἐστὶ τοῖς οὖσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεών· διδόναι γὰρ αὐτὰ δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν [...].¹⁷⁶

Bei Anaximander ist zum ersten Mal grundsätzlich für die Entstehungs- und Vergehensprozesse das formuliert, was im Bereich der Medizin als Ursache für physiologische Vorgänge und daher auch für Krankheit und Gesundheit gilt. Die Gegensätze bzw. gegensätzlichen Kräfte stehen in einem unausweichlichen Konflikt: Eine Seite versucht, über die andere Oberhand zu gewinnen und verursacht dadurch Zerstörung – mit anderen Worten Krankheit.¹⁷⁷

¹⁷⁵ DK 24 B 4.

¹⁷⁶ DK 12 A 9 (vgl. DK 12 B 1).

¹⁷⁷ Schöner, Viererschema, 8.

Schumacher¹⁷⁸ bemerkt zu diesen anaximandrischen ἐναντιότητες, dass sie „nicht nur in den philosophischen Systemen des ganzen Altertums eine so große Rolle spielen, sondern vor allem die theoretische Medizin und zwar bis ins 18. Jahrhundert hinein beherrschen sollten. Kosmologisch erklärte man aus ihnen das „Werden“, physiologisch das „Leben“, medizinisch „Gesundsein“ und „Kranksein“ und alle Untersuchungen des Physisbegriffes der Alten werden von ihnen auszugehen haben“.¹⁷⁹

Da auch die Pythagoreer eine Tafel der zehn Gegensätze aufstellen, wird vermutet, dass Alkmaion in seiner Lehre der Gegensätze von ihnen abhängig ist.¹⁸⁰ Alkmaions zeitliche Einordnung und Beziehung zu den Pythagoreern ist allerdings umstritten. Der einzige unmittelbare Hinweis auf seine Lebenszeit findet sich bei Aristoteles, der Alkmaion als Zeitgenossen des alten Pythagoras bezeichnet und ihm ähnliche Ansichten wie den Pythagoreern zuschreibt:

καὶ γὰρ [ἐγένετο τὴν ἡλικίαν] Ἀλκμαίων [ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρῃ,] ἀπεφάνητο
[δὲ] παραπλησίως τούτοις.¹⁸¹

Da diese Datierung nicht einhellig überliefert ist, handelt es sich dabei möglicherweise um einen späteren Zusatz und wird daher auch von einigen Herausgebern athetiert.¹⁸²

Auch die Frage, ob Alkmaion tatsächlich ein Anhänger des Pythagoras gewesen ist, lässt sich trotz der aristotelischen Aussage, dass Alkmaion sich ähnlich wie die Pythagoreer geäußert habe, nicht eindeutig beantworten. Aristoteles selber äußert sich im vorangehenden Satz unsicher darüber, ob Alkmaion seine Theorie der Gegensatzpaare von den Pythagoreern übernommen hat oder umgekehrt (ὅνπερ τρόπον ἔοικε καὶ Ἀλκμαίων ὁ Κροτωνιάτης ὑπολαβεῖν, καὶ ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τούτου)¹⁸³ und führt im Anschluss sogar die Unterschiede zwischen Alkmaions Gegensatzpaaren und jenen der Pythagoreer an.¹⁸⁴

¹⁷⁸ Schumacher (21963), Antike Medizin, 25.

¹⁷⁹ Auf die Tatsache, dass die Lehre von den Gegensätzen auch für Heraklit von Ephesos eine wichtige Rolle spielt (siehe DK 22 B 67, B 88, B 53) soll an dieser Stelle, angesichts des heraklitischen Einflusses auf den philosophischen Teil von De victu, zumindest verwiesen werden.

¹⁸⁰ Schöner, Viererschema, 8.

¹⁸¹ Aristoteles, Metaphysik, 986a, 29-31.

¹⁸² Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 48/49.

¹⁸³ Aristoteles, Metaphysik, 986a, 27-29.

¹⁸⁴ Aristoteles, Metaphysik, 986a, 31-986b, 1; Bezüglich Übereinstimmung bzw. Unterschied zwischen Alkmaions Theorie der Gegensätze und jener der Pythagoreer siehe auch Schumacher (21963), Antike Medizin, 66-72; Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 48/49; Burkert, Weisheit und Wissenschaft, 273.

3.9. Alkmaions Bedeutung für die Entwicklung der Diätetik

Alkmaions Krankheitstheorie ist deshalb so wesentlich, weil sie als neue Stufe in der geistigen Bewältigung nicht-traumatischer Krankheiten verstanden werden kann. Diese lassen sich nämlich jetzt anhand ihrer Anlässe in zwei Gruppen einteilen: in solche, die durch Umwelteinflüsse bedingt sind und jene, die durch die Nahrungsmenge gegeben sind.¹⁸⁵ Gesundheit wird daher jetzt endgültig nicht mehr als gottgegeben, sondern als ein besonderer Zustand des Organismus angesehen, der sich durch vernünftiges Verhalten des Menschen selbst erreichen und bewahren lässt.¹⁸⁶

Dazu kommt, dass zum ersten Mal das Problem der endemischen Krankheiten, das heißt der an einem bestimmten Ort unter bestimmten „geographisch-klimatisch-rassischen“ Gegebenheiten auftretenden Erkrankungen, naturwissenschaftlich erfassbar geworden ist.¹⁸⁷

Auch die Wesensbestimmung von Gesundheit und Krankheit ist bemerkenswert. Mit ihrer Charakterisierung als *ἰσονομία* und *μοναρχία*, also mit Begriffen, die eindeutig nicht medizinischer, sondern politischer Herkunft sind, bewegt sich Alkmaion in dem gleichen Vorstellungsbereich wie Solons *εὐνομία* und *δυσνομία*, die ihre Wirkung auf den „Körper“ der Polis ausüben.¹⁸⁸ Man kann vermuten, dass auch das Bild der *δυνάμεις* – sie sind das „Substrat“ von *ἰσονομία* und *μοναρχία* – der politischen Sphäre entnommen ist. Jetzt haben diese *δυνάμεις* als Elementarbestandteile des Organismus aber endgültig eine neue, naturwissenschaftliche Rolle inne.¹⁸⁹ Die Krankheitsdefinition Alkmaions hat daher mitgeholfen, „der Medizin die Basis für eine regelrechte Pathophysiologie nicht-traumatischer Erkrankungen zu geben.“¹⁹⁰

Sobald man wie bei Alkmeon die diätetischen Ursachen für nicht-traumatische Krankheiten in zwei Gruppen einteilen kann, ist es möglich, dass sich die Diätetik einerseits auf Basis der Naturphilosophie zu einer medizinischen Speisendiätetik mit entsprechenden Diätvorschriften und den therapeutischen Grundprinzipien der *κένωσις* (Entleerung) und

¹⁸⁵ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 56; Es muss allerdings auch angemerkt werden, dass der Doxograph Aetios die einzige Quelle für Alkmaions Krankheitsdefinition ist.

¹⁸⁶ Zhmud, Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus, 236.

¹⁸⁷ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 56/57.

¹⁸⁸ fr. 3 Diehl (= 4 West), 31-39. Siehe Kapitel 2.2.

¹⁸⁹ Die Frage, was als Elementarbestandteile angenommen wird bzw. deren Anzahl, ist laut Kudlien (Beginn des medizinischen Denkens, 60/61) als ein „Problem zweiten Ranges“ anzusehen und da sie für die vorliegende Arbeit auch keine entscheidende Rolle spielt, wird darauf nicht weiter eingegangen werden.

¹⁹⁰ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 60.

πλήρωσις (Anfüllung)¹⁹¹ entwickelt, andererseits aber auch zu einer medizinischen Diätetik der Körperpflege. Im Rahmen der erstgenannten findet, mit Hilfe der neuen Elementar- bzw. Humoralpathologie, die altreligiöse Idee der κάθαρσις jetzt endgültig in „rationalisierter“ Gestalt therapeutische Anwendung und es kommt zur Entwicklung von Purgantien wie Aderlass, Abführmittel oder galletreibende Maßnahmen, die dann aus der hippokratischen Medizin bekannt sind.¹⁹² Der zweite Teil der Diätetik entwickelt sich unter Verwertung alter gymnastischer Erfahrungen, zu einer Art von Heilgymnastik, die Plinius Iatraliptik nennt.¹⁹³ Als deren Begründer wird oft Herodikos von Selymbria, der Lehrer oder auch ein Schüler des Hippokrates,¹⁹⁴ genannt.¹⁹⁵

3.10. Herodikos von Selymbria (5. Jh. v. Chr.)

Auch bei Herodikos finden sich das Prinzip der Gegensätze und das des Gleichgewichtes zwischen Anstrengung und Nahrung. Beschrieben wird Herodikos' System im sogenannten Anonymus Londinensis folgendermaßen:

Ἡρόδικος δὲ ὁ Σηλυμβριανὸς οἶεται
τὰς νόσους γίνεσθαι ἀπὸ τῆς διαίτης· ταύ-
την δὲ εἶναι κατὰ φύσιν, ὅταν πόνοι προσῶσιν
καὶ ἄλγη δ' ὅσα δεῖ, καὶ οὕτως πέψιν μὲν
ἔχη· ἢ τροφή, ἐπίδοσιν δὲ ἀεὶ λαμβάνη·
τὰ σώματα ἀναδιδομένης τῆς τροφῆς κατὰ
φύσιν. οἶεται γὰρ τὴν μὲν ὑγίειαν γίνεσθαι κατὰ
φύσιν ἐχόντων τῶν σωμάτων περὶ τὴν δίαιταν, τὴν δὲ
νόσον παρὰ φύσιν ἐχόντων αὐτῶν. τοῖς μέντοι
παρὰ φύσιν διατεθεῖσιν πονεῖν προστάσσει
ἢ ἰατρικὴ παραγομένη καὶ οὕτως εἰς τὸ κατὰ

¹⁹¹ Siehe auch Kapitel 4.7.

¹⁹² Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 61/62. Zur κάθαρσις siehe auch Kapitel 5.4.

¹⁹³ Plinius, Naturalis historia 29, 2.

¹⁹⁴ Jüthner, Philostratos, 9.

¹⁹⁵ Jüthner, Philostratos, 12; Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 62; Neben Herodikos von Selymbria wird auch Ikkos von Tarent oft als Archeget der Diätetik genannt, da er noch vor Herodikos berühmt geworden ist (Burkert, Weisheit und Wissenschaft, 272) und daher möglicherweise schon die Grundlage für systematische Regeln für die Lebensweise und Übungen der Athleten gelegt hat (Jüthner, Philostratos, 11). Da Herodikos bzw. seine „Therapie“ und diätetischen Anschauungen in engem Zusammenhang zu De victu stehen, wird im Rahmen dieser Arbeit ausschließlich auf seine Person genauer eingegangen.

φύσιν ἄγει ταῦτα, ὥς αὐτός φησιν. λέγουσιν
δὲ τὸν ἄνδρα τὴν ἰατρικὴν ἔντεχνον
ἀγωγὴν εἰς τὸ κατὰ φύσιν καλέσαι. καὶ ταῦτα μὲν
οὕτως, ἐκεῖνο δὲ ὅτι ἀπ’ ἐναντίων τῆς τε
θερμότητος καὶ ὑγρότητος τῶν σωμάτων
συνίστανται νόσοι, διατεθρύληται.¹⁹⁶

Herodikos vertritt offenbar die Ansicht, dass Krankheiten aufgrund der Lebensführung (δίαιτα) entstehen. Diese sei naturgemäß (κατὰ φύσιν), wenn Anstrengungen (πόννοι) und Schmerzen (ἄλγη) im richtigen Maß vorhanden sind. Auf diese Weise werde die Nahrung verdaut und die Körper nähmen beständig zu, weil die Nahrung der Natur entsprechend (κατὰ φύσιν) verteilt wird. Gesundheit (ὑγίεια) entstehe nämlich dann, wenn sich die Körper hinsichtlich der Lebensweise in einem naturgemäßen (κατὰ φύσιν) Zustand befinden, Krankheit (νόσος) hingegen, wenn dieser Zustand naturwidrig (παρὰ φύσιν) ist. Den Körpern, die sich in einem naturwidrigen Zustand befinden, verordne die Heilkunst (ἡ ἰατρική), wenn sie hinzugezogen wird, Anstrengungen (πονεῖν) und so bringe sie diese wieder in einen naturgemäßen Zustand. Die „kunstgerechte Hinführung“ (ἔντεχνος ἀγωγή) zu dem natürlichen Zustand bezeichnet Herodikos offenbar als Heilkunst.¹⁹⁷ Bei der Vorstellung wiederum, dass Krankheiten aus den Gegensätzen (τὰ ἐναντία) der Körper – Wärme und Feuchtigkeit – entstehen, soll es sich um eine damals gängige Ansicht handeln.

3.11. Herodikos und De victu

Die von Herodikos vertretenen Grundsätze stimmen in auffälliger Weise mit jenen von De victu überein, allerdings sind sie in dem hippokratischen Werk genauer ausgeführt und zeigen leichte Abweichungen.¹⁹⁸ Das Hauptprinzip ist aber in beiden Fällen das gleiche: πόννοι und τροφή bzw. σῖτα sind einander entgegengesetzt und stehen in Wechselwirkung: Anstrengung verbraucht, wofür die Nahrung wieder einen Ausgleich schafft. Gesundheit

¹⁹⁶ Anonymus Londinensis 9, 20-36.

¹⁹⁷ Obwohl der Ausdruck κατὰ φύσιν stark an sophistisches Gedankengut erinnert und Herodikos neben Homer und Hesiod in Platons Dialog Protagoras (316d-e) als σοφιστής bezeichnet wird, ist festzuhalten, dass er, ebenso wie Homer und Hesiod, sicher kein Sophist im eigentlichen Sinn gewesen ist (Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 55/56). Außerdem ist die im Anonymus Londinensis genannte Definition der Arztkunst als ἔντεχνος ἀγωγή εἰς τὸ κατὰ φύσιν wohl kaum ein wörtliches Zitat des Herodikos (Heinimann, Nomos und Physis, 97/98).

¹⁹⁸ Jüthner, Philostratos, 14/15.

besteht in dem richtigen Verhältnis dieser beiden Vorgänge und beruht auf einem „naturgemäßen“ (κατὰ φύσιν) Zustand des Körpers.

Herodikos' Ansicht, dass Krankheiten aus den Gegensätzen von Wärme und Feuchtigkeit im Körper entstehen, kann man auch in Verbindung mit der naturphilosophischen Anschauung des ersten Buches von *De victu* bringen. Dort heißt es beispielsweise zu Beginn des dritten Kapitels, dass sich alle Lebewesen, einschließlich des Menschen, aus zwei Dingen zusammensetzen, die sich zwar in ihrer Wirkung (δύναμις) unterscheiden, aber in ihrem Nutzen zusammenwirken: Feuer und Wasser:

Συνίσταται μὲν οὖν τὰ ζῶα τὰ τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἄνθρωπος ἀπὸ δυοῖν, διαφόρων μὲν τὴν δύναμιν, συμφόρων δὲ τὴν χρῆσιν, πρὸς λέγω καὶ ὕδατος.

Allerdings besteht ein Unterschied zwischen den genannten Elementarqualitäten und Elementen und das Prinzip der Gegensätze, welches auch von Herodikos vertreten wird, ist laut dem Autor des Anonymus Londinensis weit verbreitet (διατεθρύληται).¹⁹⁹

Eine mittelbare oder unmittelbare Beeinflussung des Autors von *De victu* durch Herodikos' Lehre ist trotz mancher inhaltlicher Unterschiede nicht völlig auszuschließen.²⁰⁰ So hält es Palm beispielsweise für denkbar, dass Herodikos, der dem Autor von *De victu* „in seiner ganzen geistigen Haltung verwandt ist, ihm die Anregung zu seinem etwas konfusen, jedenfalls recht eigenwillig zusammengestellten Lehrgebäude gegeben hat.“²⁰¹

Die Frage, ob Herodikos vielleicht sogar der Autor von *De victu* ist, lässt sich ebenso nicht eindeutig beantworten. Gegen eine derartige Annahme werden vor allem die sehr weitreichenden naturphilosophischen Spekulationen des ersten Buches von *De victu* und die deutliche Abneigung des Autors gegen die Berufssathletik und deren Vertreter angeführt:²⁰² Es sei schwer vorstellbar, dass Herodikos als ehemaliger Paidotribe von seinen einstigen Berufskollegen sage, sie lehrten gesetzmäßig gegen das Gesetz zu handeln, in gerechter Weise Unrecht zu tun, zu täuschen, zu stehlen, zu rauben und am besten die schlimmste Gewalt anzuwenden:

¹⁹⁹ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 63/64. Zum Prinzip der Gegensätze in *De victu* siehe v. a. auch Kapitel 4.12.

²⁰⁰ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 56; Deichgräber (*Epidemien*, 63) vermutet sogar, dass in den diätetischen Anschauungen der *Epidemien* 2, 4 und 6 „Brechungen ein- und desselben diätetischen Systems“ vorliegen wie in *De victu*. Siehe dazu auch Kapitel 4.8.

²⁰¹ Palm, *Studien zu Περί διαίτης*, 107.

²⁰² Jüthner, *Philostratos*, 14-16.

Παιδοτριβὴ τοιόνδε· διδάσκουσι παρανομεῖν κατὰ νόμον, ἀδικεῖν δικαίως, ἐξαπατᾶν, κλέπτειν, ἀρπάζειν, βιάζεσθαι τὰ αἰσχίστα καὶ κάλλιστα.²⁰³

Derartige Äußerungen sind allerdings sicher kein eindeutiger Beweis gegen Herodikos' als Verfasser von *De victu*, sondern können ebenso als Argument *für* Herodikos' Autorschaft angeführt werden. Es besteht immerhin auch die Möglichkeit, dass gerade ein ehemaliger Trainer, der in dieser Funktion darin Einsicht gehabt hat, welche (unfaire) Mittel, beispielsweise die Einnahme unerlaubter Substanzen (Doping), angewendet werden, um im Training bzw. Wettkampf Erfolge zu erzielen, zu einer derartig negativen Einstellung gegenüber seinem ehemaligen Berufstand gekommen ist. Die Tatsache, dass der Autor von *De victu* im 24. Kapitel die verschiedenen körperlichen Übungen sehr genau bespricht, zeugt zudem von seiner guten Kenntnis der Gymnastik und lässt sich auch als Argument *für* den Paidotriben Herodikos als möglichen Autor des Werkes anführen.

3.12. Herodikos bei Platon

Dass Herodikos ursprünglich Paidotribe gewesen ist, erfährt man aus Platons *Politeia*, in der mit Herodikos zum ersten Mal der Paidotribe deutlicher fassbar wird, der nicht nur die körperliche Unterweisung seiner Schützlinge als seine Traineraufgabe ansieht:²⁰⁴

Ἡρόδικος δὲ παιδοτρίβης²⁰⁵ ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μείζας γυμναστικὴν ἰατρικὴν, ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτόν, ἔπειτ' ἄλλους ὕστερον πολλούς. Μακρόν [...] τὸν θάνατον αὐτῷ ποιήσας. παρακολουθῶν γὰρ τῷ νοσήματι θανασίμῳ ὄντι οὔτε ἰάσασθαι οἶμαι οἷός τ' ἦν ἑαυτόν, ἐν ἀσχολίᾳ τε πάντων ἰατρευόμενος διὰ βίου ἔζη, ἀποκναιόμενος εἴ τι τῆς εἰωθυίας διαίτης ἐκβαίῃ, δυσθανατῶν δὲ ὑπὸ σοφίας εἰς γῆρας ἀφίκετο. Καλὸν ἄρα τὸ γέρας²⁰⁶ [...] τῆς τέχνης ἠνέγκατο.²⁰⁷

²⁰³ *De victu* 2, 24; Es sei angemerkt, dass Kranz (Studien zur antiken Literatur, 175, Anm. 22) das gesamte 24. Kapitel von *De victu* für möglicherweise interpoliert hält. Joly (1984; Hippocrate. Du Régime, 249) hält es für authentisch.

²⁰⁴ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 53/54.

²⁰⁵ Es ist bemerkenswert, dass Platon, bei dem der Begriff „γυμναστής“ zum ersten Mal auftaucht, Herodikos, der von Späteren zu den bedeutendsten Gymnasten gerechnet wird, ausdrücklich als παιδοτρίβης bezeichnet. Im Corpus Hippocraticum findet sich dieser Begriff übrigens nur ein einziges Mal (*De victu* 1, 13), ebenso jener der παιδοτριβίη (*De victu* 1, 24). Für eine genaue Analyse der Begriffe „παιδοτρίβης“ und „γυμναστής“ siehe Jüthner, Philostratos, 3.

²⁰⁶ Das Wortspiel mit γῆρας (Alter) und γέρας (Geschenk, Ehrengabe, Ehre, Auszeichnung) lässt sich in der Übersetzung leider nicht wiedergeben.

²⁰⁷ Platon, *Politeia* 3, 406 a-b.

Veranlasst durch eine eigene Erkrankung verbindet Herodikos offenbar Gymnastik und Arztkunst miteinander und „quält“ mit dieser neuen Therapieform zuerst und besonders sich selber, später auch viele andere, allerdings ohne einen Erfolg zu erzielen. Denn mit seiner Methode verlängert er nur sein Leiden indem er „sich selber das Sterben lang macht“ und obwohl er ganz genau seiner tödlichen (unheilbaren) Krankheit nachgeht, ist er nicht in der Lage, sich selber zu heilen. Außerdem nimmt ihn sein Training so sehr in Anspruch, dass er keine Zeit mehr hat, sich mit etwas Anderem zu beschäftigen. So verbringt er sein ganzes Leben damit, an sich herum zu kurieren und ist völlig erschöpft, sobald er irgendwie von der gewohnten Lebensordnung abweicht. Auch dass Herodikos aufgrund seiner „Weisheit“ ein hohes Alter erreicht, kann Platon nicht von der Sinnhaftigkeit dessen Lebensweise überzeugen: Er bezeichnet Herodikos' hohes Alter ironisch als wahrlich schönes „Geschenk“ für dessen „Kunst“.

Ein wichtiger Bestandteil von Herodikos' System scheint eine Art Lauftraining zu sein, das außerhalb der Stadtmauern abgehalten wird und vermutlich auf die Steigerung der Kondition durch zunehmende Laufstrecke abzielt. Darauf lässt sich aus einer Erwähnung des Herodikos im platonischen Phaidros²⁰⁸ schließen und vor allem aus einem Scholion zu derselben Stelle, in dem Herodikos als Arzt – nicht Paidotribe – bezeichnet wird, der außerhalb der Stadtmauern körperliche Übungen veranstaltet. Deren Inhalt ist offenbar das Absolvieren einer (dem Ausführenden) angemessenen (Lauf-)Strecke außerhalb der Stadtmauern:

ὁ Ἡρόδικος Σηλυμβριανὸς ἰατρὸς ἦν καὶ τὰ γυμνάσια ἔξω τείχους ἐποιεῖτο, ἀρχόμενος ἀπὸ τινος διαστήματος οὐ μακροῦ ἀλλὰ συμμέτρου, ἄχρι τοῦ τείχους, καὶ ἀναστρέφων.²⁰⁹

An wen sich Herodikos mit diesen γυμνάσια wendet – ob an gesunde oder bereits kranke Menschen – geht aus dem Scholion nicht hervor, doch der Umstand, dass Herodikos und seine Übungen im Phaidros Erwähnung finden, spricht dafür, dass sie damals für einiges Aufsehen sorgen und etwas Neues darstellen.²¹⁰ Gleichzeitig lässt sich aufgrund der Darstellung bei Platon dessen Ablehnung dieser neumodischen Lebens- bzw. Behandlungsform erkennen.

²⁰⁸ Platon, Phaidros, 227d: ἔγωγ' οὖν οὕτως ἐπιτεθύμηκα ἀκοῦσαι, ὥστ' ἐὰν βαδίζων ποιῇ τὸν περίπατον Μέγαράδε καὶ κατὰ Ἡρόδικον προσβὰς τῷ τείχει πάλιν ἀπίης, οὐ μὴ σου ἀπολειφθῶ.

²⁰⁹ Greene, Scholia Platonica eis τὸν Φαῖδρον 227d.

²¹⁰ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 54.

3.13. Kritik an Herodikos bei Platon und im Corpus Hippocraticum

Platons Kritik an der Diätetik im Allgemeinen und an Herodikos und seiner Methode im Speziellen entspricht einerseits seiner adelig-konservativen Anschauung, die in der Polis für den (chronisch) kranken Menschen keinen Platz sieht, andererseits überhaupt der Problematik der chronischen Krankheiten und deren Behandlung in der Antike.²¹¹

Platon nennt zwei Hauptargumente, die seiner Meinung nach gegen Herodikos' τέχνη sprechen: Zum Einen mache erst eine müßige Lebensweise eine solche Art der Behandlung notwendig. Die betroffenen Menschen bedürften nämlich der Arztkunst nicht, weil sie verwundet worden sind oder sie eine „jahreszeitliche“²¹² Krankheit befallen habe, sondern tragen selber die Schuld für ihren Zustand. Denn aufgrund ihrer eigenen Untätigkeit oder einer falschen Lebensweise seien sie wie ein Sumpf „mit „Säften“ und „Dünsten“ angefüllt und zwingen durch ihr Verhalten sogar die geistreichen Asklepiaden, Dünste und Flüsse zu Bezeichnungen von Krankheiten zu machen:

Τὸ δὲ ἰατρικῆς [...], δεῖσθαι ὅτι μὴ τραυμάτων ἔνεκα ἢ τινων ἐπετείων νοσημάτων ἐπιπεσόντων, ἀλλὰ δι' ἀργίαν τε καὶ δίαιταν οἴαν διήλθομεν, ῥευμάτων τε καὶ πνευμάτων ὥσπερ λίμνας ἐμπιπλαμένους φύσας τε καὶ κατάρρους νοσήμασιν ὀνόματα τίθεσθαι ἀναγκάζειν τοὺς κομψοὺς Ἀσκληπιάδας [...].²¹³

Der zweite Kritikpunkt Platons an Herodikos' Methode ist, dass sie eine komplizierte und zeitaufwändige Lebensweise (μακρὰ δίαίτα)²¹⁴ erfordere und deshalb keine Zeit mehr bleibe sich anderen Dingen zu widmen:

Οἷον εἰκός [...] τὸν μὴ εἰδότα ὅτι Ἀσκληπιὸς οὐκ ἀγνοίᾳ οὐδὲ ἀπειρίᾳ τούτου τοῦ εἶδους τῆς ἰατρικῆς τοῖς ἐκγόνοις οὐ κατέδειξεν αὐτό, ἀλλ' εἰδὼς ὅτι πᾶσι τοῖς εὐνομουμένοις ἔργον τι ἐκάστω ἐν τῇ πόλει προστέτακται, ὃ ἀναγκαῖον ἐργάζεσθαι, καὶ οὐδενὶ σχολή διὰ βίου κάμνειν ἰατρευομένῳ. ὃ ἡμεῖς γελοίως ἐπὶ

²¹¹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 53; Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 37/38; Zur (negativen) antiken Auffassung chronischer Krankheiten siehe Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 106-124. Für eine genauere Analyse der platonischen Kritik an Athletik und therapeutischer Diätetik siehe Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 122-124.

²¹² In Verbindung mit Krankheiten bedeutet ἐπέτειος wahrscheinlich akut, im Gegensatz zu χρόνιος, das „dauernde“ (chronische) Krankheiten bezeichnet (Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 111 mit Anm. 1).

²¹³ Platon, Politeia 3, 405c-d.

²¹⁴ Platon, Politeia 3, 406d.

μὲν τῶν δημιουργῶν αἰσθανόμεθα, ἐπὶ δὲ τῶν πλουσίων τε καὶ εὐδαιμόνων
δοκούντων εἶναι οὐκ αἰσθανόμεθα.²¹⁵

Asklepios habe daher nicht aus Unwissenheit oder Unerfahrenheit diese Gattung der Heilkunst seinen Nachkommen nicht gezeigt, sondern weil er wusste, dass bei allen, die in einer „guten Ordnung“ (Eunomie) leben, jedem eine Aufgabe (ἔργον) in der Polis aufgetragen ist, die er ausführen muss und ihm daher auch keine Zeit bleibt, ein Leben lang krank zu sein und sich (medizinisch) behandeln zu lassen. Das gelte nicht nur für einfache Handwerker, die sich ihren Lebensunterhalt selber verdienen müssten und deren Aufgabe damit klar erkennbar ist, sondern auch für reiche und offenbar glückliche Menschen: Sie müssen zwar nicht täglich für ihren Lebensunterhalt arbeiten und ihr ἔργον ist auf den ersten Blick nicht so eindeutig zu bestimmen wie jenes der Handwerker, doch ist es von größter Bedeutung und sollte nicht aufgrund der Inanspruchnahme durch diese neue, zeitintensive und letzten Endes sinnlose Form der Medizin vernachlässigt werden. Bei dieser Aufgabe der Reichen handelt es sich um das unerlässliche Üben der „Tugend“ (ἀρετή).²¹⁶

Trotz Platons spöttischer Kritik darf man nicht die Tatsache übersehen, dass er Herodikos als Begründer einer Methode nennt, die ihn in die Lage versetzt, sich und andere durch eine rationale – wenn auch langwierige – Behandlung das Leben zu verlängern, was doch schließlich der höchste Triumph jeder Heilkunst bleibt.²¹⁷ Allerdings sieht Platon offensichtlich keinen Sinn in dieser „neumodischen“ Diätetik,²¹⁸ die sich, obwohl sie im Grunde zwecklos ist, an die langwierige Behandlung unheilbarer (chronischer) Krankheiten heranwagt.²¹⁹

²¹⁵ Platon, Politeia 3, 406c.

²¹⁶ Platon, Politeia 3, 407a-408b; Platon bezieht an der zitierten Stelle daher auch im Rangstreit zwischen Chirurgie und Diätetik eindeutig zu Ungunsten der letztgenannten Stellung.

²¹⁷ Jüthner, Philostratos, 15; Es ist auch anzumerken, dass Platon im Timaios (besonders 89d) eine ganz andere, positive und pythagoreisierende Haltung zur Diätetik vertritt (Edelstein, Eid, 30) und er sich in dem Dialog Protagoras (316d) Herodikos gegenüber anerkennend äußert. Dadurch, dass er dort diese Anerkennung ausgerechnet dem Sophisten Protagoras in den Mund legt und sie sophistischen Zwecken dient, erleide sie laut Jüthner (Philostratos, 9/10) keinerlei Abbruch.

²¹⁸ Die Tatsache, dass Platon die Diätetik für eine „neumodische“ Erfindung hält, ist möglicherweise auch die Erklärung dafür, weshalb er Herodikos (geboren um 490 v. Chr.) als deren Erfinder bezeichnet, obwohl dieser nicht nur jünger ist als Alkmaion von Kroton, sondern auch als Ikkos von Tarent (Zhmud, Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus, 235, Anm. 35).

²¹⁹ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 38; Zu Platons Auffassung chronischer Krankheiten in der Politeia siehe Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 111-114.

Noch negativer als Platon beurteilt beispielsweise der Autor der Epidemien Herodikos' Methode. Ihm zufolge habe jener die Fiebernden durch Laufen, viel Ringen und Schwitzbäder sogar umgebracht:

Ἡρόδικος τοὺς πυρεταίνοντας ἔκτεινε δρόμοισι, πάλησι πολλῇσι, πυρίησι [...].²²⁰

Diese Aussage ist deshalb besonders bemerkenswert, da sich ausgerechnet in dieser Schrift des Corpus Hippocraticum Herodikos' diätetische Lehre nachweisen lässt.²²¹

3.14. Herodikos' Bedeutung für die Entwicklung der Diätetik

Die Bewertungen der tatsächlichen Bedeutung des Herodikos für die Entwicklung einer medizinischen Diätetik fallen ganz unterschiedlich aus:

Wöhrle²²² betont, dass Herodikos (und auch Ikkos von Tarent) „keine Archegeten im eigentlichen Sinn, keine *πρῶτοι εὐρεταί*“, seien. Jüthner²²³ urteilt ähnlich: Herodikos sei mit seiner Verbindung von Gymnastik und Heilkunde sicher nicht der Erste gewesen, der auf die Beziehungen zwischen Nahrung und Arbeit aufmerksam gemacht habe. Vermutlich sei aber die Beobachtung, dass der „unversehrte Bestand des organischen Haushaltes auf dem Gleichgewicht seiner Einnahmen und Ausgaben beruht“, von den knidischen Ärzten Euryphon und Herodikos zuerst literarisch verwertet worden.

Etwas kritischer und negativer Herodikos gegenüber äußert sich Palm.²²⁴ Seiner Ansicht nach werde das Bild, das man sich von der Entwicklung der griechischen Diätetik machen müsse, entstellt, wenn man, wie es oft geschehe, Herodikos als „vorbildhaft auf diesem Gebiet“ ansehe. Für ihn seien nämlich weniger „epochemachende Neuerungen“ typisch, sondern vielmehr „eine einseitige Betonung der Bedeutung des Gleichgewichtes der *σῖτα* und *πόνοι* für die Gesundheit und eine systematische Ausgestaltung dieser Theorie in vielen Regeln und Verordnungen, verbunden mit einer geschickten Propaganda“.

Die gegensätzliche Position vertritt beispielsweise Schipperges,²²⁵ der Herodikos sogar zuschreibt, „die Diätetik als eigenständiges Fach in die Medizin eingeführt“ zu haben.

²²⁰ Epidemien 6, 3, 18.

²²¹ Deichgräber, Epidemien, 60-64.

²²² Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 52 und 57/58.

²²³ Jüthner, Philostratos, 11.

²²⁴ Palm, Studien zu *Περὶ διαίτης*, 122.

²²⁵ Schipperges (1990), Geschichte der Medizin, 85.

Allerdings nennt er für seine Behauptung keine konkreten Quellen, sondern beruft sich nur ganz allgemein auf „spätantike Überlieferung“.

3.15. Motive für diätetische Verhaltensweisen

Sucht man nach den Gründen für bestimmte diätetische Verhaltensweisen, zeigt sich rasch, dass dahinter ganz verschiedene Regelsysteme (Ideen) stehen.²²⁶ Die Motive reichen, auch in der aufgeklärten Neuzeit, von religiösen Tabus bis zur wissenschaftlichen Analyse. Diätetisches Handeln wird damit zu einem charakteristischen Merkmal einer bestimmten Gruppe von Menschen, ist interindividuell gültig und interkulturell verbindend. Unbestreitbar ist auch die enge Verbindung zwischen *δίαιτα* und *παιδεία*, da in der Lebensweise der Bildungswille realisiert werden soll.²²⁷

Die Geschichte der Diätetik ist daher, wie die Geschichte der Körperhygiene, gleichzeitig auch eine Sozialgeschichte.²²⁸ Wollte man eine umfassende Theorie des diätetischen Handelns aufstellen, würde man sich einer allgemeinen Kulturtheorie nähern, die, „ausgehend von den Daten naturwissenschaftlicher (biologischer, ernährungswissenschaftlicher) und sachkulturorientierter ethnologischer Forschung, nach all den gesellschaftlichen Kategorien fragen müsste, an denen sich eben dieses diätetische Handeln orientiert“.²²⁹

Sobald die (natur)wissenschaftliche bzw. rationale Auseinandersetzung mit der *δίαιτα* beginnt, nehmen auch Bemühungen ihren Anfang, ein System der wichtigsten sie bestimmenden Faktoren zu erstellen, um damit ihrem umfassenden Anspruch gerecht zu werden.²³⁰ Systematische Abhandlungen sollen den Menschen Richtlinien vermitteln, um ihnen zu helfen, ihr Leben in größtmöglicher Übereinstimmung mit den Umweltbedingungen zu führen.²³¹ Im Idealfall verspricht eine derartige *δίαιτα* sogar das Erreichen des Zustandes des Glücks (*εὐτυχία*).²³²

²²⁶ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 9/10.

²²⁷ Diese Verbindung ist wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass diätetische Anschauungen in der gesamten antiken Literatur gegenwärtig sind (Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 16).

²²⁸ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 13. Zu antiken „hygienischen“, diätetischen und „prophylaktischen“ Maßnahmen im Allgemeinen und ihrer Bedeutung als soziale Indices siehe auch Kapitel 5.3 und 5.4.

²²⁹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 10.

²³⁰ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 13/14.

²³¹ Auch *De victu* stellt den Versuch einer solchen umfassenden Abhandlung dar. Siehe dazu Kapitel 4 (v.a. 4.1, 4.2 und 4.4) und Kapitel 5.10.

²³² Galen, *De sanitate tuenda* VI, 31/32 Kühn.

Im Mittelpunkt jeder (rational begründeten) antiken Diätetik steht von Anfang an die Identifizierung des Menschen mit der Natur:²³³ Der Mensch ist Teil des gesamten Kosmos, mit dem er in einem ständigen Austauschprozess steht. Ziel und Aufgabe der Diätetik ist die Aufrechterhaltung eines vernünftigen Gleichgewichtes innerhalb dieses Prozesses.²³⁴ Da jene Abhandlungen, die die für ein derartiges Gleichgewicht zu beachtenden diätetischen Faktoren enthalten, immer ausführlicher werden, ist es offenbar schon bald auch für einen Fachmann kaum mehr möglich, das weite Feld der Diätetik zu überblicken.²³⁵ Zwar ist das Grundmotiv jeder Diätetik die Lebensform des Menschen zu optimieren, doch in der Vielzahl der oft widersprüchlichen und immer komplizierter werdenden diätetischen Vorschriften die „richtige“ für sich zu finden, ist schwer – wenn nicht sogar unmöglich. Selbst wenn man sie herausgefunden hat und sich daran hält, ist das trotzdem keine Garantie für das Erreichen der Zielvorstellung. Außerdem wird es immer schwieriger, sein Leben nach diesen Theorien auszurichten, je komplizierter sie werden – ein Umstand, der sich auch in Platons Kritik an der „neumodischen“ Diätetik widerspiegelt.

²³³ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 14.

²³⁴ Aufgrund dieser Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur hält der Autor von *De victu* auch eine genaue Kenntnis der Natur für eine unerlässliche Grundlage bei der Erstellung diätetischer Vorschriften. Siehe dazu Kapitel 4.4.

²³⁵ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 14/15.

4. De victu – umfassendes medizinisches Werk oder einfallslose Kompilation?

4.1. Der Autor und seine Vorgänger

Die große Bedeutung, die der richtigen δίαίτα in der hippokratischen Medizin beigemessen wird, zeigt sich daran, dass sich im antiken „hippokratischen Eid“ der Schwurleistende auch dazu verpflichtet, „diätetische Maßnahmen“ zum Wohl der Kranken anzuwenden:

Διαιτήμασί τε χρήσομαι ἐπ’ ὠφελείῃ καμνόντων κατὰ δύναμιν καὶ κρίσιν ἐμὴν [...].²³⁶

Das Corpus Hippocraticum enthält mehrere Schriften, die sich der Diätetik widmen – außer De victu sind es beispielsweise De victu acutorum, De victu salubri oder auch De aëre aquis et locis. De victu stellt allerdings neben De victu salubri die einzige zusammenhängende Behandlung dieser Thematik dar und ist überdies die umfangreichste Schrift des Corpus Hippocraticum.²³⁷

Darauf, dass es auch schon vor ihm Verfasser diätetischer Literatur gegeben hat, nimmt der Autor von De victu direkt zu Beginn seines Werkes Bezug, gleichzeitig macht er keinen Hehl aus seiner Unzufriedenheit mit ihnen, was anhand des einleitenden irrealen Konditionalsatzes deutlich wird:

Εἰ μὲν μοί τις ἔδοκει τῶν πρότερον συγγραψάντων περὶ διαίτης ἀνθρωπίνης τῆς πρὸς ὑγείην ὀρθῶς ἐγνωκῶς συγγεγραφέναι πάντα διὰ παντός, ὅσα δυνατόν ἀνθρωπίνη γνώμη περιληφθῆναι, ἱκανῶς εἶχεν ἂν μοι, ἄλλων ἐκπονησάντων, γνόντα τὰ ὀρθῶς ἔχοντα, τούτοισι χρῆσθαι, καθότι ἕκαστον αὐτῶν ἔδοκει χρήσιμον εἶναι.²³⁸

Es haben zwar schon früher viele über eine der Gesundheit angemessene bzw. förderliche Lebensweise für die Menschen geschrieben, doch diese Werke seiner Vorgänger gehen dem Verfasser von De victu offensichtlich nicht weit genug. Seine Unzufriedenheit bewegt ihn offenbar dazu, eine eigene, umfassende und soweit es möglich ist, fehlerfreie Abhandlung

²³⁶ Neben der Diätetik werden im hippokratischen Eid auch Pharmakologie und Chirurgie als Teildisziplinen der Heilkunst genannt. Diese Einteilung der Medizin wird offenbar auch von den Pythagoreern anerkannt. Ebenso scheint die Reihenfolge der einzelnen Disziplinen der Heilkunst bei den Pythagoreern die gleiche wie im Eid zu sein (Edelstein, Eid, 21/22). Siehe auch Kapitel 3.6.

²³⁷ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 65.

²³⁸ De victu 1, 1.

über das Thema zu verfassen. Wäre er nämlich der Meinung, einer der früheren Autoren hätte schon alles in allen Bereichen richtig erkannt und niedergeschrieben, gäbe er sich damit zufrieden, die richtigen Ergebnisse anzuerkennen und sich ihrer zu bedienen, soweit sie ihm nützlich erschienen.²³⁹ Seiner Ansicht nach aber haben seine Vorgänger noch nicht das Menschenmögliche erreicht – diese Leistung beansprucht er schließlich auch am Ende seines Werkes für sich und die von ihm beschriebene *δίαιτα* mit der Feststellung, dass er es ist, der, soweit es überhaupt für einen Menschen möglich ist, mit der Hilfe der Götter jene Lebensweise entdeckt hat, deren Befolgung lebenslange Gesundheit ermöglicht:

τούτοισι χρώμενος ὡς γέγραπται, ὑγιανεῖ τὸν βίον, καὶ εὖρηταί μοι δίαιτα ὡς
δυνατὸν εὖρεῖν ἄνθρωπον ἔόντα σὺν τοῖσι θεοῖσιν.²⁴⁰

Er gesteht seinen Vorgängern zwar zu, sich bei ihren Arbeiten bemüht zu haben – darauf verweist die Verwendung des Wortes *ἐκπονεῖν* in diesem Zusammenhang –, trotzdem ist das Resultat für ihn unbefriedigend, da keiner seiner vielen Vorgänger erkannt habe, wie man richtig über das Thema schreiben müsse: Bisher habe jeder immer nur in Teilaspekten etwas erreicht, eine umfassende Behandlung des gesamten Gegenstandes sei allerdings noch niemandem gelungen:

νῦν δὲ πολλοὶ μὲν ἤδη συνέγραψαν, οὐδεὶς δὲ πω ἔγνω ὀρθῶς καθότι ἦν αὐτοῖς
συγγραπτέον· ἄλλοι δὲ ἄλλο ἐπέτυχον· τὸ δὲ ὅλον οὐδεὶς πω τῶν πρότερον.²⁴¹

4.2. Arbeitsweise und Ziele des Autors (De victu 1, 1)

Einleitend formuliert der Autor Ziel und Methode seines Vorhabens:

μεμφθῆναι μὲν οὖν οὐδενὶ αὐτῶν ἄξιόν ἐστιν, εἰ μὴ ἐδυνήθησαν ἐξευρεῖν,
ἐπαινέσαι δὲ πάντας ὅτι ἐπεχείρησαν γοῦν ζητῆσαι. ἐλέγχειν μὲν οὖν τὰ μὴ
ὀρθῶς εἰρημένα οὐ παρεσκεύασμαι· προσομολογεῖν δὲ τοῖς καλῶς ἐγνωσμένοις
διανενόημαι.

Seine Haltung gegenüber früheren Autoren ist bemerkenswert: Sie verdienen es nicht, für ihre unvollständigen Entdeckungen kritisiert zu werden, sondern seien vielmehr für ihre

²³⁹ Die Einleitung eines Werkes mit *μοι δοκεῖ* ist innerhalb des Corpus Hippocraticum nichts Ungewöhnliches, sie findet sich beispielsweise auch bei *De locis in homine*. Ihr Zweck ist offenbar die Betonung der Eigenständigkeit des Autors bzw. seiner Aussagen (Craik, *Places in Man*, 95).

²⁴⁰ *De victu* 4, 93.

²⁴¹ *De victu* 1, 1.

Forschungsversuche zu loben.²⁴² Wider Erwarten hat er auch nicht vor, die falschen Aussagen zu widerlegen, sondern will sie stattdessen stillschweigend durch die Darlegung seiner eigenen Erkenntnisse ersetzen und dadurch deutlich machen, welche Sicht der Dinge er vertritt.²⁴³ Dem wiederum, was (seiner Meinung nach) schon von früheren Autoren richtig gesagt worden ist, will er zustimmen und es für seine Arbeit übernehmen.

Die Begründung für diese Vorgangsweise klingt einleuchtend:

ὅσα μὲν γὰρ ὀρθῶς ὑπὸ τῶν πρότερον εἰρηται, οὐχ οἷόν τε ἄλλως πως ἐμὲ συγγράψαντα ὀρθῶς συγγράψαι· ὅσα δὲ μὴ ὀρθῶς εἰρήκασιν, ἐλέγχων μὲν ταῦτα, διότι οὐχ οὕτως ἔχει, οὐδὲν περὶ αὐτῶν.

Zum einen kann er die richtigen Erkenntnisse seiner Vorgänger nicht anders niederschreiben, ohne ihnen dadurch ihre Richtigkeit zu nehmen und zum anderen erreicht er durch das Widerlegen der falschen Aussagen auch keinen Fortschritt. Obwohl diese Argumentation grundsätzlich nachvollziehbar ist, sieht der Autor trotzdem die Notwendigkeit sein Vorgehen zu rechtfertigen:

διὰ τοῦτο δὲ τὸν λόγον τοῦτον προκατατίθεμαι, ὅτι οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων ὁκόταν τινὸς προτέρου ἀκούσωσι περὶ τινος ἐξηγευμένου, οὐκ ἀποδέχονται τῶν ὕστερον διαλεγόμενων περὶ τούτων, οὐ γινώσκοντες ὅτι τῆς αὐτῆς ἐστὶ διανοίης γινῶναι τὰ ὀρθῶς εἰρημένα, ἐξευρεῖν τε τὰ μήπω εἰρημένα.²⁴⁴

Diesen „Logos“ – gemeint ist die vorausgehende Erläuterung seiner Arbeitsweise – hat er deshalb vorangestellt, weil die Mehrheit der Menschen der Meinung ist, dass es nicht desselben Verstandes bedarf, bereits bekannte, richtige Aussagen als zutreffend zu erkennen, wie das erstmalige Herausfinden neuer, bisher unentdeckter Dinge. Da der Autor von De victu aber in vielen Bereichen seiner Arbeit auf bereits bekannte Erkenntnisse seiner Vorgänger zurückgreift, hat er (berechtigte) Zweifel daran, dass seinem Werk die (seiner Ansicht nach) verdiente Beachtung zuteil und die Leistung seines eklektischen Verfahrens (an)erkannt werden wird. Trotzdem sieht er offensichtlich keine Notwendigkeit dazu, die ursprüngliche Herkunft seines Wissens zu verschleiern, da seiner Meinung nach ohnedies

²⁴² Weniger „großzügig“ gegenüber seinen Vorgängern zeigt sich der Autor von De vetere medicina in seiner Einleitung (De vetere medicina, 1): Da sie sich seiner Meinung nach in ihren Hypothesen offenkundig irren (καταφανέες εἰσὶν ἀμαρτάνοντες), seien sie dafür zu tadeln (ἄξιον μέμψασθαι).

²⁴³ Im Gegensatz zu dem μοι δοκεῖ im ersten Satz von De victu scheint mir hier – neben der Betonung der Eigenständigkeit der Aussage – auch eine relativierende Bedeutung mitzuschwingen.

²⁴⁴ Den Versuch des Autors, durch diese Rechtfertigung schon im Vorhinein möglicher Kritik an seiner Arbeit entgegenzuwirken, muss man, zumindest teilweise, als fehlgeschlagen einschätzen, wie beispielsweise die negative Beurteilung seiner Leistung durch Fredrich belegt.

nur jemand, der zu diesem eklektischen Urteil fähig ist, auch den Verstand besitzt, etwas noch nicht Gesagtes neu zu entdecken.

Die Erkenntnisse welcher Vorgänger in *De victu* verarbeitet sind, wird an vielen Stellen deutlich, da der Autor „seine Leser an vielen Stellen durch die Art seiner Formulierung geradezu auf die Vorbilder stößt, die ihm vorgeschwebt haben“. Das fällt besonders im ersten Buch auf, in dem die naturphilosophischen Grundlagen erklärt werden und „wo auch der weniger Kundige sich auf Schritt und Tritt an Heraklit, Empedokles, Anaxagoras und andere vorsokratische Denker erinnert fühlt“.²⁴⁵ So zeigt schon im ersten Kapitel die Grundhaltung des Autors auffallende Ähnlichkeit zu jener, die Empedokles im Proömium seines Werkes Περί φύσεως vertritt.²⁴⁶ Auch Empedokles setzt sich dort mit seinen Vorgängern auseinander, die immer nur einen Teil (μέρος), aber nie das Ganze (τὸ ὅλον) herausgefunden hätten und verspricht die ganze Wahrheit – soweit deren Erkenntnis für Menschen überhaupt möglich ist.

4.3. Leistung und Methode des Autors im Kreuzfeuer der Kritik

Trotz aller Bemühungen des Autors, seine eklektische Vorgangsweise zu begründen und die dafür notwendige geistige (dianoetische) Leistung deutlich zu machen, steht ausgerechnet dieser, für den Leser deutlich erkennbare Eklektizismus im Brennpunkt der philologischen Kritik, die v. a. mit dem Namen Carl Fredrichs verbunden wird. Fredrich leistet zwar in seinen Hippokratischen Untersuchungen Entscheidendes in Bezug auf die Frage der Quellen und Vorlagen bzw. des „geistigen Vaters“ der zugrundeliegenden Konzeption, doch seiner umstrittenen Auffassung von *De victu* als Werk eines „Compilers“ ist inzwischen unter Anerkennung der „Pionierleistung“ Fredrichs mehrfach widersprochen worden.²⁴⁷

Während für Fredrich der Autor weder ein „großer Geist“ noch ein „bedeutenden Stilist“ ist, dem es außerdem im ersten Buch nicht gelinge, „die verschiedenen Elemente zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen“,²⁴⁸ so warnt Diller davor, das eklektische Verhalten des Autors mit einem kompilatorischen Verfahren gleichzusetzen und hält es für

²⁴⁵ Diller, Innerer Zusammenhang von *De victu*, 71 (39).

²⁴⁶ DK 31 B 2.

²⁴⁷ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 64.

²⁴⁸ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 222.

„ungerecht“, „nicht mit der Möglichkeit zu rechnen, dass – vom Berichtigen ganz abgesehen – auch das Übernommene geistig durchdrungen und sprachlich umgestaltet wurde.“²⁴⁹

Diese geistige Selbstständigkeit beansprucht der Autor in allen drei Punkten, wie er am Ende des ersten Kapitels noch einmal ganz klar formuliert: Er will eine Zusammenfassung, Korrektur und zugleich Neubegründung des ganzen diätetischen Wissens seiner Zeit geben:

ἐγὼ οὖν, ὥσπερ εἶπον, τοῖσι μὲν ὀρθῶς εἰρημένοισι προσομολογήσω· τὰ δὲ μὴ ὀρθῶς εἰρημένα δηλώσω ποῖα ἐστίν· ὅκόσα δὲ μὴδὲ ἐπεχείρησε μὴδὲ τῶν πρότερον δηλῶσαι, ἐγὼ ἐπιδείξω καὶ ταῦτα οἷα ἐστί.²⁵⁰

Für diesen umfassenden Anspruch des Autors sieht Fredrich allerdings keine Rechtfertigung:²⁵¹ Er schreibt dem Autor als einziges „geistiges Eigentum“ nur dessen εὗρημα einer „präventiven“ Medizin – also die Prodiagnosen des dritten Buches – zu.²⁵²

Positiver fallen die Urteile von Palm und Jones aus: Palm²⁵³ bezeichnet zwar die Arbeitsweise des Verfassers als „keineswegs immer erfreulich“, doch sieht er die inneren Unstimmigkeiten in *De victu* nicht als Rechtfertigung dafür, „den Verfasser einfach als Kompilator abzutun“. Seiner Meinung nach könne man dem Autor „gewisse Erfahrung auf diätetischem Gebiet, eine ungewöhnliche Findigkeit und Kombinationsgabe“ nicht absprechen, außerdem mache sein Bestreben, den Menschen „in seinen gesamten Zusammenhängen zu erfassen“, „trotz seiner Abhängigkeit von bestimmten Vorbildern einen originellen Eindruck“.

Ähnlich äußert sich Jones:²⁵⁴ Er nennt den Autor einen intelligenten und fortschrittlichen Eklektiker, der die Ergebnisse seiner Vorgänger kombiniere, statt sie lediglich zusammenzufügen. Diller²⁵⁵ attestiert *De victu* sogar eine gewisse Einmaligkeit innerhalb des *Corpus Hippocraticum*, da dieses „großangelegte Werk“ das einzige sei, das einen „verhältnismäßig begrenzten Gegenstand unter allgemeinen Gesichtspunkten zu behandeln versucht“ – auch wenn der Verfasser die geplante „große Form“ nicht völlig beherrsche.

²⁴⁹ Diller, Innerer Zusammenhang von *De victu*, 73 (40/41).

²⁵⁰ Offensichtlich hat die Nachwelt sein Vorhaben als erfolgreich angesehen, da sein Werk alles, was jemals vor ihm zu dieser Thematik geschrieben worden ist und wahrscheinlich auch manches Spätere verdrängt (Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 61).

²⁵¹ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 222.

²⁵² Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 64. Zu den Prodiagnosen siehe unten und v. a. Kapitel 5.7-5.14.

²⁵³ Palm, Studien zu *Περὶ διαίτης*, 123.

²⁵⁴ Jones, Hippocrates, Vol. IV, XLIII: „The philosophic position is that of an intelligent and progressive eclectic, who combines, instead of merely adding together the results reached by his predecessors.“

²⁵⁵ Diller, Innerer Zusammenhang von *De victu*, 88 (56).

4.4. Kenntnis der menschlichen Physis als *conditio sine qua non* der Diätetik

Im zweiten Kapitel präsentiert der Autor „die Grundidee seiner eigenen Auffassung“,²⁵⁶ indem er jene Punkte darlegt, die seiner Meinung nach zu beachten sind, wenn man in richtiger Weise über die menschliche Lebensweise schreiben will: Für ein solches Unternehmen gilt es vier Bedingungen zu erfüllen, von denen drei zwar bereits von früheren Autoren berücksichtigt worden sind, die Einbeziehung aller vier ist aber offenbar bisher noch niemandem gelungen. Der Autor von *De victu* will sie als „vollkommener Schriftsteller“ als Erster alle zusammen behandeln.²⁵⁷

Zuerst muss man die Natur des Menschen insgesamt bzw. im Allgemeinen kennen und beurteilen. Daher ist es die primäre Aufgabe eines Diätetikers zu erkennen bzw. zu wissen, aus welchen Bestandteilen der Mensch als „Gattungswesen“²⁵⁸ ursprünglich zusammengesetzt ist und zu unterscheiden, von welchen Elementen bzw. elementaren Faktoren er (im Einzelfall) beherrscht wird.²⁵⁹

Φημὶ δὲ δεῖν τὸν μέλλοντα ὀρθῶς συγγράφειν περὶ διαίτης ἀνθρωπίνης πρῶτον μὲν παντός φύσιν ἀνθρώπου γνῶναι καὶ διαγνῶναι· γνῶναι μὲν ἀπὸ τίνων συνέστηκεν ἐξ ἀρχῆς, διαγνῶναι δὲ ὑπὸ τίνων μερῶν κεκράτηται·

Für den Autor von *De victu* ist offenbar das παντός φύσιν ἀνθρώπου γνῶναι καὶ διαγνῶναι die Grundlage der diätetischen Heilkunde, auf der seine gesamten Überlegungen beruhen, während beispielsweise der Autor von *De vetere medicina* eine derartige „naturphilosophische Spekulation“ ablehnt.²⁶⁰ Ihm zufolge könnten diejenigen, die wie Empedokles zuerst über die Natur geschrieben und die Fragen erforscht hätten, was der

²⁵⁶ Oser-Grote, Medizinische Schriftsteller. In: *Die Philosophie der Antike*. Band 2/1, 473.

²⁵⁷ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 86.

²⁵⁸ Diller, Innerer Zusammenhang von *De victu*, 74 (41/42).

²⁵⁹ Da *De victu* 1, 3 mit den Worten Συνίσταται μὲν οὖν τὰ ζῶα τὰ τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἄνθρωπος ἀπὸ δυοῖν [...] beginnt und 1, 32 mit dem Satz περὶ μὲν οὖν φύσιος διαγνώσιος οὕτω χρὴ διαγινώσκειν τῆς ἐξ ἀρχῆς συστάσιος schließt, sieht Fredrich (Hippokratische Untersuchungen, 87) in den Kapiteln 3 bis 32 den ersten Teil der Forderung (γνῶναι μὲν ἀπὸ τίνων συνέστηκεν ἐξ ἀρχῆς) erfüllt, weil hier die Behandlung der „ursprünglichen Zusammensetzung“ offenbar abgeschlossen sei. Diller [Innerer Zusammenhang von *De victu*, 74/75 (41/42-42/43)] verweist darauf, dass in *De victu* 1, 32 nicht von einem γνῶναι wie beim ersten Punkt der Disposition die Rede sei, sondern von einem διαγνῶναι, was dem zweiten Teil der Forderung (διαγνῶναι δὲ ὑπὸ τίνων μερῶν κεκράτηται) entspreche. Die „irreführende Übereinstimmung des Wortlautes am Ende von Kap. 32 mit dem ersten Punkt der Disposition in Kap. 2“ lasse sich laut Diller damit erklären, dass der Verfasser den, für das ganze Leben sich gleichbleibenden Typen aus Kapitel 32, daraufhin in Kapitel 33 die Unterschiede der, ebenfalls bereits in Kapitel 2 genannten, Lebensalter (ἡλικίας) gegenüberstellen wolle.

²⁶⁰ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 106.

Mensch ist, wie er am Anfang entstanden ist und wie er zusammengesetzt ist, keine sichere Erkenntnis erlangen. Derartige „anthropologische Kenntnisse“ seien nämlich nur im Rahmen einer umfassenden Medizin möglich, die auch die kausalen Beziehungen zwischen Diätetik und menschlicher Konstitution berücksichtigt.²⁶¹

[...] καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς ἢ ἄλλοι οἱ περὶ φύσιος γεγράφασιν ἐξ ἀρχῆς ὅ τί ἐστιν ἄνθρωπος, καὶ ὅπως ἐγένετο πρῶτον καὶ ὅπως ξυνεπάγη [...]. Νομίζω δὲ περὶ φύσιος γινῶναί τι σαφὲς οὐδαμῶθεν ἄλλοθεν εἶναι ἢ ἐξ ἱητρικῆς. Τοῦτο δὲ, οἷόν τε καταμαθεῖν, ὅταν αὐτέην τις τὴν ἱητρικὴν ὀρθῶς πᾶσαν περιλάβῃ [...].²⁶²

Diese Kritik in *De vetere medicina* richtet sich offenbar gegen den Verfasser von *De victu* oder einer ähnlichen Schrift.²⁶³

Der Grundsatz παντός φύσιν ἀνθρώπου γινῶναι καὶ διαγινῶναι wird mit der berühmten Äußerung des Sokrates in Platons *Phaidros* in Verbindung gebracht. Im Rahmen eines Vergleiches von Rede- und Arztkunst äußert Sokrates hier die Ansicht, dass alle bedeutenden Künste – zu denen auch die τέχνη ἱατρική und ῥητορική zu zählen sind – einer eingehenden Kenntnis der Natur des Körpers bzw. der Seele bedürfen:

Πᾶσαι ὅσαι μεγάλαι τῶν τεχνῶν προσδέονται ἀδολεσχίας καὶ μετεωρολογίας φύσεως πέρι.²⁶⁴ [...] Ἐν ἀμφοτέραις δεῖ διελέσθαι φύσιν, σώματος μὲν ἐν τῇ ἑτέρᾳ, ψυχῆς δὲ ἐν τῇ ἑτέρᾳ, εἰ μέλλεις, μὴ τριβῇ μόνον καὶ ἐμπειρίᾳ ἀλλὰ τέχνῃ, τῷ μὲν φάρμακα καὶ τροφήν προσφέρων ὑγίειαν καὶ ῥώμην ἐμποιήσῃν [...].²⁶⁵

Allerdings könne weder die Natur des Körpers noch jene der Seele verstanden werden, ohne die Kenntnis der Natur des Ganzen.²⁶⁶ Die Redekunst könne hier von der Arztkunst lernen, weil dieses Prinzip der Ganzheitlichkeit für sie schon gelte, da es schon von Hippokrates aufgestellt worden sei:

{ΣΩ.} Ψυχῆς οὖν φύσιν ἀξίως λόγου κατανοῆσαι οἷε δυνατόν εἶναι ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως;

{ΦΑΙ.} Εἰ μὲν Ἱπποκράτει γε τῷ τῶν Ἀσκληπιαδῶν δεῖ τι πιθέσθαι, οὐδὲ περὶ σώματος ἄνευ τῆς μεθόδου ταύτης.²⁶⁷

²⁶¹ Oser-Grote, Medizinische Schriftsteller. In: *Die Philosophie der Antike*. Band 2/1, 465.

²⁶² *De vetere medicina*, 20.

²⁶³ Palm, *Studien zu Περὶ διαίτης*, 106; Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 138.

²⁶⁴ Platon, *Phaidros*, 269e-270a.

²⁶⁵ Platon, *Phaidros*, 270b.

²⁶⁶ Friedrich, *Hippokratische Untersuchungen*, 2-4.

²⁶⁷ Platon, *Phaidros*, 270c.

Auf die Frage, ob Platon im Phaidros möglicherweise von den Ausführungen in De victu inspiriert worden ist und man basierend auf dieser Hypothese Hippokrates selber als Autor von De victu annehmen darf, lässt sich keine eindeutige Antwort geben.²⁶⁸ Joly²⁶⁹ lehnt eine derartige Annahme allerdings vehement ab.

4.5. Hippokrates und der sokratische ἀληθής λόγος

Schenkt man Platons weiteren Ausführungen im Phaidros Glauben, war es nicht nur Grundgedanke des Hippokrates, dass man die Natur des Körpers ohne die Natur des Ganzen nicht richtig begreifen kann, sondern er soll auch mit dem von Sokrates postulierten ἀληθής λόγος darin übereingestimmt haben, dass man die Natur von etwas nur so erfassen kann, indem man zuerst überlegt ob es „einfach“ (ἀπλοῦν) ist oder „vielförmig“ (πολυειδές). Wenn es einfach ist, müsse man sich dessen Kraft (δύναμις) anschauen, nämlich welche (sc. δύναμις) es von Natur aus hat, um auf etwas zu wirken (δρᾶν) oder welche, um die Einwirkung von etwas aufzunehmen (παθεῖν). Wenn es aber mehrere Gestalten (εἶδη) hat, muss man diese erst aufzählen und sie dann nach dem gleichen Prinzip untersuchen, wie man es bei den „einfachen“ Dingen tut, also schauen, was sie von Natur aus bewirken, außerdem was sie erleiden und von wem:

Τὸ τοίνυν περὶ φύσεως σκόπει τί ποτε λέγει Ἱπποκράτης τε καὶ ὁ ἀληθής λόγος. ἄρ' οὐχ ὧδε δεῖ διανοεῖσθαι περὶ οὗτου οὖν φύσεως· πρῶτον μὲν, ἀπλοῦν ἢ πολυειδές ἐστίν [...], ἔπειτα δέ, ἂν μὲν ἀπλοῦν ἦ, σκοπεῖν τὴν δύναμιν αὐτοῦ, τίνα πρὸς τί πέφυκεν εἰς τὸ δρᾶν ἔχον ἢ τίνα εἰς τὸ παθεῖν ὑπὸ τοῦ, ἐὰν δὲ πλείω εἶδη ἔχῃ, ταῦτα ἀριθμησάμενον, ὅπερ ἐφ' ἑνός, τοῦτ' ἰδεῖν ἐφ' ἑκάστου, τῷ τί ποιεῖν αὐτὸ πέφυκεν ἢ τῷ τί παθεῖν ὑπὸ τοῦ;²⁷⁰

Aus diesen Worten lässt sich zwar der naturphilosophische Unterbau für die hippokratische Medizin erkennen, sie sind aber kein Beleg dafür, dass es sich dabei auch um eine eigene Entdeckung des Hippokrates bzw. um sein charakteristisches System handelt. Diese Tatsache ist sicher auch Platon bekannt und die zitierte Stelle dient wohl eher der bewussten Hervorhebung des Hippokrates und seiner Leistung, der offenbar Platon – und auch

²⁶⁸ Schubert-Leschhorn, Hippokrates. Ausgewählte Schriften, 439.

²⁶⁹ Joly (1984), Hippocrate. Du Régime, 233.

²⁷⁰ Platon, Phaidros 270c-d.

Aristoteles – als Vollender eines Weges erscheint, den schon vor ihm viele beschritten haben und auf dem ihm später viele gefolgt sind.²⁷¹

Wenn man nun die Phaidros-Stelle auf die Medizin anwendet, ist eine mögliche Bedeutung, dass man nach Hippokrates in der Heilkunde die Verbundenheit des menschlichen Körpers mit der Natur des ganzen Weltalls beachten müsse²⁷² – eine Auffassung, die sich innerhalb des Corpus Hippocraticum nicht nur in De victu anhand der Anweisungen bezüglich der Umwelteinflüsse belegen lässt.²⁷³

Palm²⁷⁴ geht in seiner Interpretation der Phaidros-Stelle noch einen Schritt weiter: Ihm zufolge sei auch der menschliche Körper selbst πολυειδής und mit diesen verschiedenen εἶδη sei er in einen großen Zusammenhang eingefügt. Nur so ließen sich sowohl die Eigenschaften und Bedeutungen dieser Teile als auch die verschiedenen Quellen der Einflüsse auf den Körper und die εἶδη erklären. Palm sieht daher also nicht nur den großen äußeren Zusammenhang, in den jeder Körper hineingestellt ist – er ist gebunden an Luft, Wind, Wasser, Boden, Lage und Lebensweise –, sondern auch die „Verflochtenheit“ und Wechselwirkung der Teile, also die inneren Vorgänge: Der Körper ist in seiner „Vielgestaltigkeit“ mit allen seinen Teilen in eine geschlossene Umwelt „hineinverwoben“. Eine Forderung des Hippokrates an einen Arzt ist daher die Beobachtung: Wenn er nämlich Entstehung und Verlauf einer Krankheit richtig beobachtet, wird er einerseits auf das „vielgestaltige Gefüge“ des Körpers, andererseits aber auch auf dessen Beziehungen zur Außen- bzw. Umwelt hingewiesen. Denn um zu erfassen, woher die einzelnen εἶδη – und somit der ganze Körper – Einwirkungen erfahren können, und wie sie sich bei ihm in seiner besonderen Lage auswirken, muss der Arzt das komplizierte Wesen des Körpers und den gesamten Komplex seiner Beziehungen zur Umwelt erkunden.

4.6. Arten und Bedeutung der δυνάμεις

Der Autor von De victu fährt in seiner Disposition fort, indem er seine erste Forderung πρῶτον μὲν παντὸς φύσιν ἀνθρώπου γινῶναι καὶ διαγινῶναι begründet und genauer ausführt, was er damit meint:

²⁷¹ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 105.

²⁷² Zu der genannten und weiteren Interpretationen siehe Schumacher (21963), Antike Medizin, 185, Anm. 1.

²⁷³ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 221/222. Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 102.

²⁷⁴ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 103/104.

εἴτε γὰρ τὴν ἐξ ἀρχῆς σύστασιν μὴ γινώσεται, ἀδύνατος ἔσται τὰ ὑπ' ἐκείνων γινόμενα γινῶναι· εἴτε μὴ γινώσεται τὸ ἐπικρατέον ἐν τῷ σώματι, οὐχ ἱκανὸς ἔσται τὰ συμφέροντα προσενεγκεῖν τῷ ἀνθρώπῳ. ταῦτα μὲν οὖν δεῖ γινώσκειν τὸν συγγραφεύτην, μετὰ δὲ ταῦτα σίτων καὶ ποτῶν ἀπάντων, οἷσι διαιτῶμεθα, δύναμιν ἦντινα ἕκαστα ἔχει καὶ τὴν κατὰ φύσιν καὶ τὴν δι' ἀνάγκην καὶ τέχνην ἀνθρωπίνην.

Ohne Kenntnis der ursprünglichen Zusammensetzung wird man nicht in der Lage sein zu erkennen, was von ihnen (den Bestandteilen) verursacht wird. Außerdem wird man nicht dafür geeignet sein, dem Menschen das Zuträgliche zu verordnen, wenn man das vorherrschende Element im Körper nicht (er)kennt.

Neben der Kenntnis des menschlichen Körpers muss der Autor einer diätetischen Schrift außerdem die Wirkung bzw. Eigenschaft (δύναμις) aller Speisen und Getränke im Einzelnen kennen, von denen bzw. durch die der Mensch lebt. An dieser Stelle trifft der Autor nur eine grundsätzliche Einteilung der δυνάμεις in jene κατὰ φύσιν und jene δι' ἀνάγκην καὶ τέχνην ἀνθρωπίνην. Es steht daher die naturgegebene Wirkung bzw. Eigenschaft der Speisen und Getränke denen gegenüber, die erst durch die Einflussnahme bzw. Zubereitung des Menschen, also auf „künstlichem“ Weg, entstanden sind.

Allein das Wissen um die δυνάμεις der verschiedenen Nahrungsmittel ist noch nicht ausreichend, sondern erst die praktische Anwendung dieser Erkenntnis kann für die menschliche Lebensweise genützt werden: Man muss daher auch wissen,²⁷⁵ wie und zu welchem Zeitpunkt es nötig ist, jenen Nahrungsmitteln bzw. Getränken, die von Natur aus stark sind, Kraft (δύναμις) wegzunehmen und den schwachen durch die Kunst Stärke hinzuzufügen:

δεῖ γὰρ ἐπίστασθαι τῶν τε ἰσχυρῶν φύσει ὥς χρὴ τὴν δύναμιν ἀφαιρεῖσθαι, τοῖσι δὲ ἀσθενέσιν ὅπως χρὴ ἰσχὺν προστιθέναι διὰ τέχνης, ὅκου ἂν ὁ καιρὸς ἑκάστῳ παραγένηται.

Es ist wenig überraschend, dass der schon von Alkmaion verwendete Begriff der δυνάμεις auch für die menschliche Ernährung bzw. die gesamte menschliche Lebensweise eine wichtige Rolle spielt. Während Alkmaion allerdings jene Kräfte bzw. Qualitäten als δυνάμεις bezeichnet, die als elementare Bestandteile des menschlichen Körpers in ihm

²⁷⁵ Interessanterweise steht an dieser Stelle nicht γινῶναι bzw. διαγινῶναι wie in den Sätzen zuvor. Eine mögliche Erklärung ist der Umstand, dass es hier nicht nur um das Wissen um eine Tatsache geht, wie es davor der Fall war, sondern um das Bescheidwissen um eine konkrete und vom Menschen selber zu setzende Handlung.

wirken,²⁷⁶ meint der Begriff in *De victu* jene Wirkungen bzw. Eigenschaften, die nicht körpereigen sind, sondern erst ausgehend von den zugeführten σῖτα καὶ ποτὰ auf den menschlichen Körper wirken.

4.7. Die Wechselwirkung zwischen σῖτα und πόνοι

Selbst wenn man das bisher Gesagte weiß, ist die Behandlung des Menschen noch nicht ausreichend, weil die richtige Ernährung allein offenbar zwecklos ist, wenn der Faktor der (körperlichen) Anstrengung fehlt:

γνοῦσι δὲ τὰ εἰρημένα οὐπω αὐτάρκης ἡ θεραπείη τοῦ ἀνθρώπου, διότι οὐ δύναται ἐσθίων ὁ ἄνθρωπος ὑγιαίνειν, ἢν μὴ καὶ πονῇ.

Begründet wird diese Behauptung mit dem für die Ernährung des Menschen zentralen Begriff der δυνάμεις:

ὑπεναντίας μὲν γὰρ ἀλλήλοισιν ἔχει τὰς δυνάμεις σῖτα καὶ πόνοι, συμφέρονται δὲ πρὸς ἀλλήλα πρὸς ὑγείην· πόνοι μὲν γὰρ πεφύκασιν ἀναλῶσαι τὰ ὑπάρχοντα· σιτία δὲ καὶ ποτὰ ἐκπληρῶσαι τὰ κενωθέντα.

Ebenso wie die Nahrungsmittel haben auch die πόνοι ganz bestimmte δυνάμεις. Da diese jenen der Nahrung immer entgegengesetzt sind, tragen beide zusammen aufgrund ihrer Wechselwirkung wesentlich zur Gesundheit bei. Während es nämlich in der Natur der πόνοι liegt, das Vorhandene aufzubrauchen, ersetzen wiederum Speisen und Getränke diese Verluste. Kurz gesagt: Das eine „zehrt“, das andere „nährt“.²⁷⁷ Daher muss man für eine gesunde Lebensweise auch das richtige Verhältnis – die „Symmetrie“ – von Anstrengungen und Nahrungsmenge (er)kennen.

Das Prinzip des Gleichgewichts zwischen Nahrungsaufnahme und körperlicher Betätigung bzw. Erholung und Arbeit als Grundlage der menschlichen Gesundheit wiederholt der Autor indirekt auch im Rahmen der Schilderung seines εὔρημα in *De victu* 3, 69:

ἔστι δὲ προδιάγνωσις μὲν πρὸ τοῦ κάμνειν, διάγνωσις δὲ τῶν σωμάτων τί πέπονθε, πότερον τὸ σιτίον κρατεῖ τοὺς πόνους, ἢ οἱ πόνοι τὰ σιτία, ἢ μετρίως ἔχει πρὸς ἀλλήλα.

²⁷⁶ Zu Alkmaions Krankheitsdefinition siehe Kapitel 3.8 und 3.9.

²⁷⁷ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen 85; Zu den therapeutischen Grundprinzipien von κένωσις (Entleerung) und πλήρωσις (Anfüllung) als Teil der medizinischen, auf der Naturphilosophie basierenden Speisendiätetik siehe auch Kapitel 3.9.

Dieses Prinzip, das nicht auf eine Eigenleistung unseres Autors zurückgeht, findet sich innerhalb des Corpus Hippocraticum in mehreren Werken:²⁷⁸

Beispielsweise wird in *De flatibus* eine schlechte Lebensweise derartig definiert, dass man dem Körper mehr Nahrung zuführt, als er vertragen kann und der Nahrungsmenge keine (körperliche) Anstrengung entgegengesetzt wird:

Πονηρὴ δὲ ἐστὶν ἡ τοιήδε δίαιτα, τοῦτο μὲν ὅταν τις πλέονας τροφὰς ἢ ὑγρὰς ἢ ξηρὰς δίδῃ τῷ σώματι ἢ τὸ σῶμα δύναται φέρειν, καὶ πόνον μηδένα τῷ πλήθει τῶν τροφῶν ἀντιτιθῇ [...].²⁷⁹

Auch im Aphorismus 2, 17 wird das Missverhältnis zwischen Nahrungsaufnahme und Verbrauch als Grund für das Entstehen von Krankheit angeführt:

Ὅκου ἂν τροφὴ πλείων παρὰ φύσιν ἐσέλθῃ, τοῦτο νοῦσον ποιεῖ, δηλοῖ δὲ ἡ ἵησις. Wie auch schon bei Herodikos von Selymbria²⁸⁰ steht hier der Ausdruck παρὰ φύσιν als Ausdruck der gestörten Symmetrie bzw. Harmonie des Körpers. Da die Physis nämlich grundsätzlich danach strebt, das Schöne bzw. Gute – das Bestmögliche – zu verwirklichen, trägt alles, was κατὰ φύσιν ist, zur Harmonie bzw. Gesundheit bei, während was παρὰ φύσιν ist, das Zusammenspiel der (natürlichen) Kräfte und der Harmonie stört und deshalb – medizinisch betrachtet – eine Krankheit zur Folge hat. Das heißt auch, dass alle aktiven und passiven Einflüsse, die die Physis eines Lebewesens beeinflussen, wenn sie in ihrer Gesamtheit κατὰ φύσιν vor sich gehen, die Vollkommenheit der Physis – also Gesundheit – bewirken, wenn aber παρὰ φύσιν, die Störung der Physis und daher Krankheit.²⁸¹

In deutlicher Parallele zur Einteilung der Nahrungsmittel nach ihren δυνάμεις in „natürliche“ (κατὰ φύσιν) und „künstliche“ (δι’ ἀνάγκην καὶ τέχνην ἀνθρωπίνην) müssen offenbar²⁸² auch die πόνοι – abhängig von ihrer Entstehung – in natürliche (κατὰ φύσιν) oder gewaltsame (διὰ βίης) unterschieden werden. Sie können wiederum entweder zu einer „Zunahme des Fleisches“ oder einer „Abnahme“ desselben führen:²⁸³

²⁷⁸ Siehe auch *De affectionibus interioribus*, 21; 43; 44 und *Prorrhethicon* 2, 1.

²⁷⁹ *De flatibus*, 7.

²⁸⁰ Siehe Kapitel 3.10 und 3.11.

²⁸¹ Schumacher (1963), *Antike Medizin*, 186-206 (siehe besonders 186/187 und 198-202).

²⁸² Der Autor schränkt hier die Wahrheit seiner Aussage durch das Voranstellen von ὥς εἶπε ein. Auf eine ähnliche Relativierung wurde schon im Zusammenhang mit *De victu* 1, 1 hingewiesen. Siehe oben.

²⁸³ Dass die πόνοι, die von Natur aus das Vorhandene aufbrauchen, trotzdem auch eine „Zunahme des Fleisches“ bewirken können, erscheint auf den ersten Blick möglicherweise widersprüchlich. Doch wenn man diese Ausnahme im Zusammenhang mit intensiver körperlicher Betätigung betrachtet, lässt sich dieser offenbare

δεῖ δὲ, ὡς ἔοικε, τῶν πόνων διαγινώσκειν τὴν δύναμιν καὶ τῶν κατὰ φύσιν καὶ τῶν διὰ βίης γινομένων, καὶ τίνες αὐτῶν ἐς αὔξησιν παρασκευάζουσι σάρκας καὶ τίνες ἐς ἔλλειψιν [...].

Diese Ausführung in De victu 1, 2– Nennung der δυνάμεις der Nahrungsmittel, danach die der πόνοι – entspricht genau jener in den Kapiteln 39 bis 56 und in den Kapiteln 61 bis 66.

De victu 2, 39 beginnt nämlich mit dem Satz:

Σίτων δὲ καὶ ποτῶν δύναμιν ἐκάστων καὶ τὴν κατὰ φύσιν καὶ τὴν διὰ τέχνης ὥδε χρὴ γινώσκειν.²⁸⁴

Und zu Beginn von De victu 2, 61 heißt es:

Περὶ δὲ τῶν πόνων ἦντινα ἔχουσι δύναμιν διηγήσομαι. εἰσὶ γὰρ οἱ μὲν κατὰ φύσιν, οἱ δὲ διὰ βίης.

In diesem zweiten Abschnitt werden neben den körperlichen sogar die seelischen Betätigungen in „natürliche“ und „künstliche“ eingeteilt. Erst hier wird dann auch klar, was der Autor mit den πόνοι κατὰ φύσιν bzw. διὰ βίης meint und dass eine Zuteilung zu einer der beiden Gruppen nicht immer eindeutig möglich ist. Durch die Nennung der Tätigkeiten des Gesichts- und Gehörsinnes als natürliche Anstrengungen ist es schließlich auch eindeutig, dass πόνοι nicht nur körperliche Arbeit bzw. Anstrengung bezeichnen, sondern auch geistige.

4.8. Weitere Faktoren einer angemessenen δίαιτα

δεῖ δὲ, ὡς ἔοικε, [...] διαγινώσκειν [...] τὰς συμμετρίας τῶν πόνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν σίτων καὶ τὴν φύσιν τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὰς ἡλικίας τῶν σωμάτων, καὶ πρὸς τὰς ὥρας τοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ πρὸς τὰς μεταβολὰς τῶν πνευμάτων, πρὸς τε τὰς θέσεις τῶν χωρίων ἐν οἷσι διαιτέονται, πρὸς τε τὴν κατάστασιν τοῦ ἐνιαυτοῦ. ἄστρων τε ἐπιτολὰς καὶ δύσιας γινώσκειν δεῖ, ὅπως ἐπίσταιται τὰς μεταβολὰς καὶ ὑπερβολὰς φυλάσσειν καὶ σίτων καὶ ποτῶν καὶ πνευμάτων καὶ τοῦ ὅλου κόσμου, ἐξ ὧν περ τοῖσιν ἀνθρώποισι αἱ νοῦσοι εἰσὶν.

Widerspruch erklären. Durch intensives bzw. regelmäßiges „Training“ kann bzw. soll es zu einer Zunahme an Körpermasse in Form von Muskeln kommen, bei gleichzeitiger „Abnahme des Fleisches“ (Fettabbau).

²⁸⁴ Die Besprechung der Nahrungsmittel in diesem Teil von De victu ist überdies offenbar die älteste, uns erhaltene Abhandlung „περὶ τροφῶν“ (Jüthner, Philostratos, 14).

Neben der „Symmetrie“ zwischen σῖτα und πόνοι gilt es auch jene zwischen πόνοι und der Konstitution (φύσις) des Menschen, dem Alter der Individuen und den (unbeeinflussbaren) Faktoren der Jahreszeiten, Veränderungen (μεταβολαί) der Winde, Lage der Orte, in denen die Menschen leben (διατεῖσθαι) und der Beschaffenheit des Jahres zu bestimmen. Außerdem muss man Auf- und Untergänge der Gestirne kennen, damit man sich vor den Veränderungen (μεταβολαί) und dem Übermaß (ὑπερβολαί) der Speisen, Getränke, Winde und überhaupt der gesamten Welt zu hüten weiß, aufgrund derer es bei den Menschen Krankheiten gibt.²⁸⁵

Diese Anweisungen in De victu sind wieder keine Neuentdeckung des Autors, sondern vielmehr typisch hippokratisches Gedankengut. Sie stimmen beispielsweise mit den „Leitsätzen“ des Verfassers der hippokratischen Schrift über die Umwelt überein.²⁸⁶ Er fordert für das „richtige Suchen“ (ὀρθῶς ζητέειν) der Arztkunst, die Jahreszeiten (ῥαί τοῦ ἔτους) – deren Wirkungen, Unterschiede und Umschläge (μεταβολαί) –, die Winde (πνεύματα), die Wirkungen der unterschiedlichen Wasser (τῶν ὑδάτων δυνάμεις), die Lage (θέσις) einer Stadt und die Lebensweise (δίαιτα) der Menschen zu beachten und Kenntnis zu haben von den Auf- und Untergängen der Gestirne (τῶν ἀστρον ἐπιτολάς [...] καὶ δύσιας). Nur wenn man um diese Dinge im Einzelnen Bescheid wisse, könne man im Vorhinein wissen (προειδέναι), wie das Jahr werde, die richtigen Augenblicke (καιροί) im Voraus erkennen (προγινώσκειν) und folglich in Bezug auf die Gesundheit am meisten erreichen.²⁸⁷

Dass der Autor von De victu auch in seinen Ausführungen die Umwelteinflüsse betreffend auf bereits bekannte Erkenntnisse zurückgreift, entspricht seiner eingangs dargelegten Methode προσομολογεῖν τοῖς καλῶς ἐγνωσμένοις und ist daher meiner Meinung nach

²⁸⁵ Folgt man den bisherigen Ausführungen müssten all diese Faktoren, die im Rahmen der menschlichen δίαιτα zu beachten sind – mit Ausnahme der Ernährung – nicht selbstständig, sondern nur in ihrem Verhältnis zu den πόνοι behandelt werden. Tatsächlich trifft das in der später folgenden Ausführung nicht auf alle jetzt genannten Faktoren zu, wie Diller [Innerer Zusammenhang von De victu, 76 (43/44)] aufzeigt.

²⁸⁶ Palm, Studien zu Περί διαίτης, 102.

²⁸⁷ De aëre aquis et locis, 1. Aufgrund der unübersehbaren Parallelen zwischen den Forderungen in De victu und jenen in De aëre aquis et locis hält Fredrich (Hippokratische Untersuchungen, 162, Anm. 2) es für möglich, dass der Autor von De victu die Schrift De aëre aquis et locis gekannt hat. Ähnlichkeiten bestehen innerhalb des Corpus Hippocraticum überdies auch zum Prognostikon und den Epidemien 1 und 3 (Palm, Studien zu Περί διαίτης, 102).

weder überraschend noch Anlass für Kritik, sondern zeigt lediglich, dass der Autor seine eingangs angekündigte Vorgehensweise tatsächlich verwirklichen will.

Fredrich sieht darin einen weiteren Beweis seiner „Kompilationstheorie“: Die in *De victu* vorgeschriebene Methode sei „Eigentum des Hippokrates“ und dem Kompilator blieben letzten Endes „einzig und allein jene 15 Prognosen, oder wie er in Übertreibung zu sagen beliebt, Prodiagnosen von recht zweifelhaftem Werte“, während das „*προλέγειν τὰ ἐσόμενα* im allgemeinen“ wieder „hippokratischer Grundsatz“ sei.²⁸⁸

4.9. Die Bedeutung der μεταβολαί

Das Phänomen des „Umschlags“ (*μεταβολή*), also die plötzliche oder allmähliche, regelmäßige oder unregelmäßige Veränderung eines Zustandes in einen anderen, ist den Griechen offensichtlich schon früh in verschiedenen Bereichen ihres Lebens und der Natur bewusst geworden und hat sie interessiert und fasziniert.²⁸⁹

Außerhalb der medizinischen Literatur zeigt sich die Bedeutungsvielfalt des *μεταβολή*-Begriffes beispielsweise aufgrund dessen Verwendung durch Herodot:

Einerseits stellt im ersten Buch der Historien Kroisos' jäher Wechsel des Glücks in Unglück ein Paradebeispiel der *μεταβολή* dar, andererseits bezeichnet Herodot die Ägypter als die gesündesten Menschen nach den Libyern und führt die Ursache dafür auf die immer gleich bleibenden *ῥαί* des Landes bzw. auf das Ausbleiben der *μεταβολαί* zurück:

Αἰγύπτιοι μετὰ Λίβυας ὑγιερέστατοι πάντων ἀνθρώπων τῶν ὠρέων ἐμοὶ δοκέειν εἶνεκεν, ὅτι οὐ μεταλλάσσουνσι αἱ ῥαί· ἐν γὰρ τῇσι μεταβολῇσι τοῖσι ἀνθρώποισι αἱ νοῦσοι μάλιστα γίνονται, τῶν τε ἄλλων πάντων καὶ δὴ καὶ τῶν ὠρέων μάλιστα.²⁹⁰

²⁸⁸ Fredrich, *Hippokratische Untersuchungen*, 221/222.

²⁸⁹ Kudlien, *Beginn des medizinischen Denkens*, 128.

²⁹⁰ Herodot, *Historien* 2, 77; Herodots Einschränkung seiner Behauptung durch das Voranstellen eines ἐμοὶ δοκέειν lässt sich damit begründen, dass die Ägypter selber offenbar das Entstehen von Krankheiten auf die Ernährung zurückführen: νομίζοντες ἀπὸ τῶν τρεφόντων σιτίων πάσας τὰς νοσοῦς τοῖσι ἀνθρώποισι γίνεσθαι (*Historien* 2, 77). Offensichtlich widerspricht diese ägyptische Theorie Herodots eigener Erklärung, der zufolge Krankheiten aufgrund von Witterungswechseln entstehen (Siehe auch Kapitel 3.5). Im Gegensatz zur Verwendung von ἐμοὶ δοκέειν zur Betonung der Eigenständigkeit des Verfassers, wie es in *De victu* und anderen medizinischen Schriften, deren Autoren nicht namentlich bekannt sind, der Fall ist, verwendet Herodot, der einem anderen literarischen Genre angehört und sich selber überdies schon namentlich zu Beginn seines Werkes als dessen Verfasser genannt hat, ἐμοὶ δοκέειν formellhaft.

Eine ähnliche Auffassung findet sich auch im 32. Kapitel von De victu:

Ὑδατος δὲ τὸ λεπτότατον καὶ πυρὸς τὸ ἀραιότατον σύγκρησιν λαβόντα ἐν ἀνθρώπου σώματι ὑγιεινοτάτην ἔξιν ἀποδεικνύει διὰ τὰδε, ὅτι ἐν τῇσι μεταβολῇσι τοῦ ἐνιαυτοῦ τῶν ὥρέων τῇσι μεγίστησιν οὐκ ἐπιπληροῦται τὸ ἔσχατον οὐδέτερον [...].

Demnach tritt im menschlichen Körper der gesündeste Zustand dann ein, wenn in ihm eine Mischung des leichtesten Wassers und des lockersten Feuers herrscht.²⁹¹ Der Grund dafür liegt darin, dass eine derartige Mischung auch durch sehr große Veränderungen der Jahreszeiten am wenigsten beeinflusst wird.

Die Natur im Ganzen und das Leben des Menschen sind offensichtlich nicht durch das Prinzip der – miteinander in Wechselwirkung stehenden – ἐναντία geprägt, sondern auch durch jenes der μεταβολαί. Um gesund zu bleiben, gilt es einerseits sich vor ihnen zu hüten, andererseits ist es aber auch Aufgabe der τέχνη ἰατρική, die μεταβολή einer Krankheit herbeizuführen.²⁹²

Wie der Autor von De victu in den Kapiteln 12-24 anhand zahlreicher Beispiele zeigt, sind alle menschlichen τέχναι – und daher auch die τέχνη ἰατρική – den Vorgängen in der Natur ähnlich. Es kann daher von den (sichtbaren) Vorgängen in der Natur auf jene (unsichtbaren) im menschlichen Körper geschlossen werden,²⁹³ doch nach der Ansicht des Verfassers von De victu verstehen die Menschen diesen Zusammenhang nicht, da sie zwar τέχναι ausüben, die der menschlichen Natur gleichen, allerdings ohne diese Ähnlichkeit zu erkennen:

Οἱ δὲ ἄνθρωποι ἐκ τῶν φανερῶν τὰ ἀφανέα σκέπτεσθαι οὐκ ἐπίστανται· τέχνησι γὰρ χρεόμενοι ὁμοίησιν ἀνθρωπίνῃ φύσει οὐ γινώσκουσιν.²⁹⁴

Es ist nun Aufgabe der τέχνη ἰατρική, die μεταβολή einer Krankheit dadurch hervorzurufen, dass sie jene Vorgänge, die die Natur von selbst zu bewirken versteht, auf „künstlichem“ Weg, durch Nachahmung der naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten, erreicht. Da die menschlichen τέχναι – und die Arztkunst im Speziellen – genauso wie die menschliche φύσις auf den Konsequenzen der Gegensatzlehre basieren, wird dieses Ziel des

²⁹¹ De victu 1, 32.

²⁹² Zum Begriff der μεταβολή in De victu und anderen Werken des Corpus Hippocraticum siehe auch Schubert-Leschhorn, Hippokrates. Ausgewählte Schriften, 353-361.

²⁹³ Zu der Möglichkeit des Analogieschlusses als Zugang zur Erklärung nicht-traumatischer Krankheiten siehe auch Kapitel 2.2 und 3.1.

²⁹⁴ De victu 1, 11.

„Umschlags“ bei allen τέχναι durch Anwendung des entgegen gesetzten Prinzips erreicht.²⁹⁵ So zeigt es auch die Natur vor, die sich auf dieses Prinzip ganz von allein („automatisch“) versteht und daher beispielsweise den Sitzenden aufstehen lässt und den sich Bewegenden ausruhen. Dass sich die Natur darüber hinaus auch in anderen Bereichen wie die Arztkunst verhält, zeigt der Autor anhand zahlreicher Beispiele in den darauf folgenden Kapiteln.

ἡ φύσις αὐτομάτῃ ταῦτα ἐπίσταται· καθήμενος πονεῖ ἀναστῆναι, κινεόμενος πονεῖ ἀναπαύσασθαι, καὶ ἄλλα τὰ αὐτὰ ἔχει ἡ φύσις ἱητρικῇ.²⁹⁶

4.10. Die Vielfältigkeit des φύσις-Begriffes

Auffallend ist die vielfältige Verwendung des φύσις-Begriffes im zweiten Kapitel von De victu:²⁹⁷ Entsprechend einer naturphilosophischen Auffassung bezeichnet φύσις zunächst das Wesen des menschlichen Körpers im Allgemeinen – „als Ausschnitt und Spiegelbild des Kosmos“²⁹⁸ – während sie dann nach der engeren medizinischen Auffassung für die besondere Konstitution des Einzelnen steht, die von der Lebensweise, dem Lebensalter und den Umweltbedingungen abhängig ist.

Bemerkenswert ist auch die Verwendung unterschiedlicher Numeri: Der Autor spricht einerseits von der φύσις τοῦ ἀνθρώπου, andererseits aber von den ἡλικίαι τῶν σωμάτων. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass die φύσις des Menschen – trotz ihrer spezifischeren, weil medizinischen Auffassung – die natürliche Beschaffenheit bzw. Konstitution der Menschen im Allgemeinen bezeichnet und diese grundsätzlich bei allen Menschen die gleiche ist, während im Gegensatz dazu das Alter jedes einzelnen Individuums ganz speziell und individuell zu betrachten ist.²⁹⁹

²⁹⁵ Zu dem Prinzip contraria contrariis als Grundlage der Diätetik in De victu siehe unten.

²⁹⁶ De victu 1, 15.

²⁹⁷ Als Grundlage einer exakten Diät wird bekanntlich in De victu 1, 2 gefordert: παντὸς φύσιν ἀνθρώπου γνῶναι καὶ διαγνῶναι· γνῶναι μὲν ἀπὸ τίνων συνέστηκεν ἐξ ἀρχῆς, διαγνῶναι δὲ ὑπὸ τίνων μερῶν κεκράτηται· Dann: [...] δεῖ γινώσκειν [...] σίτων καὶ ποτῶν ἀπάντων, οἷσι διαιτώμεθα, δύναμιν ἥντινα ἕκαστα ἔχει καὶ τὴν κατὰ φύσιν καὶ τὴν δι’ ἀνάγκην καὶ τέχνην ἀνθρωπίνην. Und schließlich: δεῖ δὲ, ὥς ἔοικε, τῶν πόνων διαγινώσκειν τὴν δύναμιν καὶ τῶν κατὰ φύσιν καὶ τῶν διὰ βίης γινομένων [...] καὶ τὰς συμμετρίας τῶν πόνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν σίτων καὶ τὴν φύσιν τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὰς ἡλικίας τῶν σωμάτων, καὶ πρὸς τὰς ὥρας τοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ πρὸς τὰς μεταβολὰς τῶν πνεύματων, πρὸς τε τὰς θέσεις τῶν χωρίων ἐν οἷσι διαιτέονται, πρὸς τε τὴν κατάστασιν τοῦ ἐνιαυτοῦ [...].

²⁹⁸ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 102.

²⁹⁹ Diese Annahme wird meiner Meinung nach durch Dillers Äußerungen hinsichtlich des Zeitpunktes der Erfüllung der diätetischen Forderung γνῶναι μὲν ἀπὸ τίνων συνέστηκεν ἐξ ἀρχῆς bestätigt [Diller, Innerer Zusammenhang von De victu, 74/75 (41/42-42/43)]. Siehe auch oben.

Diese unterschiedliche Verwendung des φύσις-Begriffes ist ein weiteres Indiz dafür, dass er den Charakter der Lehre und die Methode des Verfassers bestimmt,³⁰⁰ doch ob es ihm in seinem Werk tatsächlich auch gelungen ist, die oben genannte hippokratische Forderung nach der Erkundigung des komplizierten Wesens des Körpers und des gesamten Komplexes seiner Beziehungen zur Umwelt zu verwirklichen, ist zweifelhaft. Es lässt sich beispielsweise Palms³⁰¹ Kritik nicht von der Hand weisen, dass der Autor in „bunter Reihenfolge“ jene Punkte, die man bei der Begründung der richtigen δίαίτα beachten sollte, „schematisch und wichtigtuertisch“ aufzähle – und zwar so, wie ihn das Studium verschiedenster Werke darauf geführt habe – und danach mit einer „farbenprächtigen philosophischen Abhandlung“ prunke, bevor er zum eigentlichen Thema seines Werkes übergehe.

Da jene Anweisungen bezüglich der Erhaltung der menschlichen Gesundheit, die über die Beachtung der menschlichen Ernährung hinausgehen, offenbar auch keine neuen Erkenntnisse beinhalten, ist es nicht überraschend, dass der Autor auch das Erkennen der bisherigen Entdeckung (εὔρημα) für nicht ausreichend (αὐτάρκης) hält. Seine Feststellung (ταῦτα δὲ πάντα διαγνόντι οὐπω αὐτάρκες τὸ εὔρημά ἐστιν) ist in auffallender Ähnlichkeit zu jener formuliert, mit der der Autor bereits nach seinen Ausführungen über Speisen und Getränke und deren δυνάμεις abschließend festgehalten hat, dass dieses Wissen allein noch nicht ausreichend ist, wenn der Mensch sich nicht auch (körperlich) betätigt.

γνοῦσι δὲ τὰ εἰρημένα οὐπω αὐτάρκης ἢ θεραπείῃ τοῦ ἀνθρώπου [...].³⁰²

An beiden Stellen markiert die Aussage über die Unzulänglichkeit der bisherigen Erkenntnisse gewissermaßen den Endpunkt eines Gedankenganges, bevor der Autor eine Weiterentwicklung in seiner Schrift περὶ διαίτης ἀνθρωπίνης präsentiert.

4.11. Das εὔρημα – die erste Erwähnung (De victu 1, 2)

Am Ende des zweiten Kapitels ist es schließlich so weit: Nach der vorangehenden einleitenden Wiederholung bzw. Zusammenfassung des bisherigen Erkenntnisstandes in Bezug auf die menschliche Lebensweise kann der Autor endlich erklären, weshalb er diese Entdeckungen seiner Vorgänger für οὐπω αὐτάρκες hält und schließlich zu seinem eigenen εὔρημα kommen.

³⁰⁰ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 101/102.

³⁰¹ Palm, Studien zu Περὶ διαίτης, 104.

³⁰² De victu 1, 2. Siehe oben.

Was in den bisherigen Ausführungen noch fehlt, ist die endgültige Regelung des Verhältnisses von σῖτα bzw. ποτοί und πόνοι. Könnte man nämlich für jede einzelne Konstitution das richtige Maß an Speisen und die dazu passende Zahl an πόνοι (heraus)finden, sodass es zu keiner „Ungenauigkeit“ bzw. Abweichung (ὑπερβολή), weder in Form eines Übermaßes noch eines Mangels kommt, dann wäre die Gesundheit für die Menschen genau gefunden:

εἰ μὲν γὰρ ἦν εὐρετὸν ἐπὶ τούτοισι πρὸς ἐκάστου φύσιν σίτου μέτρον καὶ πόνων ἀριθμὸς σύμμετρος μὴ ἔχων ὑπερβολὴν μήτε ἐπὶ τὸ πλεόν μήτε ἐπὶ τὸ ἔλασσον, εὖρητο ἂν ἡ ὑγείη τοῖσιν ἀνθρώποισιν ἀκριβῶς.

Was so simpel klingt, lässt sich allerdings nicht verwirklichen, denn trotz all des Wissens um jene endogenen und exogenen Faktoren, die bei der der Erhaltung der menschlichen Gesundheit eine Rolle spielen, ist es nicht möglich auch diese allerletzte Bedingung zu erfüllen, die es erforderte, für jeden Menschen ganz individuell und exakt das richtige Maß an Nahrung und Anstrengungen zu bestimmen. Dafür müsste nämlich der Arzt oder Trainer jeden einzelnen Menschen bei seinen gymnastischen Übungen beobachten und ihm dann – dem Zustand des entblößten Körpers entsprechend – die Wegnahme bzw. Zugabe von Nahrung bzw. Anstrengung anordnen, um auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen beiden Faktoren ununterbrochen aufrechtzuerhalten. Sobald aber niemand mehr zur Beobachtung bzw. Einschätzung bei diesem Menschen ist, ist es auch nicht mehr möglich, σῖτα und πόνοι ganz genau vorzuschreiben.³⁰³

νῦν δὲ τὰ μὲν προειρημένα πάντα εὖρηται, ὁκοῖά ἐστι, τοῦτο δὲ ἀδύνατον εὐρεῖν. εἰ μὲν οὖν παρείη τις καὶ ὁρῶη, γινώσκοι ἂν τὸν ἄνθρωπον ἐκδύνοντά τε καὶ ἐν τοῖσι γυμνασίοισι γυμναζόμενον, ὥστε φυλάσσειν ὑγιαίνοντα, τῶν μὲν ἀφαιρέων, τοῖσι δὲ προστιθείς· μὴ παρέοντι δὲ ἀδύνατον ὑποθέσθαι ἐς ἀκριβεῖην σῖτα καὶ πόνους· ἐπεὶ ὁκόσον γε δυνατόν εὐρεῖν ἐμοὶ εἴρηται.

Als Folge eines auch noch so kleinen Ungleichgewichtes wird der Körper vom Übermaß (ὑπερβολή) des zuviel vorhandenen Faktors überwältigt, was wiederum dazu führt, dass er krank wird. Es ist also notwendigerweise so, dass auch eine zunächst nur kleine Verschiebung der Symmetrie zwischen den beiden Faktoren durch Summierung der Schäden im Laufe der Zeit schließlich zu einer Erkrankung führt:

³⁰³ Die Aussage, dass in Bezug auf die menschliche δίαιτα keine Genauigkeit möglich ist, wird in De victu 3, 67 mit dem Verweis auf die bereits erfolgte Feststellung mehrmals wiederholt (siehe auch Kapitel 5.8). Ähnlich äußert sich beispielsweise auch der Autor von De vetere medicina im 20. Kapitel.

ἀλλὰ γὰρ εἰ καὶ πάννυ μικρὸν ἐνδεέστερα τῶν ἐτέρων γίνοιτο, ἀνάγκη κρατηθῆναι ἐν πολλῷ χρόνῳ τὸ σῶμα ὑπὸ τῆς ὑπερβολῆς καὶ ἐς νοῦσον ἀφικέσθαι.

Bis zu diesem Punkt haben laut dem Autor von *De victu* auch seine Vorgänger zumindest versucht zu gelangen, allerdings εἴρηται δὲ οὐδὲ ταῦτα.³⁰⁴ Er aber hat *das* (ταῦτα) vollständig herausgefunden und darüber hinaus hat er noch eine neue Entdeckung gemacht: Die „Früherkenntnis“ (προδιάγνωσις) einer Erkrankung, bevor der Mensch, aufgrund eines Übermaßes (ὑπερβολή) nach der einen oder anderen Seite hin, erkrankt:

τοῖσι μὲν οὖν ἄλλοισι μέχρι τούτου ἐπικεχειρήται ζητηθῆναι· εἴρηται δὲ οὐδὲ ταῦτα· ἐμοὶ δὲ ταῦτα ἐξεύρηται, καὶ πρὸ τοῦ κάμνειν τὸν ἄνθρωπον ἀπὸ τῆς ὑπερβολῆς, ἐφ’ ὁκότερον ἂν γένηται, προδιάγνωσις.

Obwohl den Träumen im Rahmen der Prodiagnosen des Autors eine wichtige Rolle zukommt – ihnen wird immerhin ein eigenes Buch gewidmet – fällt auf, dass sie in der Einleitung nicht ausdrücklich erwähnt werden und nur von einem „prophylaktischen“ Ausgleich zwischen σῖτα und πόνοι die Rede ist.³⁰⁵ In den beiden letzten Sätzen des zweiten Kapitels wird dieser besondere Inhalt der Prodiagnose überhaupt nicht mehr genannt, sondern nur noch der Wert der „Prophylaxe“ im Allgemeinen beschrieben.³⁰⁶ Der Leser erfährt beispielsweise, dass die Möglichkeit der Früherkenntnis auf dem Umstand basiert, dass Krankheiten bei den Menschen nicht plötzlich entstehen, sondern sich erst nach und nach ansammeln, bevor sie sich dann alle auf einmal zeigen:

³⁰⁴ Zu der zitierten Stelle sei angemerkt, dass Diels (*Hippokratische Forschungen* I, 144) εἴρηται durch εὔρηται ersetzt, hauptsächlich in Hinblick auf ἐξεύρηται, das im darauf folgenden Satz steht. In den Textausgaben von Jones und Littré findet sich εἴρηται, also jene Version, die sich auch in den Codices Vindobonensis (Θ) und Marcianus (M) findet. Diller [*Innerer Zusammenhang von De victu*, 74 (41/42)] spricht sich ausdrücklich gegen Diels’ Konjektur aus: Da der Autor zuvor ausdrücklich gesagt habe, dass alles bis auf die Symmetrie zwischen Nahrung und Anstrengung bereits gefunden worden ist und ταῦτα (= τὰ μέχρι τούτου ἐπικεχειρήται ζητηθῆναι) auch hier dieses „alles“ meinen müsse – im Gegensatz zu μέχρι τούτου, das die angestrebte Symmetrie bezeichnet –, entstünde so ein unüberwindlicher Widerspruch. Man müsse zumindest auch hier ἐξεύρηται lesen und darunter die vollständige und fehlerfreie Entdeckung durch einen einzelnen Vorgänger verstehen, was vom Autor vermutlich auch gemeint sei. Zur besseren Wiedergabe dieser Bedeutung spricht sich Diller dafür aus, aus dem Zusatz „ut congruit“ der lateinischen Übersetzung ὁρθῶς nach εἴρηται δὲ οὐδὲ ταῦτα zu ergänzen. Diese Möglichkeit zieht auch Diels (*Hippokratische Forschungen* I, 144) in Betracht, allerdings schreibt er den Ursprung des Zusatzes „ut congruit“ „eher der Phantasie des Übersetzers“ zu, weshalb er offenbar diese Möglichkeit auch verwirft.

³⁰⁵ Dass das Prinzip der Prodiagnose nicht mit dem Prinzip einer (modernen) Krankheitsprophylaxe gleichzusetzen ist, wird im Kapitel 5.14 dargelegt werden.

³⁰⁶ Diller, *Innerer Zusammenhang von De victu*, 79 (46/48).

οὐ γὰρ εὐθέως αἱ νοῦσοι τοῖσιν ἀνθρώποισι γίνονται, ἀλλὰ κατὰ μικρὸν συλλεγόμεναι ἀθρόως ἐκφαίνονται.

Der Autor beansprucht nun für sich nicht nur die Neuentdeckung der Möglichkeit einer Prodiagnose – also das Erkennen dessen, was mit einem Menschen passiert bzw. in ihm vor sich geht, bevor die Gesundheit von der Krankheit überwältigt wird –, sondern auch wie man vorgehen muss, um „das“ – diesen Zustand des körperlichen Ungleichgewichtes – wieder zur Gesundheit zurückzuführen:

πρὶν οὖν κρατεῖσθαι ἐν τῷ ἀνθρώπῳ τὸ ὑγιὲς ὑπὸ τοῦ νοσηροῦ, ἃ πάσχουσιν ἐξεύρηταί μοι, καὶ ὅπως χρητὰ ταῦτα καθιστάναι ἐς τὴν ὑγείην.

Mehr verrät der Autor an dieser Stelle über das Prinzip der Prodiagnose nicht, sondern wiederholt in Anlehnung an das erste Kapitel, wann er seinen beabsichtigten Versuch als erfüllt ansehen wird: Dafür muss der bisherigen Literatur seine neue Erkenntnis hinzu gekommen sein:

τούτου δὲ προσγενομένου πρὸς τοῖσι γεγραμμένοισι, τελευτᾷ τὸ ἐπιχείρημα τῶν διανοημάτων.

4.12. Die Prinzipien von Diätetik und Naturphilosophie in De victu

Empedokles von Akragas – offensichtlich einer jener Vorgänger, auf die der Autor von De victu zurückgreift – folgt in seinen Ansichten dem Prinzip des Alkmaion von Kroton,³⁰⁷ indem er eine Naturphilosophie vertritt, die durch die Lehre von der Symmetrie bzw. der richtigen Mischung geprägt ist³⁰⁸ und sich für das Prinzip der Heilung durch Gegensätze (ἐναντία) ausspricht.³⁰⁹

Die Diätetik von De victu beruht ebenfalls auf der Vorstellung der συμμετρία bzw. μέση κρᾶσις als dem Idealzustand der menschlichen Verfassung (διάθεσις).³¹⁰ Kommt es zu einer Störung der Körperversorgung, kann bzw. muss man sie nach dem contraria-contrariis-Prinzip bekämpfen, indem jene Mischungskomponente, die durch ihren Überschuss ein

³⁰⁷ Zu Alkmaion siehe oben und Kapitel 3.8 und 3.9.

³⁰⁸ Müller (1965), Gleiches zu Gleichem, 142/143.

³⁰⁹ Fraglich ist allerdings, ob dieser Grundsatz bei Empedokles auch schon als durchgängiges Heilprinzip formuliert ist (Müller (1965), Gleiches zu Gleichem, 142/143).

³¹⁰ Siehe auch Kapitel 5.8, 5.9 und 5.12.

Gleichgewicht der Elemente verhindert, mit Hilfe des entsprechenden ἐναντίον wieder in das richtige Maß gebracht wird.³¹¹

Während der Autor von *De victu* das Prinzip der Gegensätze zur Grundlage seiner Diätetik macht, beruhen seine naturphilosophischen Theorien auf dem ὁμοιον-ὁμοίω-Prinzip.³¹² Am Beispiel von *De victu* lässt sich erkennen, dass die beiden Prinzipien in keinem grundsätzlichen Gegensatz zu einander stehen³¹³ und es offenbar auf einem Irrglauben beruht, anzunehmen, dass, „wer in der Physik an das Prinzip Gleiches zu Gleichem glaubt, als Arzt konsequenterweise das therapeutische Prinzip *similia similibus* vertreten müsse.“³¹⁴ Da nach dem ὁμοιον-ὁμοίω-Prinzip jeweils das Gleiche das Gleiche liebt, anzieht, nährt und steigert, während das Entgegengesetzte einander hasst und versucht, sich gegenseitig zu vernichten, bedeutet das für die Theorie der Heilkunde, dass eine Krankheit bzw. ihr Verursacher durch Zuführung des Gleichen nur verstärkt werden würde, während etwas dem verursachenden Stoff bzw. Prinzip Entgegengesetztes sie vertreibt. Aus dieser Vorstellung ergibt sich in konsequenter Anwendung des ὁμοιον-ὁμοίω-Prinzips, dass für eine Naturwissenschaft, die – so wie die vorsokratische – in Gegensätzen denkt, der Grundsatz der theoretischen Heilkunde τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων ἐστὶν ἰήματα³¹⁵ heißen muss.³¹⁶

Beide Prinzipien scheinen einander auf den ersten Blick auszuschließen. Sie tun das allerdings genauso wenig wie beispielsweise Sympathie und Antipathie, da sie verschiedene Aspekte der gleichen Grundhaltung sind und einander gegenseitig bedingen. Welches Prinzip dann tatsächlich zur Anwendung kommt, muss der Arzt in jedem Einzelfall ganz individuell – abhängig von seiner Absicht, *wie* das gegebene Mittel im Einzelfall wirken soll – entscheiden.³¹⁷ Diesem Grundsatz entsprechend lässt sich auch innerhalb des *Corpus Hippocraticum* nicht nur auf das antipathische – nach dem Prinzip *contraria contrariis* –, sondern auch auf das allopathische – nach dem Prinzip *aliena alienis* – und auf das homöopathische – nach dem Prinzip *similia similibus* schließen.³¹⁸

³¹¹ Wöhrle, *Antike Gesundheitslehre*, 69; Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 143.

³¹² Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 122-126.

³¹³ Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 150; Müller (1999), *Kleine Schriften*, 364.

³¹⁴ Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 142.

³¹⁵ *De flatibus*, 1.

³¹⁶ Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 142.

³¹⁷ Müller (1999), *Kleine Schriften*, 364; Müller (1965), *Gleiches zu Gleichem*, 150.

³¹⁸ Schumacher (1965), *Anfänge abendländischer Medizin*, 121-130; Müller (1999), *Kleine Schriften*, 364.

4.13. Antikes Gleichheitsdenken und moderne Homöopathie

Die Vorstellung, dass das Gleiche mit dem Gleichen „befreundet“ ist und Gleiches einander stärkt und kräftigt, beeinflusst die Anfänge des heilkundlichen Denkens der meisten Völker und findet sich daher auch in der frühen griechischen Medizin.³¹⁹

Das Prinzip ὁμοιον ὁμοίῳ erhält in der frühgriechischen Antike besonders seit Parmenides große Bedeutung. Das führt zwar zu einer – der Zeit entsprechenden – „wissenschaftlichen“ Begründung und Rechtfertigung des therapeutischen similia-similibus-Prinzips, doch dessen Wurzeln, die in einem „Ähnlichkeitszauber“ – also in einem magischen Denken – liegen, lassen sich nie völlig verleugnen. Dieser „Ähnlichkeitszauber“ der primitiven und volkstümlichen Medizin beruht nämlich – genauso wie auch das ὁμοιον-ὁμοίῳ-Prinzip der frühgriechischen Naturphilosophie – auf der Kausalitätsvorstellung, dass Gleiches auf Gleiches einwirkt, weil man sich aufgrund seiner Gleichheit vorstellt, dass es miteinander in einem „sympathetischen Zusammenhang“ steht: Offenbar „Gleiches“ oder „Ähnliches“ wird als etwas Identisches betrachtet und aufgrund dieser „Identitätsbeziehung“ angenommen, dass, was auch immer mit einem der beiden gemacht wird, auch mit dem anderen, ihm „ähnlichen“, passiert. So soll beispielsweise durch das Auflegen einer gesunden Tierleber auch die erkrankte menschliche Leber gesund werden oder mit dem Wegfliegen eines gelbgefiederten Vogels auch die Gelbsucht des Kranken wegfliegen.³²⁰

Die antike Form der „Homöopathie“ ist daher magisch und orientiert sich nicht bzw. nur indirekt an wirklicher Empirie: Die Wahl „ähnlicher“ Mittel zielt auf die Herstellung eines sympathetischen Zusammenhanges ab und erfolgt rein spekulativ. Im Gegensatz dazu ist der Grundsatz similia similibus in der modernen Homöopathie ein heuristisches Prinzip, das auf praktischer ärztlicher Erfahrung begründet ist und von ihr allein auch bestätigt wird.³²¹ Nur zufällig dürfte gelegentlich die beabsichtigte Gleichheitsbeziehung der antiken „Homöopathie“ mit dem übereinstimmen, was auch die moderne Homöopathie Hahnemanns unter „ähnlich“ versteht. Allerdings ist offenbar auch dann die dahinter stehende Überlegung eine völlig andere.³²²

³¹⁹ Müller (1999), Kleine Schriften, 363.

³²⁰ Müller (1999), Kleine Schriften, 363/364.

³²¹ Das heißt aber nicht, dass die antike „homöopathische“ Therapie nicht auch durch den Faktor der Erfahrung beeinflusst und korrigiert werden kann. Allerdings habe das dann laut Müller (1999; Kleine Schriften, 364, Anm. 6) nichts mehr mit der ursprünglich intendierten „Ähnlichkeit“ zu tun und geschehe, wenn schon nicht gegen sie, so doch unabhängig von ihr.

³²² Müller (1999), Kleine Schriften, 364 mit Anm. 7.

4.14. Hippokrates und die Homöopathie

Samuel Hahnemann, der als Begründer der modernen Homöopathie gilt, beruft sich im Vorwort zu seinem Organon der Heilkunst auf Hippokrates und eine Stelle aus dem 42. Kapitel von *De locis in homine*.³²³ Dort heißt es, dass eine Krankheit durch etwas (ihr) Ähnliches entsteht und dass Kranke aufgrund der Behandlung durch etwas Ähnliches gesund werden. Als Beispiele für diese These dienen Strangurie und Husten, da für beide gilt, dass sie jeweils von demselben erzeugt und auch wieder beendet werden:

διὰ τὰ ὅμοια νοῦσος γίνεται, καὶ διὰ τὰ ὅμοια προσφερόμενα ἐκ νοσεύντων ὑγιαίνονται· οἷον στραγγουρίην τὸ αὐτὸ ποιεῖ οὐκ ἐοῦσαν, καὶ ἐοῦσαν τὸ αὐτὸ παύει· καὶ βῆξ κατὰ τὸ αὐτὸ, ὥσπερ καὶ στραγγουρίη, ὑπὸ τῶν αὐτῶν γίνεται καὶ παύεται.

Diese Stelle aus *De locis in homine* wird als das wichtigste Zeugnis dafür angeführt, dass schon Hippokrates das Simile-Prinzip in einer Art und Weise kennt, die derjenigen von Hahnemann entspricht. Gegenüber dieser Auffassung des Hippokrates als Ahnherr der modernen Homöopathie sind allerdings Vorbehalte angebracht:³²⁴ Trotz der Tatsache, dass der Begriff des „Gleichen“³²⁵ zweifellos in den therapeutischen Überlegungen einiger Schriften des Corpus Hippocraticum von Bedeutung ist, gilt es zu beachten, dass derartige Worte oder Formulierungen allein noch nicht viel aussagen und dass sich der tatsächliche Wert einer Aussage erst dann bestimmen lässt, wenn man auch den größeren Sinnzusammenhang und die Intention des jeweiligen Autors beachtet.

Für *De locis in homine* führt eine derartige Analyse zu berechtigtem Zweifel daran, dass hier tatsächlich eine solche homöopathische Auffassung vertreten wird, wie sie in der modernen Medizin zu finden ist. Es zeigt sich dann auch deutlich, dass *De locis in homine* kein (durchgängig) „homöopathisches“ Werk ist, sondern die Anwendung des Gleichen nur *eine* Möglichkeit der Heilung darstellt.³²⁶ Daneben kann im *gleichen* Krankheitsfall auch das entgegengesetzte Prinzip zum Einsatz kommen oder – ohne Unterschied – können ebenfalls beide gegensätzlichen Behandlungsformen angewandt werden:³²⁷

³²³ Hahnemann, *Organon der Heilkunst*, 62.

³²⁴ Müller (1999), *Kleine Schriften*, 362/363.

³²⁵ Zur Bezeichnung des „Gleichen“ werden τὸ ὅμοιον und τὸ αὐτό untereinander austauschbar verwendet (Craik, *Places in Man*, 203/204).

³²⁶ Für eine Analyse von *De locis in homine* 41-46 (diese Kapitel stellen eine gedankliche Einheit dar) siehe Müller (1999), *Kleine Schriften*, 369-382.

³²⁷ Craik, *Places in Man*, 204.

ἀμφοτέροισι τοῖσιν ὑπεναντίοισι τρόποις ὑγιῆς γίνεται.

Schmerz wird beispielsweise durch Gegensätzliches geheilt, während Fieber, das aufgrund von Trägheit entstanden ist, einerseits von dem Gleichen, andererseits aber auch von etwas seiner Entstehung Entgegengesetztem beendet wird:

ὕγιαίνονταί τε αἱ ὀδύναι τοῖσιν ὑπεναντίοισιν [...]. πυρετὸς ὁ διὰ φλεγμασίην γινόμενος, τοτὲ μὲν ὑπὸ τῶν αὐτῶν γίνεται καὶ παύεται, τοτὲ δὲ τοῖσιν ὑπεναντίοισιν ἢ ἐγένετο.

Der Autor von *De locis in homine* sieht offensichtlich keine Möglichkeit, aus einem Krankheitsfall eine feststehende, allgemeingültige medizinische Regel abzuleiten, wie sich deutlich an seiner anschließenden, in Form eines irrealen Konditionalsatzes formulierten, Feststellung erkennen lässt:

Καὶ εἰ μὲν οὕτως εἶχε πᾶσι (sc. τρόποις), καθεστήκει ἄν, οὕτω τὰ μὲν τοῖς ὑπεναντίοισιν εὐτρεπίζεσθαι οἷά τέ ἐστι καὶ ἀφ' ὅτου ἐγένετο, τὰ δὲ τοῖσιν ὁμοίοισιν οἷά τέ ἐστι καὶ ἀφ' ὅτου ἐγένετο.

Wenn es sich nämlich in *allen* Fällen so verhalten würde, dann gäbe es eine feste Regel und zwar in der Art, dass das eine durch etwas seiner Beschaffenheit und seinem Ursprung Entgegengesetztes behandelt werden würde (und sich zum Guten wenden ließe) und das andere durch etwas seiner Beschaffenheit und seinem Ursprung Gleiches bzw. Ähnliches.

Bei dieser Feststellung in *De locis in homine* liegt die Betonung zweifellos auf dem Ausdruck „allen“, denn ließe sich die geschilderte Möglichkeit der Heilung (τρόπος) absolut setzen – hätte er also für *alle* Fälle Geltung – wäre auch die Arbeit des Arztes leichter: Er könnte „ohne große Überlegung bald ein ἐναντίον bald ein ὅμοιον als Heilmittel anwenden und würde nie fehlgehen“. Doch „der Irrealis καθεστήκει ἄν impliziert den Gedanken, daß auch dieser Tropos keine allgemeine, sondern nur eine okkasionelle Gültigkeit hat.“³²⁸ Laut dem Autor von *De locis in homine* gibt es in der Medizin nämlich *kein* καθεστηκὸς σόφισμα³²⁹ – eine Auffassung, mit der er sich wesentlich von jener hinsichtlich der Wirksamkeit der neu entdeckten Prodiagnosen unterscheidet, die der Autor von *De victu* vertritt.

Hinsichtlich der Frage nach *De locis in homine* als homöopathischem Werk lässt sich daher feststellen, dass aufgrund der Tatsache, dass bei derselben Krankheit zwei völlig

³²⁸ Müller (1999), *Kleine Schriften* 376.

³²⁹ Müller (1999), *Kleine Schriften*, 377 mit Anm. 45.

verschiedene Heilungsansätze als effektiv genannt werden, „jeder Anspruch auf normative Geltung ad absurdum geführt“ ist, da sonst die Möglichkeit des Gegenteils ausgeschlossen sein müsste.³³⁰

4.15. Die ganzheitliche Definition der Gesundheit in De victu

Jene in De victu vertretene Theorie einer Symmetrie der δυνάμεις, die als Kräfte oder auch als Qualitäten des Warmen, Kalten etc. aufgefasst werden und nicht nur die Grundlage für Gesundheit und Krankheit, sondern auch für Werden und Vergehen der Lebewesen bilden, findet sich in einem großen Teil der Werke des Corpus Hippocraticum, in denen Krankheit bzw. Kranksein³³¹ ebenfalls als Zustand der Disharmonie bzw. Dyskrasie aufgefasst wird, der jenen der Gesundheit (Eukrasie) verdrängt.³³²

Trotz der prinzipiellen Ähnlichkeit zwischen De victu und anderen hippokratischen Schriften erfolgt die Beschreibung des Gesundheitsbegriffes in De victu auf eine – innerhalb des Corpus Hippocraticum – einzigartige Weise, und zwar mittels der Symmetrie der Urelemente als Grundstoffe des menschlichen Körpers bzw. (eigentlich) deren Verhältnis zueinander.³³³

Zu Beginn des 35. Kapitels heißt es, dass es sich mit der sogenannten Vernunft und Unvernunft der Seele auf die Weise verhält, dass feuchtestes Feuer und trockenstes Wasser, wenn sie im Körper eine Mischung eingehen, das Vernünftigste bewirken, weil das Feuer vom Wasser das Feuchteste bereits enthält und das Wasser vom Feuer das Trockene und so auch jedes für sich am besten genüge:

Περὶ δὲ φρονήσιος ψυχῆς ὀνομαζομένης καὶ ἀφροσύνης ὧδε ἔχει· πυρὸς τὸ ὑγρότατον καὶ ὕδατος τὸ ξηρότατον κρῆσιν λαβόντα ἐν σώματι φρονιμώτατον, διότι τὸ μὲν πῦρ ἔχει ἀπὸ τοῦ ὕδατος τὸ ὑγρόν, τὸ δὲ ὕδωρ ἀπὸ τοῦ πυρὸς τὸ ξηρόν· ἐκάτερον δὲ οὕτως αὐταρκέστατον·

³³⁰ Müller (1999), Kleine Schriften, 374.

³³¹ Offenbar werden im Corpus Hippocraticum die Krankheitserscheinungen (Fieber etc.) nicht als „Krankheit“, als solche bezeichnet, sondern nur als deren Äußerungen – das Sichtbarwerden der Krankheit. „Krankheit“ scheint der weitere, umfassendere Begriff zu sein – er entspricht der (pythagoreischen) Störung der Gesamtharmonie der menschlichen Konstitution –, während „Kranksein“ der engere Begriff ist [Schumacher (1965), Anfänge abendländischer Medizin, 148, Anm. 40; Schumacher (21963), Antike Medizin, 187/188].

³³² Schumacher (21963), Antike Medizin, 198.

³³³ Schumacher (21963), Antike Medizin, 200; Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 69.

Entsprechend dem typisch hippokratischen Prinzip der Ganzheitlichkeit, das sich auch in dem Grundsatz παντός φύσιν ἀνθρώπου γνῶναι καὶ διαγνῶναι widerspiegelt, bedeuten φρόνησις bzw. ἀφροσύνη ψυχῆς allerdings nicht nur eine Vernunft bzw. Unvernunft der Seele, sondern auch Gesundheit bzw. Krankheit des Körpers.

Ganz deutlich zeigt sich die Herstellung eines Zusammenhanges zwischen seelischen und körperlichen Zuständen bzw. deren Gleichsetzung daran, dass die Mischung der Seele dann als vernünftig einzustufen ist, wenn der Körper sich in gesundem Zustand befindet und durch nichts eine Störung erleidet:

ἥν γὰρ ἔχη ὑγιεῶς τὸ σῶμα καὶ μὴ ὑπ’ ἄλλου τινὸς συνταράσσεται, τῆς ψυχῆς φρόνιμος ἢ σύγκρησις.³³⁴

Um nun jene Mischung der Elemente zu erreichen, in der die Seele vernünftig, also der Mensch gesund ist, muss man wiederum – wie sollte es in einem diätetischen Werk auch anders sein – die Lebensweise beachten, aufgrund derer diese Mischung besser, aber auch schlechter werden kann:

Περὶ μὲν οὖν φρονίμου καὶ ἀφρονος ψυχῆς ἡ σύγκρησις αὕτη αἰτία ἐστίν, ὥσπερ μοι καὶ γέγραπται· καὶ δύναται ἐκ τῆς διαίτης καὶ βελτίων καὶ χείρων γίνεσθαι.³³⁵

³³⁴ De victu 2, 35.

³³⁵ De victu 2, 36.

5. (Pro-)Diagnose und Prophylaxe von Krankheiten

5.1. Die Anfänge der medizinischen Prognostik

Die ursprüngliche medizinische Prognostik kann als eine rationalisierte Form der alten Kunst des Voraussagens von Ereignissen aufgrund des Beobachtens bestimmter σημεία aufgefasst werden.³³⁶ Der klassische hippokratische Arzt ist schließlich als „passiver Kliniker“ ein großartiger Beobachter und Prognostiker und daher eigentlich ein gründlich rationalisierter „Seher“.³³⁷

Diese Eigenschaft des Beobachtens, Erkennens und Deutens der (An-)Zeichen ist von größter Bedeutung, da es ein wesentliches – um nicht zu sagen das einzige – Hilfsmittel ist, gegen nicht-traumatische, „innere“ Krankheiten diagnostisch etwas ausrichten zu können.³³⁸ Während der Arzt sich heute bei seiner Diagnose beispielsweise auch auf bildgebende Verfahren oder umfangreiche Labordiagnostik stützen kann, war er zu Beginn der medizinischen Diagnostik gezwungen, nach dem ὅψις ἀδήλων τὰ φαινόμενα-Prinzip des Anaxagoras von äußerlich sichtbaren Phänomenen auf innere, nicht sichtbare Vorgänge zu schließen. Eine ähnliche Auffassung wird auch Alkmaion von Kroton zugeschrieben, der am Anfang seines Werkes Περί φύσεως festgestellt haben soll, dass über unsichtbare Dinge und sterbliche zwar die Götter Gewissheit (σάφηνεια) haben, die Menschen aber nur aufgrund von Zeichen Schlussfolgerungen ziehen (τεκμαίρεσθαι).³³⁹

Dieses ὅψις ἀδήλων τὰ φαινόμενα-Prinzip wird in vielen medizinischen Schriften dazu verwendet, um das Konzept einer τέχνη ἰατρική zu begründen.³⁴⁰ In De victu lässt es sich nicht nur indirekt anhand der diätetischen Vorschriften erkennen, sondern ist als ἐκ τῶν φανερῶν τὰ ἀφανέα σκέπτεσθαι auch direkt als Grundsatz formuliert.³⁴¹

Die ersten Versuche, innere Vorgänge nachzuvollziehen, erfolgen durch Analogieschlüsse zwischen Makro- und Mikrokosmos und auf der Basis einer Lehre der Elemente.³⁴² Sobald man die Kausalitäten begreift, welche die Phänomene von Krankheit und Gesundheit

³³⁶ Zur Bedeutung der medizinischen σημεία siehe auch Kapitel 3.6.

³³⁷ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 29.

³³⁸ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 65.

³³⁹ DK 24 B 1 (=Diog. VIII 83). Siehe auch DK 24 A 1. Zu Alkmaion siehe besonders Kapitel 3.8 und 3.9.

³⁴⁰ Schubert-Leschhorn, Hippokrates. Ausgewählte Schriften, 343.

³⁴¹ De victu 1, 11. Siehe auch Kapitel 4.9.

³⁴² Siehe auch Kapitel 3.1.

hervorrufen, kann aus einzelnen Zeichen, die über die zugrunde liegenden, nicht sichtbaren Vorgänge Aufschluss geben, eine Diagnose erstellt und Therapie und Prognose einer Erkrankung entwickelt werden.³⁴³ Es entsteht so als bedeutendstes Mittel der Diagnose der inneren Krankheiten die medizinische Zeichenlehre.

Für diese medizinische Semiotik bzw. Symptomatologie³⁴⁴ stellt das hippokratische Prognostikon einen der ältesten Belege dar. Erst durch spätere intensive Unterscheidung zwischen „sicheren“ und „unsicheren“ Anzeichen kommt es zu einer für die gesamte Medizin unentbehrlichen und einflussreichen Weiterentwicklung, deren Bedeutung auch in der modernen Medizin noch eine große Rolle spielt, in der objektive und subjektive Symptome von der Gruppe der pathognomonischen unterschieden werden, also jener charakteristischen Anzeichen, die direkt auf eine bestimmte Gesundheitsstörung hinweisen und deshalb auch oft als Kardinal- oder Leitsymptom bezeichnet werden.³⁴⁵

Im Prognostikon werden die Anzeichen von Erkrankungen – die „Symptome“ – nicht nur als σημεία, sondern auch als τεκμήρια bezeichnet.³⁴⁶ Es sind also schon jene zwei Begriffe in Verwendung, mit denen Aristoteles sichere Beweise (τεκμήρια) von unsicheren (σημεία) unterscheidet.³⁴⁷ Jene σημεία, die eindeutig sicher sind, werden im Prognostikon auch ausdrücklich als solche charakterisiert, denen man trauen müsse: [...] πιστεύειν αὐτέοισι (sc. σημείοισι) χρὴ κάττα.³⁴⁸

5.2. Anamnese

Neben der medizinischen Semiotik ist die Erhebung der Vorgeschichte einer Erkrankung, die Anamnese, ein fester und wichtiger Bestandteil der medizinischen Diagnostik und wird auch in der hippokratischen Medizin durchgeführt.³⁴⁹

³⁴³ Schubert-Leschhorn, Hippokrates. Ausgewählte Schriften, 343/344; Diese drei Glieder – Diagnose, Therapie, Prognose – sind fast zwangsläufig zeitlich und logisch miteinander verbunden: Die Diagnose begründet die Wahl der Therapie und der Erfolg der Therapie wiederum die Prognose (Rothschuh, Prinzipien der Medizin, 175).

³⁴⁴ Die Begriffe „Symptomatologie“ (Lehre von den Krankheitszeichen, die für eine bestimmte Krankheit charakteristisch sind) und „Semiotik“ (Lehre von der Bedeutung der einzelnen Symptome für eine aitiologische oder syndromale Einheit) werden in der heutigen Medizin zum Teil synonym verwendet (Roche Medizin Lexikon, „Symptomatologie“ bzw. „Semiotik“).

³⁴⁵ Roche Medizin Lexikon, „Symptom“.

³⁴⁶ Gegenüber Alkmaion ist hier eine Weiterentwicklung des Begriffes „τεκμήριον“ (bzw. „τεκμαίρεσθαι“) feststellbar (Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 65, Anm. 1).

³⁴⁷ Kudlien, Beginn des medizinischen Denkens, 66, Anm. 1.

³⁴⁸ Prognostikon, 17.

³⁴⁹ Für einen kurzen Überblick über hippokratische Anamneseerhebung siehe Golder, Hippokrates, 170-172.

Beachtenswert ist dabei die Erweiterung des ursprünglich nicht-medizinischen ἀνάμνησις-Begriffes. Er bezieht sich als „(Wieder-)Erinnerung“ nur auf bereits Vergangenes, während hingegen der heute übliche, medizinische Anamnese-Begriff als „Eigenbericht des Kranken über seine Krankheit“ Vergangenes *und* Gegenwärtiges betrifft.³⁵⁰

Problematisch im Zusammenhang mit der medizinischen Anamnese ist die Tatsache, dass sie immer auch auf der *subjektiven* Wahrnehmung des Patienten oder der Menschen aus seinem Umfeld beruht. Man kann sie daher auch als „das – wirkliche oder vermeintliche – Wissen des Kranken von seiner Krankheit und ihrer Entstehung“ bezeichnen.³⁵¹ Mit dieser Definition wird angedeutet, dass die Anamnese bei weitem spekulativer und weniger eindeutig ist als die Deutung der σημεία – bei ihrer Erstellung ist sogar die Möglichkeit der Täuschung durch Simulanten gegeben –, weshalb sie vielleicht zurückhaltender bewertet werden muss als das (Er-)Kennen der Krankheitszeichen im Rahmen einer klinischen Untersuchung. Trotzdem sollte sie aber vom Arzt im Rahmen einer umfassenden Krankheitserhebung auf keinen Fall völlig außer Acht gelassen werden.³⁵²

5.3. Antike Einrichtungen und Maßnahmen zur Gesundheitserhaltung

Nach der heutigen Auffassung eines staatlichen Gesundheitswesens, in dem Gesundheit zum Großteil öffentlich geregelt wird und dessen politische Bedeutung unumstritten ist, kann von einer öffentlichen Gesundheit in der Antike nur in begrenzten Ansätzen gesprochen werden.³⁵³ Es gibt zwar viele Institutionen, Einrichtungen und Bräuche, die einen positiven Einfluss auf die Gesundheit der Menschen haben und die man aus heutiger Sicht als gesundheitserhaltend bezeichnen würde, sie dürfen jedoch – zumindest in frühgriechischer Zeit – nicht als solche verstanden werden, da sie keine bewusst „hygienisch-prophylaktische“ Maßnahmen darstellen, sondern sehr häufig religiös motiviert sind.³⁵⁴ Auch als in der antiken Medizin die Wechselwirkungen zwischen Umgebung und häufig auftretenden Krankheiten bekannt geworden sind, lässt sich nicht (bzw. nur in Ansätzen) der Gedanke einer „überindividuellen Gesundheit“ und entsprechender

³⁵⁰ Grund, Die Anamnese, 1. Der Begriff „Anamnese“ findet sich antiken Quellen noch nicht in einem medizinischen Kontext, geschweige denn als medizinischer Terminus technicus (Leven „Anamnese“. Antike Medizin, 42).

³⁵¹ Grund, Die Anamnese, 1.

³⁵² Golder, Hippokrates, 170/171.

³⁵³ Leven, „Gesundheitswesen“. Antike Medizin, 353/354.

³⁵⁴ Dasselbe gilt auch für „hygienische“ Maßnahmen im privaten Bereich (Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 917).

Maßnahmen, die explizit auf ganze Gruppen oder Gemeinwesen ausgerichtet sind, erkennen.³⁵⁵ „Gesundheitspolitik als solche war in der Antike gar nicht als Idee bewusst, geschweige denn als Aufgabe gesehen.“³⁵⁶ Anzumerken ist allerdings, dass offenbar mindestens seit dem 5. Jh. v. Chr. in den griechischen Städten das bezahlte Amt eines *ιατρός δημόσιος*, eines „Stadtarztes“, existiert.³⁵⁷

Hygiene, Ernährung und Sport sind jene drei Bereiche, die in der heutigen Zeit nicht nur wichtige Aspekte des öffentlichen Gesundheitswesens, sondern auch der privaten Krankheitsprävention verkörpern. Sie spiegeln sich zwar auch in den Lebensgewohnheiten der frühen griechischen Antike wider, allerdings werden sie dort nicht bewusst als „prophylaktische“ Maßnahmen eingesetzt.³⁵⁸

Im Bereich der Ernährung ist es angesichts der Tatsache, dass erst allmählich ein Zusammenhang zwischen Gesundheit und Ernährung hergestellt wird,³⁵⁹ wenig verwunderlich, dass in der Frühzeit die Wahl bzw. Vermeidung bestimmter Lebensmittel eher von magisch-religiösen als von medizinisch-diätetischen Motiven bestimmt wird.³⁶⁰ Daneben spielt sicherlich auch die Erfahrung der Bekömmlichkeit bzw. Unverträglichkeit von Speisen bei deren Zubereitung und Konsumation eine gewisse Rolle. Ebenso kann die Nahrung – damals genauso wie heute – auch ein sozialer Indikator sein und die Bedeutung einer Mahlzeit über die bloße der Nahrungsaufnahme mit dem Ziel der Sättigung hinausgehen.³⁶¹

Körperliche Ertüchtigung im Allgemeinen und Wettkämpfe im Speziellen werden in der griechischen Antike zwar auch aus gesundheitlichen Motiven betrieben, da sie aber in erster Linie zur Ehre der Götter stattfinden, finden sich auch ihre Wurzeln im religiösen Bereich. Als fixer Bestandteil des adeligen „way of life“ sind sie außerdem wichtige kriegerische

³⁵⁵ Leven, „Gesundheit“. Antike Medizin, 352/353.

³⁵⁶ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 918/919.

³⁵⁷ Schubert, Hippokratischer Eid, 46/47.

³⁵⁸ Dieser Umstand ist auch angesichts der erst allmählichen Entwicklung eines antiken „Gesundheitsbewusstseins“ leicht nachvollziehbar. Solange der Mensch die Götter oder höhere Mächte für das Auftreten innerer Krankheiten verantwortlich macht, stellen allerdings die religiös motivierten Reinigungshandlungen für ihn gewissermaßen auch bewusste krankheitsabwehrende Maßnahmen dar („Wenn ich mir nicht den Zorn der Götter zuziehe, sondern sie mir wohlgesinnt sind, werde ich nicht krank.“), während sie aus heutiger Sicht meist nur als unbewusste prophylaktische Maßnahmen anzusehen sind.

³⁵⁹ Zu dieser Entwicklung siehe Kapitel 3.

³⁶⁰ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 917.

³⁶¹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 28. Zu den Motiven für unterschiedliche diätetische Verhaltensweisen siehe auch Kapitel 3.15.

Übungen, die in der Schlacht von Nutzen sein sollen.³⁶² Die professionalisierte Form dieser Übungen stellt die gezielte vormilitärische Ausbildung dar, durch die vor allem Sparta heute noch bekannt ist.³⁶³

5.4. Antike Körperpflege und -hygiene

Schon im Epos finden sich zahlreiche Schilderungen von Reinigungshandlungen, die in Form von Bädern oder Hand- und Fußwaschungen ausgeführt werden und aus heutiger Sicht unerlässliche hygienische bzw. krankheitsvorbeugende Praktiken eines gesunden Lebens darstellen.³⁶⁴ Sie dienen zwar auch in der epischen Welt der Körperreinigung bzw. Hygiene, doch ist der Grund für derartige Reinigungshandlungen nie eindeutig die Wahrung bzw. Wiederherstellung der körperlichen Hygiene und Gesundheit, sondern sie stehen häufig im Zusammenhang mit einer religiösen Form der Reinigung, der *κάθαρσις*,³⁶⁵ oder sind Zeichen einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung.³⁶⁶

Ein Vergleich „hygienischer“ Pflegemaßnahmen in Ilias und Odyssee offenbart teilweise große Unterschiede.³⁶⁷ Bei Homer bezeichnet der Begriff „κομιδή“ am umfassendsten die körperliche Pflege. Während κομιδή – samt den dazugehörigen Verben κομῆν und κομίζειν – in der Ilias allerdings nur auf die Wartung und Pflege von Pferden bezogen wird, findet es sich in der Odyssee erstmals und hauptsächlich im menschlichen Bereich und umfasst Bäder, Hand- und Fußwaschungen ebenso wie den regelmäßigen Kleidungswechsel und kann sich daher auch auf alles beziehen, was ganz besonders zur „Grundversorgung“ eines Gastes (*ξένος, ἀλήτης, ἱκέτης*) zählt.

³⁶² Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 25/26.

³⁶³ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 917.

³⁶⁴ Die Verwendung des Wortes Hygiene macht deutlich, wie hier der Teil gewissermaßen zum Ganzen geworden ist (Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 26, Anm. 42). Auch die Definition der Hygiene durch die Deutsche Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie als „Lehre von der Verhütung der Krankheiten und der Erhaltung und Festigung der Gesundheit“ zeigt, dass heute Sauberkeit gleichzeitig Gesundheit impliziert. Ebenso ist es bemerkenswert, dass die Österreichische Gesellschaft für Hygiene, Mikrobiologie und Präventivmedizin (ÖGHMP), das österreichische Pendant zur Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie, ihren heutigen Namen erst seit 1972 trägt. Ihre ursprüngliche Bezeichnung aus dem Jahr 1925 lautet lediglich Gesellschaft für Mikrobiologie. Sie wird in einem ersten Schritt (1950) um den Zusatz der Hygiene erweitert und da man es im Laufe der Zeit als notwendig ansieht, die Verbindung zur Medizin zu betonen, wird in den Namen der Gesellschaft auch die Präventivmedizin aufgenommen und die Hygiene als übergeordneter Begriff an den Anfang gestellt (<http://www.oeghmp.at/pages/geschichte.php>, abgerufen am 11. Mai 2011).

³⁶⁵ Kudlien, „Gesundheit“. RAC X, 916/917. Zur *κάθαρσις* siehe auch Kapitel 3.9.

³⁶⁶ Solche sozialen Indices sind vor allem das Tragen sauberer Kleidung und das regelmäßige Wechseln des Gewandes. Siehe beispielsweise Odyssee 14, 513/514.

³⁶⁷ Laser, Medizin und Körperpflege, 135-138.

Eine Aussage des Odysseus veranschaulicht die Bedeutung der κομιδή in der Odyssee sehr deutlich: Während seines Aufenthaltes bei den Phaiaken äußert er in Hinsicht auf die Teilnahme an den sportlichen Wettkämpfen die Furcht, im Lauf von den Phaiaken geschlagen zu werden, weil ihm auf dem Schiff die beständige Pflege gefehlt habe und ihm deshalb die Glieder erschlaft wären:

οἷοισιν δαίδοικα ποσὶν μή τις με παρέλθῃ
Φαίηκων· λίην γὰρ ἀεικελίως ἔδαμάσθην
κύμασιν ἐν πολλοῖσ', ἐπεὶ οὐ κομιδὴ κατὰ νῆα
ἦεν ἐπηετανός· τῷ μοι φίλα γυῖα λέλυνται.³⁶⁸

Die ganze Stelle ist allerdings in sich nicht völlig logisch, weil Odysseus seine Furcht im Wettkampf zu versagen nur auf den Wettkampf im Laufen bezieht, nicht aber auf die restlichen Wettkampfdisziplinen, obwohl doch auch für sie das Argument der mangelnden κομιδή gelten müsste. Vermutlich nennt Odysseus deshalb nur das Laufen, weil sich dabei die mangelnde Möglichkeit der Bewegung während einer Seefahrt besonders nachteilig bemerkbar macht. Trotz dieser Unschärfe erkennt man an Odysseus' Worten ein Bewusstsein davon, dass körperliche Leistungsfähigkeit von einer bestimmten Lebensweise abhängig ist, auch wenn sie vorerst nur in einem „passivischen Aspekt“ als „Pflege“ begriffen wird.³⁶⁹

Entsprechend der eingeschränkten iliadischen Bedeutung des κομιδή-Begriffes wird dort das Bad noch nicht als Teil eines komplexen Verständnisses der „Pflege“ verstanden:³⁷⁰ Es dient hauptsächlich dem Zweck der Reinigung des Kriegers von Schweiß, Blut und Staub nach dem Kampf und das Motiv des Genusses und Wohlbefindens spielt nur in zweiter Linie eine Rolle. In der Odyssee dagegen ist es sehr oft Teil einer festen Besuchs- und Bewirtungsetikette – es spielt daher eine wichtige gesellschaftliche Rolle – und folgt meistens einem bestimmten Ablauf: Dem eigentlichen Bad folgt das Einfetten des Körpers mit Olivenöl, dann das Anziehen frischer Kleidung und schließlich eine Mahlzeit. Diese Praktiken steigern zwar alle das körperliche Wohlbefinden – was ganz im Sinne einer angemessenen Behandlung eines ξένος im Rahmen der ξενία ist –, doch liegt das

³⁶⁸ Odyssee 8, 230-233.

³⁶⁹ Laser, Medizin und Körperpflege, 136.

³⁷⁰ Laser, Medizin und Körperpflege, 138-140; Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 26.

Hauptaugenmerk eben nicht darauf, durch sie der Entstehung von Krankheiten aufgrund von mangelnder Hygiene vorzubeugen.³⁷¹

Der Phaiakenkönig Alkinoos bringt die Einstellung zu den (warmen) Bädern für sein Volk auf den Punkt und nennt sie in einem „Katalog der Lebensfreuden“ neben Mahl, Kithara-Spiel, Tänzen, Kleidung zum Wechseln und Ruhelagern:

αἰεὶ δ' ἡμῖν δαῖς τε φίλη κίθαρίς τε χοροὶ τε
εἵματα τ' ἔξημοιβὰ λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί.³⁷²

Alkinoos' Einstellung gilt sicher nicht nur für sein eigenes (märchenhaftes) Volk, sondern spiegelt auch den der Odyssee eigenen Begriff der κομιδῇ wider.³⁷³

Da das Händewaschen am häufigsten – allerdings nur in der Odyssee – vor dem Mahl genannt wird,³⁷⁴ könnte man in diesen Fällen noch am ehesten vermuten, dass es sich dabei um Reinigungen aus hygienischen Gründen handelt. Gegen diese Annahme eines profanen Bedürfnisses nach Reinigung spricht aber beispielsweise, dass auch in solchen Fällen vor dem Essen Wasser zum Händewaschen gereicht wird, nachdem die Beteiligten gerade ein Bad genommen haben,³⁷⁵ wodurch der Zweck der Reinigung eigentlich schon erfüllt wäre.³⁷⁶ Eine ganz andere Situation liegt vor, wenn sich im Rahmen der Leichenspiele für Patroklos – nach dem Abbruch des Ringkampfes zwischen Odysseus und Aias – die beiden Kampfgegner einfach den Dreck „abwischen“ und dann gleich ihre Kleider anziehen:

καὶ ῥ' ἀπομορξαμένω κονίην δύσαντο χιτῶνας.³⁷⁷

Damit ist ihre Körperreinigung offensichtlich auch ohne die Verwendung von Wasser abgeschlossen und „unsere unter dem Eindruck der Badeszenen möglicherweise überhöhte Vorstellung vom Stande homerischer „Hygiene“ auf ein bescheidenes Maß reduziert“ wie Siegfried Laser³⁷⁸ zu diesem Vers anmerkt. Wöhrle³⁷⁹ sieht diese (seiner Meinung nach) markante Ilias-Stelle offenbar als einen wichtigen Beleg dafür, dass es damals eine Form von

³⁷¹ Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass auch heute nicht ausschließlich aus hygienischen Gründen ein warmes Bad genommen wird, sondern auch eines bloßen Gefühls des Wohlbefindens wegen.

³⁷² Odyssee 8, 248/249.

³⁷³ Laser (Medizin und Körperpflege, 138-148) bietet anhand zahlreicher Beispiele einen Überblick über die unterschiedlichen Abläufe und Funktionen des Bades bei Homer und Hesiod.

³⁷⁴ Laser (Medizin und Körperpflege, 149 mit Anm. 384) nennt insgesamt sechs Stellen in der Odyssee.

³⁷⁵ Siehe beispielsweise Odyssee 4, 48-54; 10, 361-370; 17, 88-93.

³⁷⁶ Laser, Medizin und Körperpflege, 150/151.

³⁷⁷ Ilias 23, 739. Siehe auch Ilias 18, 414-416.

³⁷⁸ Laser, Medizin und Körperpflege, 140.

³⁷⁹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 26/27.

Sauberkeit gibt, die „wir heute nicht mehr als solche bezeichnen würden.“ Eine derartige Körperpflege, die auch ohne Wasser auskommt, könne nämlich weder im heutigen Sinn noch im Sinn der späteren rationalen Diätetiken, in denen dem Wasser und damit auch dem Bad eine ganz neue Funktion zukomme, als Teil einer gesundheitlichen Lebensweise angesehen werden.

Angesichts dieser Einschätzung darf nicht unerwähnt bleiben, dass man bei der Interpretation der genannten „Reinigungsszene“ bedenken muss, dass sie sich im Rahmen eines Krieges abspielt und die Kämpfer daher in einem Feldlager leben. Allein aus diesem Grund lassen sich die (scheinbar) unzureichenden Hygienemaßnahmen nicht mit jenen des heutigen Lebens vergleichen. Außerdem ist die Übersetzung des Wortes ἀπομοργύνναι als „abwischen“ nicht ganz korrekt, da es sich dabei wohl eher um ein Abschaben des Schmutzes handelt, das über ein bloßes Abwischen hinausgeht.

An der grundsätzlichen Feststellung, dass es schon im Epos „hygienische“ Maßnahmen gibt, lässt sich nicht zweifeln, auch wenn deren Funktion nicht immer eindeutig zu bestimmen ist. Aufgrund der epischen Darstellung lässt sich allerdings vermuten, dass Pflege und Reinigung des Körpers – insofern sie nicht aus rituellen Gründen vor einer Spende oder dem Opfer stattfinden – in erster Linie dem Genuss dienen und damit auch Zeichen einer bestimmten sozialen Stellung sind.³⁸⁰

5.5. Moderne Prophylaxe

Aufgrund des Fehlens der antiken Vorstellung einer gesundheitlichen „Prophylaxe“ ist es nicht überraschend, dass es in der Antike den Begriff „προφύλαξις“ offensichtlich auch nicht gibt, sondern der heutige Begriff „Prophylaxe“ erst während des 18. Jahrhunderts aus dem Lateinischen von dem Wort prophylacticum in die deutsche Sprache entlehnt wird.³⁸¹

Heute wird zum Begriff der medizinischen Prophylaxe zumeist synonym jener der medizinischen Prävention verwendet. Bei der Prävention handelt es sich, wie bei der

³⁸⁰ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 27. Es muss allerdings auch angemerkt werden, dass im Epos nur in beschränktem Ausmaß Interesse an ganz alltäglichen Dingen – zu ihnen zählt zweifelsfrei auch die regelmäßige Körperreinigung – besteht. Werden derartige (eigentlich) banale Handlungen bzw. Situationen geschildert, handelt es sich dabei meist um ein bewusst eingesetztes Stilmittel des Autors und nicht um eine möglichst realitätsgetreue Darstellung der tatsächlichen (hygienischen) Gegebenheiten.

³⁸¹ Kluge, Etymologisches Wörterbuch „Prophylaxe“.

Gesundheit, um einen Begriff, der einem zeitlichen Wandel unterworfen und „gesellschaftlich gebunden“ ist.³⁸² Während Ende des 19. Jahrhunderts Prävention hauptsächlich noch ein Terminus aus der Rechtswissenschaft zur Verbrechensverhütung ist, wird sie erst im 20. Jahrhundert immer mehr zu einem Begriff, der die Abwehr gesundheitlicher Gefahren bezeichnet. Die Forderung nach Prävention, Prophylaxe und Hygiene stellt im 19. und anfangenden 20. Jahrhundert den Versuch dar, in gesellschaftliche Prozesse – wie die zunehmende Industrialisierung – formend einzugreifen.³⁸³

Im Allgemeinen dienen Präventionsmaßnahmen dazu, in der Gegenwart etwas zu unternehmen, um das Eintreten unangenehmer oder unerwünschter Zustände in der Zukunft zu vermeiden. Die medizinische Prävention versucht daher, „durch gezielte Interventionsmaßnahmen das Auftreten von Krankheiten oder unerwünschten physischen oder psychischen Zuständen weniger wahrscheinlich zu machen bzw. zu verhindern oder zumindest zu verzögern.“³⁸⁴ Zeitlich setzt die Prävention daher normalerweise – im Gegensatz zur Therapie bzw. Kuration – *vor* und nicht nach dem Auftreten einer Krankheit an. Allerdings können die unterschiedlichen Begriffsdefinitionen bzw. Präventionskonzepte von dieser grundsätzlichen Bestimmung abweichen. Das ist beispielsweise bei der üblichen Einteilung der Prävention in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention der Fall: Die primäre Prävention ist der „Prototyp“ der Prävention, da nur sie auf eine tatsächliche Krankheitsverhinderung abzielt und als einzige tatsächlich *vor* dem Ausbruch einer Krankheit wirksam werden soll. Im Gegensatz dazu setzen Sekundär- und Tertiärprävention erst ein, wenn eine Erkrankung bereits aufgetreten ist: Ziel der sekundären Prävention ist die Krankheitsfrüherkennung und Krankheitseindämmung, das der tertiären Prävention die Milderung von krankheitsbedingten Konsequenzen oder auch die Vermeidung von Folgeschäden.³⁸⁵

Nach Methodik bzw. Ansatz lassen sich neben der medizinischen Prävention, deren Kennzeichen der Einsatz medizinischer Mittel der Diagnostik und (Früh-)Behandlung ist, zwei weitere Ansätze der Prävention bestimmen: Die Verhaltensprävention – mit dem Ziel

³⁸² Zur Abhängigkeit des Gesundheitsbegriffes von historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen siehe Kapitel 2.8.

³⁸³ Stöckel-Walter, Prävention im 20. Jh., 11.

³⁸⁴ Leppin, Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention. In: Lehrbuch der Prävention und Gesundheitsförderung, 31.

³⁸⁵ Leppin, Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention. In: Lehrbuch der Prävention und Gesundheitsförderung, 31-33.

der Änderung des Verhaltens bei Einzelpersonen und Gruppen – und die Verhältnisprävention – ausgerichtet auf Veränderungen der ökologischen, sozialen, kulturellen und technisch-materiellen Umwelt, der sogenannten settings.³⁸⁶ Dieser Setting-Ansatz ist eine Kernstrategie der Gesundheitsförderung, weil er die Gesundheitsförderung auf die Lebensbereiche, Systeme und Organisationen (Städte, Schulen oder Betriebe) ausrichtet, in denen die Menschen einen großen Teil ihres Lebens verbringen und die durch ihr soziales Gefüge und ihre Organisationsstruktur und -kultur, Einfluss auf die Gesundheit jedes Einzelnen nehmen.³⁸⁷

5.6. Das Verhältnis von Prävention und Gesundheitsförderung

Der Begriff „Gesundheitsförderung“ („Health Promotion“) ist erheblich jünger als jener der Prävention. Im Jahr 1986 wurden von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung (Ottawa Charter for Health Promotion) die Ziele und Prinzipien der Gesundheitsförderung zusammengefasst. Gesundheitsförderung ist ihr zufolge „ein Konzept, das bei der Analyse und Stärkung der Gesundheitsressourcen und -potentiale der Menschen und auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzt.“³⁸⁸ In der Ottawa-Charta wird auch definiert, dass Gesundheitsförderung auf einen Prozess abzielt, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie dadurch zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.³⁸⁹ Es handelt sich daher gewissermaßen um ein Dreieck zwischen Individuum, Politik und Professionen, das notwendig ist, um den Aufgabenbereich der Ottawa-Charta umzusetzen.³⁹⁰

Gemeinsam haben Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung, dass sie beide Formen der „Intervention“ sind und daher das „gezielte Eingreifen von öffentlich und/oder professionell autorisierten Handelnden“ darstellen, „um sich abzeichnende Entwicklungen von Morbidität und Mortalität bei Einzelnen oder ganzen Bevölkerungsgruppen zu beeinflussen“. Allerdings basieren beide auf verschiedenen theoretischen Grundlagen und

³⁸⁶ Franzkowiak, Prävention. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 179.

³⁸⁷ Kaba-Schönstein, Gesundheitsförderung I. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 75/76; Grossmann-Scala, Setting-Ansatz in der Gesundheitsförderung. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 205/206.

³⁸⁸ Kaba-Schönstein, Gesundheitsförderung I. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 73.

³⁸⁹ „Health promotion is the process of enabling people to increase control over, and to improve, their health“ (http://www.who.int/hpr/NPH/docs/ottawa_charter_hp.pdf, abgerufen am 11. Mai 2011).

³⁹⁰ Stöckel-Walter, Prävention im 20. Jh., 257. Zur Ottawa-Charta und der Gesundheitsdefinition der WHO siehe auch Kapitel 2.10.

folgen daher auch unterschiedlichen „Eingriffslogiken“:³⁹¹ Das Eingreifen besteht im Fall der Prävention grundsätzlich in dem Verhindern von Ausgangsbedingungen und Risiken für Krankheiten. Dafür muss man die „pathogenetischen Dynamiken“ kennen – also die verschiedenen Stadien der Entwicklung und des Verlaufs des individuellen und auch des kollektiven Krankheitsgeschehens. Im Gegensatz dazu orientiert sich die Gesundheitsförderung an einem salutogenetisch basierten Wirkungsprinzip³⁹² und beruft sich daher nicht auf die Dynamik der Entstehung von *Krankheiten*, sondern auf jene der Entstehung von *Gesundheit* und interveniert dahin gehend, dass „Schutzfaktoren“³⁹³ und Ressourcen gestärkt und gefördert werden sollen, die als Voraussetzung für die Verbesserung der Gesundheitsentwicklung identifiziert wurden.“³⁹⁴

Den gegensätzlichen Wirkungsprinzipien entsprechend bedeutet das an Ressourcen und Potentialen orientierte Prinzip der Gesundheitsförderung ursprünglich gewissermaßen eine Abkehr von den an Pathogenese, Risiken und Risikofaktoren orientierten Perspektiven der Gesundheitserziehung und Prävention. Inzwischen wird die Gesundheitsförderung allerdings hauptsächlich als gleichrangige Ergänzung zur Prävention angesehen.³⁹⁵

5.7. Der Terminus „Prodiagnose“

Bei dem Begriff „προδιάγνωσις“ handelt es sich um einen Neologismus, während das entsprechende Verb προδιαγιγνώσκειν schon von Thukydides³⁹⁶ verwendet wird.

Der Autor von *De victu* begibt sich mit seiner Entdeckung auf unbekannte Pfade: Das prodiagnostische Prinzip soll eine aitiologische Deutung und dadurch eine Beeinflussung des erkannten Schadens möglich machen und stellt somit einen Fortschritt zu den üblichen hippokratischen Prognosen dar, die anhand von Zeichen zunächst nur auf das schließen, was kommen wird, ohne dabei den notwendigen Kausalzusammenhang zwischen den

³⁹¹ Hurrelmann-Klotz-Haisch, Einführung: Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. In: Lehrbuch der Prävention und Gesundheitsförderung, 11/12.

³⁹² Zur Salutogenese siehe auch Kapitel 2.10.

³⁹³ Zu diesen Schutzfaktoren zählen u. a. soziale und wirtschaftliche Faktoren, Umweltfaktoren oder auch psychologische Faktoren (Hurrelmann-Klotz-Haisch, Einführung: Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. In: Lehrbuch der Prävention und Gesundheitsförderung, 13/14).

³⁹⁴ Hurrelmann-Klotz-Haisch, Einführung: Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. In: Lehrbuch der Prävention und Gesundheitsförderung, 12/13.

³⁹⁵ Kaba-Schönstein, Gesundheitsförderung I. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung, 73.

³⁹⁶ Thukydides, *Der Peloponnesische Krieg*, 1, 78 und 5, 38.

Zeichen und der Behandlung herzustellen.³⁹⁷ Ich halte es daher für eine nachvollziehbare Vorgehensweise des Autors, für sein ἐξεύρημα auch eine neue Benennung zu schaffen.³⁹⁸ Der Terminus „προδιάγνωσις“ ist nicht nur im Rahmen des Corpus Hippocraticum ein Hapax legomenon, sondern auch innerhalb jener literarischen Zeugnisse, die uns aus der griechischen Literatur erhalten sind.³⁹⁹ Selbst in De victu wird der Begriff nur an zwei Stellen ausdrücklich verwendet (De victu 1, 2⁴⁰⁰ und 3, 69). Das ist deshalb etwas verwunderlich, weil der Stolz des Autors auf seine Entdeckung nicht zu übersehen ist und aus diesem Grund zu erwarten wäre, dass er auch deren Namen möglichst oft nennt. Immerhin gibt er an, etwas entdeckt zu haben, was vor ihm noch niemand entdeckt hat und womit noch keiner vor ihm auch nur versucht hat, sich zu beschäftigen.⁴⁰¹ Des Weiteren bezeichnet er seine Entdeckung im Vergleich mit allen übrigen Dingen als etwas sehr Wertvolles und behauptet, sie brächte nicht nur ihren „Schülern“ (οἱ μαθόντες) Nutzen, sondern auch ihm selber Ruhm:

τόδε δὲ τὸ ἐξεύρημα καλὸν μὲν ἐμοὶ τῷ εὐρόντι, ὠφέλιμον δὲ τοῖσι μαθοῦσιν, οὐδεὶς δὲ πω τῶν πρότερον οὐδὲ ἐπεχείρησε συνεῖναι, πρὸς ἅπαντα δὲ τὰ ἄλλα πολλοῦ κρίνω αὐτὸ εἶναι ἄξιον.⁴⁰²

5.8. Die Unmöglichkeit exakter diätetischer Vorschriften

Bevor der Autor schließlich auf die Möglichkeit der „Früherkenntnis“ von Erkrankungen genauer eingehen wird, hält er es offensichtlich für notwendig, ein weiteres Mal an die Unmöglichkeit von Genauigkeit bei der menschlichen διαίτα zu erinnern:

Περὶ δὲ διαίτης ἀνθρωπίνης, ὥσπερ μοι καὶ πρόσθεν εἴρηται,⁴⁰³ συγγράψαι μὲν οὐχ οἷόν τε ἐς ἀκριβεῖν, ὥστε πρὸς τὸ πλῆθος τοῦ σίτου τὴν συμμετρίην ποιῆσθαι τῶν πόνων.⁴⁰⁴

³⁹⁷ Diller, Innerer Zusammenhang von De victu, 77 (44/45). Der Umstand, dass die Begriffe „προδιάγνωσις“ und „διάγνωσις“ in De victu 3, 68 nebeneinander stehen und ihnen zwar voneinander abhängige, aber doch eindeutig unterschiedliche Funktionen zugeteilt werden, zeigt ganz deutlich, dass die beiden Termini auf keinen Fall gleichgesetzt werden dürfen (Zu De victu 3, 68 siehe unten).

³⁹⁸ Eine derartige Wortschöpfung wäre natürlich auch zu vermeiden gewesen, da man die Erfindung auch mit bereits bekannten Begriffen hätte umschreiben können. Ein solches Vorgehen passt aber meiner Auffassung nach nicht zum Ansinnen des Autors, etwas wirklich Neues und Außergewöhnliches zu präsentieren und gäbe der Erfindung außerdem einen weit weniger durchdachten und seriös-medizinischen Eindruck.

³⁹⁹ Joly (1984), Hippocrate. Du Régime, 234.

⁴⁰⁰ Siehe Kapitel 4.11.

⁴⁰¹ Zur Einstellung des Autors zu seinen Vorgängern und deren Entdeckungen siehe auch Kapitel 4.1 und 4.2.

⁴⁰² De victu 3, 69.

Diese „Akribie“ wäre allerdings Voraussetzung für die Schaffung eines permanenten Gleichgewichts zwischen Nahrungsmenge und Anstrengungen. Die im Anschluss genannten hindernden Faktoren stellen gewissermaßen eine Wiederholung ihrer Aufzählung im 2. Kapitel von *De victu* dar:

πρῶτον μὲν αἱ φύσεις τῶν ἀνθρώπων διάφοροι εἶναι· καὶ γὰρ ξηραὶ αὐταὶ ἐσωτῶν πρὸς αὐτὰς καὶ πρὸς ἀλλήλας μᾶλλον καὶ ἥσσον ξηραὶ, καὶ ὑγραὶ ὡσαύτως, καὶ αἱ ἄλλαι πᾶσαι· ἔπειτα αἱ ἡλικίαι οὐ τῶν αὐτῶν δεόμεναι· ἔτι δὲ καὶ τῶν χωρίων αἱ θέσεις, καὶ τῶν πνευμάτων αἱ μεταβολαί, τῶν τε ὥρέων αἱ μεταστάσεις, καὶ τοῦ ἐνιαυτοῦ αἱ καταστάσεις. αὐτῶν τε τῶν σίτων πολλαὶ αἱ διαφοραί· πυροὶ τε γὰρ πυρῶν καὶ οἶνος οἴνου καὶ τᾶλλα οἷς διαιτεόμεθα, πάντα διάφορα ἐόντα ἀποκωλύει μὴ δυνατόν εἶναι ἐς ἀκριβεῖν συγγραφεῖν.⁴⁰⁵

Im Vergleich mit der entsprechenden Stelle zu Beginn des Werkes (*De victu* 1, 2) fällt auf, dass der Autor dort erst jene Faktoren nennt, die zu beachten sind, um danach festzustellen, dass es trotz allem nicht möglich ist, Nahrung und Anstrengungen exakt zu bestimmen (ὑποθέσθαι ἐς ἀκριβεῖν σῖτα καὶ πόνους), während er im dritten Buch einleitend die Feststellung der Unmöglichkeit macht, um erst danach die hindernden Faktoren zu nennen. Außerdem zählt er zu Beginn des dritten Buches nicht nur diese Faktoren auf, sondern nennt zumindest für die φύσεις τῶν ἀνθρώπων und die σῖτα auch Beispiele ihrer verschiedenen Beschaffenheiten, die das Bestimmen einer exakten δίαίτα unmöglich machen.

Dass es dem Autor sehr wichtig ist, auf die Tatsache der unmöglichen Aufrechterhaltung einer permanenten Symmetrie zwischen Nahrung und Anstrengungen aufmerksam zu machen, ist deutlich daran zu erkennen, dass er sie mehrmals wiederholt und dass sich auch der abschließende Satz des 67. Kapitels darauf bezieht:

ὥς μὲν οὖν δυνατόν εὐρεθῆναι, ἔγγιστα τοῦ ὅρου ἐμοὶ εὔρηται, τὸ δὲ ἀκριβὲς οὐδενί.⁴⁰⁶

Die Betonung der Unmöglichkeit präziser diätetischer Bestimmungen kann auch als bewusst eingesetztes Mittel der Arbeitsweise des Autors angesehen werden: Aufgrund dieser

⁴⁰³ Der Autor bezieht sich hier auf *De victu* 1, 2. Siehe Kapitel 4.11.

⁴⁰⁴ *De victu* 3, 67.

⁴⁰⁵ *De victu* 3, 67.

⁴⁰⁶ Eine ähnliche Einschätzung seiner eigenen Leistung äußert der Autor bereits am Ende seiner Einleitung (*De victu* 1, 2). Sie bildet auch den Abschluss des gesamten Werkes (*De victu* 4, 93). Siehe auch Kapitel 4.1.

Unmöglichkeit muss der neu entdeckten Möglichkeit der Prodiagnose eine noch größere Bedeutung zukommen, da es mit ihr doch – den Angaben des Autors zufolge – gelungen ist, die Grenze dessen zu erreichen, was man überhaupt herausfinden kann.

5.9. Das εὔρημα – die zweite Erwähnung (De victu 3, 67)

Ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Nahrung und Anstrengung stets aufrecht zu erhalten ist zwar unmöglich, aber die Prodiagnose soll dem Arzt die Möglichkeit geben, eine Störung der σῖτα-πόννοι-Symmetrie schnell zu bemerken und die Beseitigung dieses Ungleichgewichtes mittels diätetischer Verordnungen in Angriff zu nehmen – noch bevor die eigentliche Krankheit ausbrechen kann. Das richtige Gleichgewicht bzw. dessen Störung lässt sich allerdings nicht unmittelbar erkennen, sondern nur indirekt aus bestimmten Zeichen, die schon frühzeitig auf eine gesundheitsschädigende Verschiebung der Verhältnisse hinweisen.

Der Autor von De victu behauptet nun, die „unterscheidenden Merkmale“ für das, was im Körper die Oberherrschaft erlangt, herausgefunden zu haben, sei es, dass die Übungen gegenüber den Speisen dominieren oder aber die Speisen gegenüber den Übungen. Aus dieser Entdeckung allein könnte man noch keinen „therapeutischen“ Nutzen ziehen, doch das εὔρημα des Autors wird durch zwei wesentliche Zusätze ergänzt, die seine Entdeckung vervollständigen: die Möglichkeit der Heilung der beiden Ungleichgewichte und die des „präventiven“ Schutzes, damit Krankheiten erst überhaupt nicht auftreten:

ἀλλὰ γὰρ αἱ διαγνώσεις ἔμοιγε ἐξευρημέναι εἰσὶ τῶν ἐπικρατεόντων ἐν τῷ σώματι, ἥν τε οἱ πόνοι ἐπικρατέωσι τῶν σίτων, ἥν τε τὰ σῖτα τῶν πόνων, καὶ ὥς χορὴ ἕκαστα ἐξακεῖσθαι, προκαταλαμβάνειν τε ὑγείην, ὥστε τὰς νόσους μὴ προσπελάζειν [...].

Der letzte Punkt ist besonders bemerkenswert, da der Autor hier zum ersten Mal *ausdrücklich* in Aussicht stellt, dass bei Befolgung seiner Methode die Möglichkeit der Verhinderung von Krankheiten besteht. Seine Entdeckung verspricht also tatsächlich eine bzw. *die* einzig wirksame Methode zur beständigeren Aufrechterhaltung der Gesundheit darzustellen.⁴⁰⁷

⁴⁰⁷ Bei der ersten Nennung der Prodiagnose in De victu 1, 2 nennt der Autor nur die Wiederherstellung der Gesundheit, zu der seine Entdeckung befähige. Siehe dazu Kapitel 4.11.

Man könnte erwarten, jetzt endlich eine genauere Beschreibung der bereits mehrmals genannten Entdeckung des Autors vorzufinden. Doch deren Darstellung wird ein weiteres Mal verschoben, da zuvor noch jene „Diätregeln“ genannt werden, die auf keiner Eigenleistung des Autors beruhen und die – trotz seiner Neuentdeckung – auch weiterhin für die Mehrheit der Menschen gültig sind.

Dieser Aspekt ist neu und auch etwas überraschend: Bei der Vorstellung seiner Entdeckung im zweiten Kapitel von *De victu*⁴⁰⁸ war keine Rede davon gewesen, dass das Prinzip der Prodiagnose nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen geeignet ist. Wenn es aber nun tatsächlich so sein sollte, würde das meiner Meinung nach die mögliche Bedeutung des εὖρημα schmälern: Welchen tatsächlichen Wert kann man einer Entdeckung bzw. Erfindung zuschreiben, von deren Nutznießung der Großteil der Menschen ohnedies völlig ausgeschlossen ist?⁴⁰⁹

5.10. Das Zielpublikum allgemeiner diätetischer Vorschriften

Die Masse der Bevölkerung ist aufgrund ihres Standes und Berufes gezwungen, ein unbeständiges und körperlich anstrengendes Leben zu führen und hat weder die zeitlichen noch finanziellen Möglichkeiten, eine komplizierte δίαίτα zu befolgen: Sie können daher bei ihrer Ernährung nicht wählerisch sein, geschweige denn bei der Ausübung der πόνου: Sie essen, was sich ihnen bietet und zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes müssen sie Märsche und Seefahrten auf sich nehmen und sind dabei der unzuträglichen Hitze und Kälte ausgesetzt:

Πρῶτον μὲν οὖν τοῖσι πολλοῖσι τῶν ἀνθρώπων συγγράψω ἐξ ὧν μάλιστα ἂν ὠφελοῖντο οἵτινες σίτοισί τε καὶ πόμασι τοῖσι προστυχοῦσι χρῶνται, πόνοις τε τοῖσιν ἀναγκαίοισιν, ὁδοιπορίῃσί τε τῇσι πρὸς ἀνάγκας, θαλασσοεργίῃσί τε τῇσι πρὸς συλλογὴν τοῦ βίου, θαλπόμενοι τε παρὰ τὸ σύμφορον, ψυχόμενοι τε παρὰ τὸ ὠφέλιμον, τῇ τε ἄλλῃ διαίτῃ ἀκαταστάτῳ χρεόμενοι.⁴¹⁰

⁴⁰⁸ Siehe Kapitel 4.11.

⁴⁰⁹ Schon Joly (1960; *Recherches sur le traité pseudo-hippocratique Du Régime*, 134/135) ist dieser Widerspruch aufgefallen. Er hält die Vorgangsweise des Autors für eine künstliche Unterscheidung, mit der sich der Autor allerdings in große Schwierigkeiten stürze. Der wahre Gedanke des Autors sei die Kompatibilität beider Lebensweisen und die Zweiteilung habe er nur aus Gründen der Hervorhebung vorgenommen. (Jolys Erklärungen sind für mich nicht völlig nachvollziehbar. Außerdem erklären sie die zweifelsfrei widersprüchlichen Aussagen in *De victu* nicht in befriedigender Weise).

⁴¹⁰ *De victu* 3, 68.

Diese Gruppe von Menschen muss infolge der äußeren Umstände ein Leben auf gut Glück führen und hat keine Möglichkeit, unter Vernachlässigung des Übrigen für ihre Gesundheit Sorge zu tragen. Auch wenn sich die eigentliche Entdeckung des Autors nicht an diese Menschen richtet, kann sie der Autor nicht unberücksichtigt lassen, wenn er seinem eigenen Anspruch ein möglichst umfassendes diätetisches Werk zu verfassen, gerecht werden möchte. Daher soll auch für diese πολλοί eine zuträgliche, ihren Lebensumständen entsprechende Lebensweise beschrieben werden:

τούτοισι δὴ συμφέρεται ἐκ τῶν ὑπαρχόντων ὧδε διαιτῆσθαι⁴¹¹

Es folgt eine Aufzählung der entsprechenden Diätregeln, die zu Beginn des 69. Kapitels folgendermaßen abgeschlossen wird:

Ταῦτα μὲν παραινέω τῷ πλήθει τῶν ἀνθρώπων, ὁκόσοισιν ἐξ ἀνάγκης εἰκὴ τὸν βίον διατελεῖν ἐστὶ, μηδ' ὑπάρχει αὐτοῖσι τῶν ἄλλων ἀμελήσασι τῆς ὑγείης ἐπιμελεῖσθαι

Darüber, ob der Autor tatsächlich ernsthaft daran interessiert ist, auch für weniger privilegierte Menschen brauchbare diätetische Vorschriften zu formulieren, herrscht in der neuzeitlichen Forschung Uneinigkeit.⁴¹² (Berechtigte) Zweifel bestehen vor allem aufgrund der differenzierten Einteilung des Jahreskreises, der Vielfalt der Übungen – es werden sogar Nachtwanderungen und Nachtläufe empfohlen⁴¹³ – und der raffinierten und teilweise kostspieligen Speisenauswahl. Möglicherweise will der Autor – dem es vor allem auf seine Entdeckung der Prodiagnose ankommt – dem Vorwurf zuvorkommen, dass sein diätetisches System ein Leben erzwingt, dass sich fast ausschließlich auf die Sorge um die Gesundheit konzentriert – eine Kritik, die später auch Platon gegenüber Herodikos' diätetischen Maßnahmen äußert⁴¹⁴ und die sicher nicht ganz unberechtigt ist.

⁴¹¹ De victu 3, 68. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die Vorschriften in De victu 3, 68 enge Berührung mit der hippokratischen Schrift De victu salubri aufweisen. Über das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Schriften voneinander herrscht in der neueren Forschung allerdings keine Einigkeit (Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 193-202; Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 87-89). Es sind auch Ähnlichkeiten zu den diätetischen Vorschriften des Diokles von Karystos mit jenen in De victu feststellbar, jedoch ebenfalls ohne eindeutige Klärung der zeitlichen Priorität (Jaeger, Paideia II, 49/50; Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 61/62).

⁴¹² Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 84/85.

⁴¹³ De victu 3, 68: [...] νυκτοβατίησι καὶ νυκτοδρομίησι χρῆσθαι συμφέρεται.

⁴¹⁴ Zu Platons Kritik an Herodikos' „neumodischer“ Diätetik siehe Kapitel 3.13.

Eine recht eigenwillige Lesart der diätetischen Regeln in *De victu* vertritt Jeanne Ducatillon:⁴¹⁵ Ihrer Meinung nach zeige sich bei genauerer Betrachtung, dass die diätetischen Ansichten doch nicht so kompliziert seien, wie es auf den ersten Blick den Anschein erwecke. Außerdem könnten möglicherweise auch jene *πόνοι*, die unvermeidbare Bestandteile der Bevölkerungsmehrheit sind, als gleichwertige Leistungen zu den Übungen im Gymnasium verstanden werden.

Die zahlreichen Versuche, der antiken Diätetik keinen elitären Charakter zu geben, erscheinen mir angesichts der Menge an diätetischen Vorschriften wenig glaubwürdig. Ich teile eher Edelsteins Ansicht, der mit dem Hinweis auf *De victu* feststellt, dass die Diätetik offenbar „ganz auf den sozialen Gegensatz des Reichen und Armen, des Tätigen und Unbeschäftigten“ ausgerichtet ist.⁴¹⁶ Auch Joly geht davon aus, dass sich die in *De victu* geschilderte Lebensweise viel besser an müßige Reiche wendet, als an Bedürftige.⁴¹⁷ Ähnlich äußert sich dann auch Ducatillon: Ihr zufolge richte sich *De victu* einerseits an Reiche, die keinerlei Tätigkeiten nachgehen müssten, andererseits an jene Menschen, die es sich – ohne zwangsweise „arme Teufel“ zu sein – nicht erlauben könnten, müßig zu sein oder deren Hauptsorge das „*primum vivere*“ sei.⁴¹⁸

Wöhrle⁴¹⁹ wiederum nimmt an, dass der Autor *nicht* jene Menschen zu den *πολλοί* zählt, die sich als einfache oder sogar arme Händler, Kaufleute oder Seereisende ihr Geld verdienen, sondern jene wohlhabende Schicht, die sich ihren Reichtum erst durch eine Tätigkeit erwerben muss. Zielgruppe von *De victu* seien daher die in Kapitel 68 genannten *ιδιώται*. Da diese gebildeten Laien – möglicherweise Metöken – keine Vollbürger seien, müssten sie einer gewerblichen Tätigkeit nachgehen. Sie kämen als Händler, Banker oder „Industrielle“ zu nicht unerheblichem Besitz und hätten daher einerseits die Möglichkeit öffentliche Einrichtungen, Gymnasien und Bäder zu besuchen, andererseits könnten sie auch – wenn es ihre unregelmäßige Lebensweise erlaube – nicht nur einfache Speisen zu sich nehmen.⁴²⁰

⁴¹⁵ Ducatillon, Collection Hippocratique du Régime. In: REG 82, 33-42.

⁴¹⁶ Edelstein, Antike Diätetik, 258.

⁴¹⁷ Joly (1960), Recherches sur le traité pseudo-hippocratique Du Régime, 133: „Il est clair que ce régime s'adresserait beaucoup mieux à des riches oisifs qu'à des besogneux qui ne sont sans doute guère fortunés.“

⁴¹⁸ Ducatillon, Collection Hippocratique du Régime. In: REG 82, 34: „sans être forcément des pauvres diables, ne peuvent se permettre de rester oisifs et pour qui le „*primum vivere*“ est la préoccupation essentielle.“

⁴¹⁹ Wöhrle, Antike Gesundheitslehre, 85.

⁴²⁰ Auch in *De victu salubri* werden die *ιδιώται* als Adressaten der beschriebenen *δίαιτα* genannt (*De victu salubri*, 1: Τοὺς ιδιώτας ὥδε χρὴ διατᾶσθαι). Dort bezeichnet der Begriff „*ιδιώται*“ offenbar die Bürger im Gegensatz zu den professionellen Athleten (auf deren spezielle *δίαιτα* wird im 7. Buch gesondert eingegangen),

Wöhrls Interpretation überzeugt mich zwar nicht vollständig, da die Beschreibung der Lebensumstände der πολλοί bzw. des πλήθος τῶν ἀνθρώπων meiner Meinung nach eher auf solch ein anstrengendes Leben schließen lässt, wie es die von ihm als Adressaten ausgeschlossenen einfachen Händler, Kaufleute oder Seereisende führen müssen und nicht wohlhabende Händler oder Banker, allerdings erscheint mir Wöhrls These zumindest stichhaltiger als jene Ducatillons, der zufolge die diätetischen Ansichten weit weniger kompliziert seien, als es vordergründig den Anschein erwecke. Auf mich machen die Regeln zu Ernährung und körperlicher Betätigung nämlich einen ziemlich komplizierten und detaillierten Eindruck, weshalb ich mir ihre Einhaltung tatsächlich nur für das von Wöhrl genannte Zielpublikum der Metöken (oder noch besser situierte Menschen) vorstellen kann, nicht aber für einfache Arbeiter oder Handwerker.

5.11. Das Zielpublikum der Prodiagnose

Auf Kapitel 68 und seine diätetischen Regeln für die Masse der Bevölkerung folgt schließlich die schon in Kapitel 67 angekündigte Darstellung des εὖρημα: die Bestimmung des richtigen individuellen Verhältnisses zwischen Ernährung und Anstrengung. Bemerkenswert ist dabei, dass der Schilderung der Prodiagnosen und somit der eigentlichen Erfindung des Autors im Vergleich zu der Gesamtlänge des Werkes ein verhältnismäßig kurzer Abschnitt (De victu 3, 70-85) gewidmet ist.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Diätvorschriften richtet sich der Autor mit seinem prodiagnostischen Prinzip nun ausdrücklich nicht an das Gros der Menschen, sondern nur an jene, die zum einen aufgrund ihrer Lebensumstände in der Lage sind, sich ausschließlich der Sorge um ihre Gesundheit zu widmen und die zum anderen auch erkannt haben, dass die Gesundheit das wichtigste menschliche Gut ist, da ohne Gesundheit weder Reichtum noch sonst irgendetwas einen Wert hat. Für diese privilegierte Gruppe von Menschen hat der Autor eine δίαίτα herausgefunden, die der Wahrheit so nahe wie möglich kommt⁴²¹ und die er im weiteren Verlauf seines Werkes darlegen will:

während in De victu mit dem Begriff „ιδιώται“ wohl eher die „Laien“ im Gegensatz zu den Fachleuten gemeint sind (Wöhrl, Antike Gesundheitslehre, 88).

⁴²¹ Mit der Feststellung, die höchstmögliche Genauigkeit bei der Vorschreibung der menschlichen δίαίτα erreicht zu haben, beendet der Autor auch sein Werk. Siehe Kapitel 4.1.

ὅτω δὲ τοῦτο παρσκευάσται καὶ διέγνωσται, ὅτι οὐδὲν ὄφελός ἐστιν οὔτε χρημάτων οὔτε τῶν ἄλλων οὐδενὸς ἄτερ τῆς ὑγείης, πρὸς τούτοις ἐστὶ μοι διαίτα ἐξευρημένη ὡς ἀνυστὸν πρὸς τὸ ἀληθέστατον τῶν δυνατῶν προσηγμένη. ταύτην μὲν οὖν προϊόντος τοῦ λόγου δηλώσω.⁴²²

Dieses ἐξεύρημα kann offenbar nur denjenigen einen Nutzen bringen, die auf Reichtum und Ehre verzichten können bzw. die aufgrund ihres Reichtums ein Leben führen können, in dem sie sich nur ihrer Gesundheit widmen.⁴²³ Eine solche, zeitintensive Form des Lebens ist jedoch (möglicherweise) mit der Vernachlässigung der Pflichten gegenüber der Gesellschaft verbunden. Die Tatsache, dass Platon genau diesen Umstand auch an Herodikos' System tadelt, verleitete schon zu der Annahme, dass Herodikos der Autor von *De victu* sei. Diese Theorie scheint mittlerweile allerdings widerlegt oder zumindest umstritten zu sein.⁴²⁴

5.12. Das εὔρημα – die dritte Erwähnung (*De victu* 3, 69)

Nachdem der Autor mittlerweile schon mehrmals Funktion und Wirkungsweise seiner Entdeckung genannt hat, enthält auch jene Erklärung, die er der Aufzählung seiner 15 Prodiagnosen voranstellt, im Wesentlichen keine neuen Informationen. Dass das Prinzip des Gleichgewichts zwischen Nahrungsaufnahme und körperlicher Betätigung bzw. Erholung und Arbeit, Basis für die menschliche Gesundheit ist, hat er meiner Meinung nach schon ausreichend klar gemacht. Jetzt ruft er diesen Umstand ein weiteres Mal ins Gedächtnis – möglicherweise um auch wirklich ganz sicher zu gehen, dass er dem Leser bzw. Hörer bei der anschließenden Schilderung der Prodiagnosen auch tatsächlich bewusst ist.

Als seine Entdeckung nennt der Autor an dieser Stelle zum zweiten und letzten Mal explizit die Prodiagnose, bevor man krank wird. Zu dieser „Vorerkenntnis“ kommt die Erkenntnis (διάγνωσις), was dem Körper fehlt, ob die Speisen die Herrschaft über die leiblichen Übungen oder ob die leiblichen Übungen die Herrschaft über die Speisen erlangt haben oder ob beide zueinander in einem ausgeglichenen Verhältnis stehen:

⁴²² *De victu* 3, 69.

⁴²³ Platon (*Politeia* 3, 407a) widerspricht dieser Ansicht, da auch Reiche seiner Meinung nach keine Zeit für eine komplizierte und zeitaufwändige διαίτα hätten, da sie ihre ἀρετή üben müssten. Siehe dazu Kapitel 3.13.

⁴²⁴ Jüthner, Philostratos, 14-16. Siehe auch Kapitel 3.11.

ἔστι δὲ προδιάγνωσις μὲν πρὸ τοῦ κάμνειν, διάγνωσις δὲ τῶν σωμάτων τί πέπονθε, πότερον τὸ σιτίον κρατεῖ τοὺς πόνους, ἢ οἱ πόνοι τὰ σιτία, ἢ μετρίως ἔχει πρὸς ἄλληλα.

Ein weiteres Mal wird der Grund für die enorme Bedeutung dieser „Symmetrie“ erklärt: Dadurch, dass der eine Faktor über den anderen die Herrschaft erlangt, entstehen die Krankheiten, während aus der Ausgeglichenheit beider Gesundheit entsteht:

ἀπὸ μὲν γὰρ τοῦ κρατεῖσθαι ὁποτερονοῦν νοῦσοι ἐγγίνονται· ἀπὸ δὲ τοῦ ἰσάζειν πρὸς ἄλληλα ὑγίη πρόσεστιν.

Und schließlich folgt (endlich) die Ankündigung, anhand von konkreten Fällen die Wahrheit dieser Aussagen über sein Prinzip und auch dessen Wirksamkeit zu veranschaulichen: Im Folgenden sollen die unterschiedlichen „Erscheinungsformen“ bzw. Arten (εἶδεα) von Störungen des Gleichgewichtes dargelegt und ihre Beschaffenheit gezeigt werden, außerdem wie sie bei scheinbar gesunden Menschen entstehen, die mit Appetit essen, Anstrengungen ertragen können und einen hinlänglich kräftigen Körper und eine hinlänglich gute Hautfarbe haben:

ἐπὶ ταῦτα δὴ τὰ εἶδεα ἐπέξειμι, καὶ δείξω οἷά ἐστι καὶ γίνεται τοῖσιν ἀνθρώποισιν ὑγιαίνειν δοκέουσι καὶ ἐσθίουσιν ἡδέως πονεῖν τε δυναμένοισι καὶ σώματος καὶ χρώματος ἱκανῶς ἔχουσιν.

5.13. Knidische Medizin als Vorbild für die Prodiagnostik?

Auch wenn dem Verfasser von *De victu* im Allgemeinen zugestanden wird, tatsächlich etwas Neues im Bereich der Prognose, Diagnose und Therapie schriftlich festgehalten zu haben, wird seinem Vorgehen schon von Fredrich⁴²⁵ große Ähnlichkeit mit der Methode der medizinischen Schriften aus Knidos konstatiert. Das Ausmaß der Übereinstimmungen wird allerdings unterschiedlich bewertet:

Zwar stellen die knidischen Schriften ebenso wie *De victu* Aitiologie, Symptomatik, Prognose und Therapie nebeneinander, allerdings sieht Diller⁴²⁶ einen Unterschied darin, dass sie ein bei weitem weniger direktes Verhältnis zwischen Aitiologie, Symptomatik und Therapie konstruierten als es in *De victu* der Fall sei. Außerdem ginge es in ihnen nur um

⁴²⁵ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen 205; 227.

⁴²⁶ Diller, Innerer Zusammenhang von *De victu*, 77 (44/45).

bereits erkrankte Menschen, während ihnen „der Gedanke der Prophylaxe“, wie er sich in *De victu* finde, fremd sei.⁴²⁷

Generellen Zweifel am Vergleich der knidischen Schriften mit *De victu* äußert Palm.⁴²⁸ Seiner Meinung nach sei keiner der Gründe, anhand derer versucht werde, den Zusammenhang von *De victu* mit knidischem Denken und Forschen zu belegen, stichhaltig, da in *De victu* von der Eigenart der knidischen Medizin nichts zu merken sei: So unterschieden beispielsweise die Knidier anhand sehr zahlreicher festgelegter Symptomenkomplexe eine Fülle von Krankheiten, während in *De victu* nur eine geringe Anzahl genannt werde. Auch deute sowohl die Art der Darstellung der Prodiagnosen als auch die Tatsache, dass in *De victu* nur zwei mögliche Ursachen für die Entstehung von Krankheiten genannt würden – sie entstehen ὅταν κρατέωνται οἱ πόνοι ὑπὸ τῶν σιτίων⁴²⁹ oder οἱ πόνοι κρέσσουσιν εἰς τῶν σιτίων⁴³⁰ – auf einen Laien als Autor und folglich auch auf Laien – also kein fachkundiges Publikum – als Adressaten von *De victu* hin.

Die Existenz struktureller Übereinstimmungen zwischen den knidischen Schriften und *De victu* wird auch von Palm⁴³¹ nicht bestritten: So werden in *De victu* 15 Arten von Störungen des Gleichgewichtes im Körper genannt und in jedem Fall werden Symptome und Therapie angegeben, dann folgt jeweils eine Prognose oder sie wird dazwischen eingeschoben. Da diese Dreiteilung bewiesenermaßen in der knidischen Schule üblich ist, liegt Fredrichs Schlussfolgerung, dass in *De victu* das Schema der Knidier Anwendung findet, nahe.⁴³²

Diese Übereinstimmung sieht Palm⁴³³ allerdings nur äußerlich: Denn wie auch Fredrich unter Verweis auf weitere Werke des Corpus Hippocraticum (*De diaeta acutorum*, *De locis in homine*, *De affectionibus*) bereits festgestellt habe, sei die Dreiteilung der Krankheitsbeschreibung die „gegebene“⁴³⁴ und außerdem zeige ein Vergleich, dass „durchaus keine Abhängigkeit des Diätetikers von der knidischen Tradition“ vorliegen müsse. So griffen die Knidier beispielsweise zu einer radikaleren und lokaleren Therapie zurück, während in *De victu* nur im Notfall medizinische Heilverfahren Anwendung

⁴²⁷ Diller [Innerer Zusammenhang von *De victu*, 77 (44/45)] verwendet an dieser und anderen Stellen den Begriff der Prophylaxe zur Umschreibung des prodiagnostischen Prinzips. Eine solche Gleichsetzung halte ich nicht für korrekt, da zwischen Prophylaxe und Prodiagnose bedeutende Unterschiede bestehen. Dazu siehe unten.

⁴²⁸ Palm, Studien zu Περί διαίτης, 119/120.

⁴²⁹ *De victu* 3, 71.

⁴³⁰ *De victu* 3, 85.

⁴³¹ Palm, Studien zu Περί διαίτης, 119.

⁴³² Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 205; 226.

⁴³³ Palm, Studien zu Περί διαίτης, 119/120.

⁴³⁴ Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, 11.

fänden: In der Regel soll das Gleichgewicht zwischen Nahrung und körperlicher Bewegung – die Gesundheit – durch eine ausgeglichene Lebensweise hergestellt werden. Man lässt die Natur sich selber helfen und erst wenn auf natürlichem Weg keine Heilung mehr möglich ist, kommen Medikamente zum Einsatz. Denn auch die Entdeckung des Autors kann nur dann wirksam werden, wenn jemand nicht dauerhaft und schwerwiegend gegen die angemessene *δίαιτα* verstößt:

[...] εἰ μὴ τις πάννυ μεγάλα ἐξαμαρτάνοι καὶ πολλάκις⁴³⁵

Im Fall einer anhaltenden falschen Lebensweise kann es allerdings passieren, dass die Verschiebung des Gleichgewichtes zwischen *σῖτα* und *πόνοι* so groß wird, dass sie nur noch durch Arzneimittel beseitigt und das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Im schlimmsten Fall können aber sogar Medikamente nichts mehr bewirken und die Möglichkeit einer Heilung ist gänzlich ausgeschlossen.⁴³⁶

ταῦτα δὲ φαρμάκων δεῖται ἤδη, ἔστι δ' ἄσσα οὐδ' ὑπὸ τῶν φαρμάκων δύναται
ὑγιαίνεισθαι.⁴³⁷

5.14. Prodiagnose und Prophylaxe – ein Vergleich

Der Gedanke einer Prophylaxe im heutigen Sinn ist dem antiken griechischen Menschen fremd und daran ändert die Entdeckung der Prodiagnose nichts – auch wenn in der einschlägigen neuzeitlichen Literatur das prodiagnostische Prinzip (fälschlicherweise) häufig als eine Form der Prophylaxe bezeichnet wird.

Der entscheidende Unterschied zwischen der modernen Prophylaxe und der in *De victu* geschilderten Prodiagnose lässt sich schon anhand deren Bezeichnungen erkennen: Während es sich bei dem einen Prinzip um ein tatsächliches „Früherkennen“ von Krankheiten anhand bestimmter (Vor-)Zeichen handelt, hat das andere mit dem Erkennen konkreter Krankheitszeichen wenig zu tun: Inhalt der Prodiagnose ist das genaue und aufmerksame Beobachten des eigenen Körpers, seiner Veränderungen im Lauf eines Jahres und die Bewahrung des körperlichen Gleichgewichtes. Außerdem geht es um das Wahrnehmen und

⁴³⁵ *De victu* 3, 67.

⁴³⁶ An dieser Stelle appelliert der Autor von *De victu* indirekt auch an die Selbstverantwortung des Einzelnen: Das Prinzip der Prodiagnose gibt den Menschen zwar die Möglichkeit ihre Gesundheit langfristig aufrecht zu erhalten, doch was sie daraus machen ist letzten Endes ihnen überlassen. Sie selber müssen darauf achten, eine angemessene *δίαιτα* zu befolgen.

⁴³⁷ *De victu* 3, 67.

Erkennen bestimmter bzw. relevanter Zeichen, die bei Nicht-Berücksichtigung zum Entstehen einer Krankheit führen werden – diese ist aber zum Zeitpunkt des Auftretens der „προσήματα“ noch *nicht* ausgebrochen.

Im Gegensatz dazu versucht man bei der modernen Prophylaxe das Auftreten von Krankheiten entweder schon zu einem Zeitpunkt zu verhindern, zu dem es überhaupt noch keine Anzeichen für eine tatsächlich bevorstehende Erkrankung gibt oder eine solche bereits aufgetreten ist und man nur noch versuchen kann, sie einzudämmen bzw. ihre Folgeschäden möglichst gering zu halten. Die moderne medizinische Prophylaxe bzw. Prävention setzt also entweder noch *vor* der Prodiagnose ein oder erst *nach* ihr, in dem Stadium einer Erkrankung, in dem es für die Anwendung des prodiagnostischen Prinzips schon zu spät ist.

6. Conclusio

Aus den vorangehenden Ausführungen geht eindeutig hervor, dass die Untersuchung der Entwicklung einer verstandesmäßig begründeten Lehre von der richtigen Lebensweise, der Diätetik, nicht möglich ist, ohne sich mit der Rationalisierung der Gesundheits- bzw. Krankheitsvorstellungen zu beschäftigen. Ebenso ist klar geworden, dass eine eindeutige Definition des Begriffes Gesundheit weder für die Antike noch für die Gegenwart möglich ist, wobei die jeweiligen Gründe dafür ganz unterschiedlich sind. In der Antike besteht das grundlegende Problem offenbar darin, dass Gesundheit im Gegensatz zu Krankheit nicht auffällt, sondern als „leiblich/körperliche Grundlage menschlichen Handelns stillschweigend vorausgesetzt“ wird⁴³⁸ und Krankheiten sich wiederum rational nicht erklären lassen. Es ist nicht verwunderlich, dass es unter diesen Umständen auch kein eigenes Wort zur Bezeichnung des „krankheitsfreien Zustandes“ gibt, geschweige denn eine ausdrückliche Definition.

Heute hingegen gibt es zwar derartige Definitionen, doch aufgrund der allgemein anerkannten Mehr- bzw. Violdimensionalität der Gesundheit ist es offenbar nicht möglich, eine einzige Definition zu finden, die all den unterschiedlichen Ansprüchen des umfassenden modernen Gesundheitsbegriffes gerecht werden könnte. Dazu kommt die unauflösbare Schwierigkeit des subjektiven Gesundheitsempfindens, das sich aufgrund der Quellen auch schon für die Antike feststellen lässt.

Ein weiterer wichtiger Teil dieser Arbeit betrifft das hippokratische Werk *De victu* und hier v. a. die Arbeitsweise, Leistung und Entdeckung des Autors. Es galt die Frage zu klären, ob sein *εὔρημα* tatsächlich etwas Neues darstellt und wenn ja, worin diese Entdeckung besteht oder ob das ganze Werk doch nur eine einfallslose Kompilation ist, dessen Autor seine eigenen Fähigkeiten und somit auch das Ergebnis seiner Arbeit überschätzt.

Dass die Frage nach der tatsächlichen Leistung schwer zu beantworten ist, zeigen die unterschiedlichen Einschätzungen neuzeitlicher Kritiker. Obwohl zwar die Prodiagnosen allgemein als etwas Neues anerkannt werden, lässt sich über die Wahl der Arbeitsweise tatsächlich streiten. Da das *εὔρημα* gerade einmal 16 der insgesamt 93 Kapitel einnimmt,

⁴³⁸ Leven, „Gesundheit“. Antike Medizin, 350.

entsteht bei der Lektüre des Werkes leicht der Eindruck, dass es der Autor durch die Wiederholung bereits bekannter gesundheitsrelevanter Faktoren künstlich zu etwas Größerem machen will, als es tatsächlich ist, um so darüber hinwegzutäuschen, wie wenig er in Wahrheit zu dem prodiagnostischen Prinzip zu sagen hat.

Gegen eine derartige Beurteilung von *De victu* als Gesamtwerk richtet sich die Verteidigung seiner Arbeitsweise durch den Autor selber: Warum sollte er etwas, das bereits richtig gesagt worden ist, neu schreiben? Dadurch wird es auch nicht „richtiger“. Am sinnvollsten ist es, die bisherigen Erkenntnisse nur noch durch seine eigenen Ergänzungen zu vollenden.

Ich teile diese Auffassung des Autors und halte es außerdem für unverzichtbar, dass ein wirklich umfassendes Werk, wie *De victu* es sein soll, auch die richtigen Erkenntnisse früherer Autoren enthält. Zudem lässt sich vermuten, dass es zur Zeit des Autors einiges mehr an diätetischer Literatur gegeben hat und er beim Verfassen seines Werkes tatsächlich vor der schwierigen Aufgabe gestanden ist zu entscheiden, was er davon als richtig erachtet und daher in seine Arbeit aufnimmt und was nicht.

Ich halte die Arbeitsweise des Autors daher für vertretbar und in Bezug auf einen Vergleich mit anderen diätetischen Schriften für sehr interessant, auch wenn ich zugeben muss, dass die tatsächliche Schilderung der Prodiagnosen angesichts der mehrmals angekündigten Großartigkeit dieser Neuentdeckung etwas enttäuschend ist.

Es stellt sich nun noch die alles entscheidende Frage, ob die verstandesmäßige Erklärbarkeit von Krankheiten auch den Startschuss einer medizinisch begründeten Prophylaxe markiert. Wie sich im vierten Kapitel meiner Arbeit gezeigt hat, ist der Gedanke einer Prophylaxe im heutigen Sinn einem antiken Griechen fremd. Das Einhalten von (Diät-)Vorschriften hinsichtlich Ernährung und Bewegung und das gleichzeitige Berücksichtigen von Umwelteinflüssen sind genauso wenig mit moderner Prophylaxe gleichzusetzen, wie das Leben nach dem prodiagnostischen Prinzip. Als der bedeutendste Unterschied erscheint mir, dass sowohl für die gewöhnliche, an bestimmten Regeln orientierte *δίαιτα* als auch für jene spezielle, nach dem prodiagnostischen Prinzip ausgerichtete Lebensweise, die Zeichen und Signale des Körpers, sowie die Veränderungen und Einflüssen der Natur eine große Rolle spielen.

Beide sind tatsächlich vollständige *δίαιται*, also *Lebensweisen* und umfassen nicht nur Teilbereiche des Lebens, wie das bei der modernen Prophylaxe meist der Fall ist. Sie sind

außerdem bei weitem konkreter und tatsachenorientierter als die moderne Prophylaxe, in der Vorschriften oft befolgt oder Maßnahmen gesetzt werden, auch wenn nur im Entferntesten damit gerechnet werden kann, dass ohne deren Einhaltung eine Erkrankung eventuell auftreten könnte.

Bei einem Vergleich zwischen Prodiagnose und moderner Prophylaxe ist es auch wichtig, sich darüber klar zu werden, dass sie niemals zum gleichen Zeitpunkt einer Erkrankung ansetzen: Die primäre moderne Prophylaxe bzw. Prävention nimmt ihren Ursprung nämlich noch *vor* der Prodiagnose und ihre sekundäre und tertiäre Form erst *nach* dem möglichen Einsatz der Prodiagnose, also jeweils in einem Krankheitsstadium, in dem die Prodiagnose noch nichts bzw. nichts mehr ausrichten kann.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Texte, Übersetzungen und Kommentare

Die angeführten Übersetzungen dienten der Verfasserin als Grundlage für ihre eigenen Übersetzungen und wurden nur in Teilen übernommen.

Mit Ausnahme von *De victu* stammen sämtliche zitierten griechischen Texte aus dem **Thesaurus Linguae Graecae** (TLG): <http://www.tlg.uci.edu/> (zuletzt abgerufen am 11. Mai 2011).

Hippocrates, *Places in Man*. Edited and translated with Introduction and Commentary by **Elizabeth M. Craik**. Oxford (Clarendon Press) 1998.

Karl **Deichgräber**, *Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum*. Berlin 1971 (Durch Nachwort und Nachträge vermehrter photomechanischer Nachdruck der 1. Auflage von 1933).

Hans **Diller**, *Der innere Zusammenhang der hippokratischen Schrift De victu*. *Hermes* (Band 87) 1959, 39-56 (=Kleine Schriften zur antiken Medizin. Berlin 1973, 71-88).

Hippocrates. Edited by W. H. S. **Jones**-E. T. **Withington**-P. **Potter**-W. D. **Smith**. Harvard, Massachusetts (Loeb Classical Library) 1948-1995.

Volume IV. *Nature of Man. Regimen in Health. Humours Aphorisms. Regimen 1-3. Dreams. Heracleitus. On the Universe*. With an English translation by W. H. S. **Jones**. Harvard University Press 1953.

Hippokrates. *Schriften. Die Anfänge der abendländischen Medizin*. Übersetzt und mit Einführungen und einem Essay „Zum Verständnis der Schriften“ und einer Bibliographie herausgegeben von Hans **Diller**. Reinbek bei Hamburg 1962 (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft, Band 4).

Jeanne **Ducatillon**, Collection Hippocratique du Régime, Livre III. Les deux Publics. In: Revue des études grecques (REG), Tome LXXXII. Paris 1969, 33-42.

Ludwig **Edelstein**, Der hippokratische Eid. Zürich 1969.

Carl **Fredrich**, Hippokratische Untersuchungen. Berlin 1899 (Philolog. Untersuchungen 15).

Hippokrates, sämtliche Werke. Ins Deutsche übersetzt und ausführlich commentiert von Dr. Robert **Fuchs**. Erster Band. München 1895.

Hippokrates, sämtliche Werke. Ins Deutsche übersetzt und ausführlich commentiert von Dr. Robert **Fuchs**. Zweiter Band. München 1897.

Scholia Platonica. Contulerunt atque investigaverunt Fredericus de Forest Allen, Ioannes Burnet, Carolus Pomeroy Parker. Omnia recognita praefatione indicibusque instructa edidit Guilielmus Chase **Greene**. Haverford, Pennsylvania 1938.

Homer, Odyssee. Übersetzt von Roland **Hampe**. Stuttgart (Reclam) 1979.

Robert **Joly**, Recherches sur le traité pseudo-hippocratique Du Régime. Paris 1960.

Hippocrate. Du Régime. Édité, traduit et commenté par Robert **Joly** avec la collaboration de Simon Byl. Berlin 1984.

Medical Writings of Anonymus Londinensis by **W. H. S. Jones**. Cambridge (CUP) 1947.

Jaap **Mansfeld**, Die Vorsokratiker I. Stuttgart (Reclam) 1983.

Heinz-Günter **Nesselrath**, Ulrich **Berner**, Reinhard **Feldmeier**, Bernard **Heininger** und Rainer **Hirsch-Luipold** [Hrsg.], Jamblich. Περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου. Pythagoras: Legende–Lehre–Lebensgestaltung. Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Michael von Albrecht (u. a.). Darmstadt 2002 (SAPERRE Band IV).

Adolf **Palm**, Studien zur hippokratischen Schrift „ΠΕΡΙ ΔΙΑΙΤΗΣ“. Tübingen 1933 (Inaugural-Dissertation).

Platon. Sämtliche Werke. Band 2. Übersetzt von Friedrich **Schleiermacher**. Hamburg (Rowohlt Taschenbuch Verlag) ³⁰2004.

Hesiod, Werke und Tage. Übersetzt und herausgegeben von Otto **Schönberger**. Stuttgart (Reclam) 1994.

Hippokrates. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben und übersetzt von **Charlotte Schubert** und **Wolfgang Leschhorn**. Düsseldorf und Zürich 2006 (Sammlung Tusculum).

7.2. Lexika und Nachschlagewerke

Otto **Dornblüth** [Begründer], Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. Berlin ²⁵⁸1998.

Dietrich von **Engelhardt**, Gesundheit. In: Lexikon der Bioethik. Band 2. Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff, Lutwin Beck und Paul Mikat. Gütersloh 1998, 108-114.

Gary B. **Ferngren**, „Krankheit“. RAC XXI, Stuttgart 2006, 966-1006.

Peter **Franzkowiak**, Gesundheit. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 52-55.

Peter **Franzkowiak**, Krankheit. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 138-141.

Peter **Franzkowiak**, Prävention. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 179/180.

Peter **Franzkowiak**, Salutogenetische Perspektive. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 198-200.

Werner **Golder**, Hippokrates und das Corpus Hippocraticum. Eine Einführung für Philologen und Mediziner. Würzburg 2007.

Rudolf **Gross** und Markus **Löffler**, Prinzipien der Medizin. Eine Übersicht ihrer Grundlagen und Methoden. Unter technischer Mitarbeit von Stephan Gontard. Mit einem Beitrag von Heinz-Erich Wichmann. Berlin [u. a.] 1997.

Ralph **Grossmann** und Klaus **Scala**, Setting-Ansatz in der Gesundheitsförderung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 205/206.

Georg **Grund**, Die Anamnese. Bedeutung und Methode der Krankheitsbefragung. Leipzig ⁴1957 (Neubearbeitet von Harald Siems).

Deutsche **Hoffmann-La-Roche**-Aktiengesellschaft Grenzach, Roche Lexikon Medizin (CD-Rom). München (Urban & Fischer) ⁵2003 (neubearbeitete und erweiterte Auflage).

Klaus **Hurrelmann**, Theodor **Klotz** und Jochen **Haisch**, Einführung: Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. In: Klaus Hurrelmann, Theodor Klotz, Jochen Haisch [Hrsg.], Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung. Bern 2004, 11-19.

Lotte **Kaba-Schönstein**, Gesundheitsförderung I. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.]: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a. d. Selz ⁵2004, 73-78.

Friedrich **Kluge**. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (CD-Rom). Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York ²⁴2002 (durchgesehene und erweiterte Auflage).

Fridolf **Kudlien**, „Gesundheit“. RAC X, Stuttgart 1978, 902-945.

Josef-Hans **Kühn** und Ulrich **Fleischer**, Index Hippocraticus. Cui elaborando interfuerunt sodales Thesauri Linguae Graecae Hamburgensis. Curas postremaas adhibuerunt K. Alpers, A. Anastassiou, D. Irmer, V. Schmidt. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1989.

Anja **Leppin**, Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention. In: Klaus Hurrelmann, Theodor Klotz, Jochen Haisch [Hrsg.], Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung. Bern 2004, 31-40.

Karl-Heinz **Leven**, Antike Medizin. Ein Lexikon. München 2005.

Carolin **Oser-Grote**, Medizinische Schriftsteller. In: Die Philosophie der Antike. Band 2/1: Sophistik-Sokrates-Sokratik-Mathematik-Medizin. Von Klaus Döring, Hellmut Flashar, George B. Kerferd, Carolin Oser-Grote, Hans-Joachim Waschkies. Herausgegeben von Hellmut Flashar. Basel (Schwabe) 1998. (Grundriss der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Ausgabe. Antike 2/1).

7.3. Sekundärliteratur

Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Eine Expertise von Jürgen **Bengel**, Regine **Strittmatter** und Hildegard **Willmann** im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) [Hrsg.].

Erweiterte Neuauflage. Band 6. Köln 2001 (Online als pdf-Datei verfügbar unter <http://www.bzga.de/infomaterialien/?sid=-1&idx=493>, zuletzt abgerufen am 11. Mai 2011).

Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon von Walter **Burkert**. Nürnberg 1962 (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Band X).

Hermann **Diels**, Hippokratische Forschungen I. Hermes (Band 45) 1910, 125-150.

Ludwig **Edelstein**, Antike Diätetik. In: Werner Jaeger [Hrsg.], Die Antike. Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums. Siebenter Band. Berlin 1931, 255-270.

Toni **Faltermaier**, Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitshandeln, Weinheim 1994.

Hermann **Fränkel**, Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums. Eine Geschichte der griechischen Epik, Lyrik und Prosa bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts. München (Verlag C. H. Beck) ³1976 (Nachdruck).

Hans-Georg **Gadamer**, Über die Verborgenheit der Gesundheit. Aufsätze und Vorträge. Frankfurt 1993.

Samuel **Hahnemann**, Organon der Heilkunst. Textkritische Ausgabe der von Samuel Hahnemann für die sechste Auflage vorgesehenen Fassung. Bearbeitet, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Josef M. Schmidt. Heidelberg 1992.

Felix **Heinimann**, Nomos und Physis. Herkunft und Bedeutung einer Antithese im griechischen Denken des 5. Jahrhunderts. Basel 1945 (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft. Heft 1).

Klaus **Hurrelmann**, Sozialisation und Gesundheit. Weinheim und München 1988.

Werner **Jaeger**, Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Erster Band. Berlin ³1954.

Werner **Jaeger**, Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Zweiter Band. Berlin 1954.

Julius **Jüthner**, Philostratos über Gymnastik. Leipzig und Berlin 1909.

Elmar **Kornel**, Begriff und Einschätzung der Gesundheit des Körpers in der griechischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Hellenismus. Innsbruck-München 1970.

Walther **Kranz**, Studien zur antiken Literatur und ihrem Fortwirken. Heidelberg 1967.

Fridolf **Kudlien**, Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen. Von Homer bis Hippokrates. Zürich-Stuttgart (Artemis) 1967.

Siegfried **Laser**, Medizin und Körperpflege. Göttingen 1983 (Archaeologia Homerica).

Carl Werner **Müller**, Gleiches zu Gleichem. Ein Prinzip frühgriechischen Denkens. Wiesbaden 1965 (Klassisch-Philologische Studien, Heft 31).

Carl Werner **Müller**, Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte. Stuttgart-Leipzig 1999.

Carl Werner **Müller**, Legende-Novelle-Roman. Dreizehn Kapitel zur erzählenden Prosaliteratur der Antike. Göttingen 2006.

Talcott **Parsons**, Definition von Gesundheit und Krankheit im Lichte der Wertbegriffe und der sozialen Struktur Amerikas. In: Alexander Mitscherlich, Tobias Brocher, Otto von Mering und Klaus Horn [Hrsg.], Der Kranke in der modernen Gesellschaft. Köln-Berlin 1970, 57-87 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek Soziologie).

Ernst **Rothenfluh**, Gesundheitserziehung in den Schulen. Ziele und Inhalte für Kindergarten, Volksschule, Gymnasium und Berufsschule. Aarau (Schweiz)-Frankfurt/Main-Salzburg 1989 (Schriftenreihe „Lehrerbildung Sentimatt“ Luzern).

Karl E. **Rothschuh**, Prinzipien der Medizin. Ein Wegweiser durch die Medizin. München-Berlin 1965.

Peter **Schauder**, Heiner **Berthold**, Heyo **Eckel** und Günther **Ollenschläger** [Hrsg.], Zukunft sichern: Senkung der Zahl chronisch Kranker. Verwirklichung einer realistischen Utopie. Köln (Deutscher Ärzte-Verlag) 2006.

Heinrich **Schipperges**, Geschichte der Medizin in Schlaglichtern. Mannheim 1990.

Heinrich **Schipperges**, Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte. Berlin-Heidelberg 1999 (Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Nr. 5)

Heinrich **Schipperges**, Gesundheit und Gesellschaft. Ein historisch-kritisches Panorama. Berlin-Heidelberg 2003.

Erich **Schöner**, Das Viererschema in der antiken Humoralpathologie. Wiesbaden 1964 (Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Beiheft 4).

Charlotte **Schubert**, Der hippokratische Eid. Medizin und Ethik von der Antike bis heute. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005.

Joseph **Schumacher**, Antike Medizin. Die naturphilosophischen Grundlagen der Medizin in der griechischen Antike. Berlin ²1963.

Joseph **Schumacher**, Die Anfänge abendländischer Medizin in der griechischen Antike. Stuttgart 1965.

Bruno **Snell**, Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen. Göttingen ⁸2000.

Sigrid **Stöckel** und Ulla **Walter** [Hrsg.], Prävention im 20. Jahrhundert. Historische Grundlagen und aktuelle Entwicklungen in Deutschland. Weinheim-München 2002.

Eberhard **Wenzel**, Gesundheit – einige Überlegungen zu einem sozial-ökologischen Verständnis. In: Friedrich-Jahresheft VIII. Seelze 1990, 20-24.

Georg **Wöhrle**, Studien zur Theorie der antiken Gesundheitslehre. Stuttgart 1990 (Hermes Einzelschriften Heft 56).

Britta **Wulforth**, Theorie der Gesundheitspädagogik. Legitimation, Aufgabe und Funktionen von Gesundheitserziehung. Weinheim 2002.

Leonid **Zhmud**, Wissenschaft, Philosophie und Religion im frühen Pythagoreismus. Berlin (Akademie Verlag) 1997.

8. Zusammenfassung

Die Arbeit ist in vier Kapitel gegliedert, in denen v. a. Methoden der klassischen Philologie zur Textinterpretation angewendet werden. Die antiken griechischen Quellen stammen hauptsächlich aus dem Corpus Hippocraticum.

Das Hauptanliegen meiner Arbeit ist die Untersuchung der „Entmythifizierung“ von Krankheiten und deren Folgen auf die Lebensweise der Menschen. Es sollen schließlich die Fragen beantwortet werden, ob die Rationalisierung von Krankheiten gleichzeitig auch als Ursprung einer medizinisch begründeten Prophylaxe anzusehen ist und ob es sich bei der in *De victu* singular beschriebenen Methode der „Früherkenntnis“ (Prodiagnose) von Krankheiten um eine frühe Form der heutigen Prophylaxe handelt.

Die ersten beiden Kapitel schildern die Entstehung eines „medizinischen“ Denkens in der griechischen Antike und dienen dazu, die inhaltlichen Grundlagen für die zwei nachfolgenden Kapiteln zu schaffen. Im ersten Kapitel werden anhand antiker griechischer Quellen (v. a. Homer, Hesiod und Herodot) unterschiedliche Stadien der antiken griechischen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit untersucht und die von ihnen abhängigen Formen der Krankheitsbekämpfung. Die Nennung einiger relevanter moderner Gesundheitsdefinitionen soll die heutigen Schwierigkeiten einer einheitlichen Begriffsbestimmung verdeutlichen und einen Vergleich zwischen antiker und moderner Gesundheitsauffassung ermöglichen.

Das zweite Kapitel schildert die schrittweise Entdeckung der Möglichkeit einer aktiven Beeinflussung der eigenen Gesundheit aufgrund der Befolgung einer bestimmten Lebensweise (δίαιτα) und darauf aufbauend die Entwicklung der antiken Form einer umfassenden Diätetik. Ebenso werden die Unterschiede zwischen antikem und modernem Diätbegriff thematisiert.

Im Mittelpunkt der beiden letzten Kapitel steht das diätetische, in vier Bücher gegliederte Werk *De victu*. Anhand ausgewählter Kapitel (v. a. *De victu* 1, 1-2 und 3, 67-69) werden u. a. die Arbeitsweise des Autors, sein Verhältnis zu anderen diätetischen Schriften des Corpus Hippocraticum und seine Gesundheitsauffassung untersucht. Die Analyse seiner angeblichen Neuentdeckung einer Prodiagnose von Krankheiten und deren Vergleich mit modernen Prophylaxemaßnahmen bilden schließlich Abschluss und Endziel der Arbeit.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Christina Gertrude Goldschmidt
Geburtsdatum	28. Juli 1982
Geburtsort	Wien

Schulbildung

1988 bis 1992	Volksschule Senftenberg (NÖ)
1992 bis 2000	Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium Piaristengasse Krems/Donau (NÖ)
7. Juni 2000	Ablegung der Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg

Studium

Seit Oktober 2008	Bachelorstudium der Byzantinistik und Neogräzistik an der Universität Wien
Seit Oktober 2005	Studium der Klassischen Philologie – Griechisch (Diplomstudium) an der Universität Wien
Oktober 2002 bis Juni 2003	Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftsuniversität Wien
Oktober 2000 bis Jänner 2002	Studium der Medizin an der Universität Wien

Wissenschaftliche Tätigkeit

Seit September 2009	Sichtung des Archivs der griechisch-orientalischen Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit im Rahmen von Werkverträgen des Instituts für Byzantinistik und Neogräzistik an der Universität Wien
---------------------	---

Auslandsaufenthalt

Juni/Juli 2009	Sechswöchiges Sprachstipendium (THYESPA) an der Universität Athen
----------------	---

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch, Altgriechisch, Latein, Neugriechisch